

Jahresbericht der Eberhard Karls Universität Tübingen
1. Oktober 2010 bis 30. September 2011
herausgegeben von Rektor Professor Dr. Bernd Engler

INHALT

ZUR LAGE DER UNIVERSITÄT	2	IN SACHEN GLEICHSTELLUNG	46
WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG	6	KARRIEREWEGE FÜR FRAUEN ÖFFNEN	48
MIT STARKEM PROFIL IN DIE ZUKUNFT	8	Erste Besetzung beim „Professorinnenprogramm aus eigener Kraft“	48
Tübinger Forschungsschwerpunkte: Hochkarätige Grundlagenforschung von gesellschaftlicher Relevanz	8	Im Porträt: Professor Renate Dürr	49
Linguistik vernetzt Geistes- und Naturwissenschaften	8	Habilitationsprogramme für Wissenschaftlerinnen	50
Der PISA-Schock und die guten Folgen: Empirische Bildungsforschung in Tübingen	10	Mitglied im Best-Practice-Club „Familie in der Hochschule“	50
„Molekulare Zellbiologie“ erforscht die Lebensmechanismen von Organismen	12	Neue Gleichstellungsbeauftragte für die Universität Tübingen	51
CIN: Exzellente interdisziplinäre Forschung in den Neurowissenschaften	14	STUDIUM UND LEHRE	52
Wettlauf gegen Antibiotika-Resistenzen: Neue Arzneistoffe aus der Erbinformation von Bakterien	16	GEZIELTES WACHSTUM	54
Neue Professur stärkt die angewandte Forschung	18	Studierendenzahlen auf Rekordmarke	54
20 Jahre „Internationales Zentrum für Ethik in den Wissenschaften“	19	Die Abschlüsse in Zahlen	56
Alle Tübinger Sonderforschungsbereiche (SFB) im Überblick	20	Die Ausbauplanung „Hochschule 2012“	57
Forschergruppen an der Universität Tübingen	22	Die Struktur- und Entwicklungsplanung trägt Früchte	57
Stiftungsprofessuren	23	Die neuen Professuren auf einen Blick	58
Stiftungsprofessorin im Porträt: Monika A. Rieger	24	Qualitätspakt Lehre fördert Konzept: „Erfolgreich Studieren in Tübingen“ (ESIT)	59
Wege der wissenschaftlichen Karriere	25	Nachwuchsförderung zu dritt – das Deutschlandstipendium an der Universität Tübingen	60
Die Graduiertenkollegs	25	Prominente Honorarprofessoren bereichern die Lehre	61
Die Tübinger Graduiertenakademie: Hier werden alle Angebote für Doktoranden gebündelt	27	Zehn Jahre Kompetenzzentrum Medizindidaktik an der Universität Tübingen	62
Die Promotionsverbände	28	Neue innovative Studiengänge	63
Absolventen aus Universität und anderen Hochschulen promovieren gemeinsam	29	Bundesweit erstes Zentrum für Islamische Theologie eröffnet	63
Nachwuchsgruppen	30	Nano-Science: Bachelorstudiengang für eine Schlüsseltechnologie	63
Im Porträt: Dr. Thorsten Stafforst	31	Bachelor mit Gestaltungsmöglichkeiten: „Interdisciplinary American Studies“	64
Im Porträt: Dr. Dai Zhang	32	20 Jahre deutsch-französischer Studiengang TübAix	65
Die Entwicklung der Drittmittelinwerbung	34	Engagierte Studierende	66
Hier finden Wissenschaftler Unterstützung bei der Einwerbung von EU-Mitteln	36	Jura-Studierende kämpfen bei Moot Courts in Wien und Hongkong	66
Europäischer Forschungsrat vergibt „Starting Grants“ an zwei Tübinger Wissenschaftler	37	Sonderpreis für Studierende	67
Ausgewählte Forschungspreise	38		
Im Porträt: Professor Niels Birbaumer	39		
Im Porträt: Professor Detlef Weigel	40		
Im Porträt: Professor Rupert Handgretinger	41		
Wissenschaftliche Tagungen in Tübingen	42		
1300 Wissenschaftler beim größten europäischen Kongress zur Evolutionsbiologie	44		
Oman-Konferenz an der Universität Tübingen	44		
Vier Tübinger Juraprofessoren in höchsten Richterämtern	45		

Die UNIVERSITÄT UND IHRE VERWALTUNG	68	INTERNATIONALISIERUNG	92
SCHLANKE STRUKTUREN UND MEHR SERVICE	70	WELTWEITE NETZWERKE	94
Die Universitätsleitung	70	Gemeinsam forschen und ausbilden	94
Das Rektorat	70	Baden-Württemberg-Stiftung fördert internationalen Austausch von Doktoranden	94
Der Universitätsrat	71	Neue Kooperationen mit der RIKEN-Wissenschaftsorganisation und dem Weizmann-Institut	95
Die Zentrale Verwaltung	71	Das erste „Tübingen Distinguished Guest Professorship“	96
Andreas Rothfuß für weitere acht Jahre Kanzler	71	Welcome Center iSiS unterstützt Gastwissenschaftler	97
Strategische Qualitätssicherung über Commitment-Prozesse	72	Studieren und Studierende international	98
Umweltschutz: Die Universität Tübingen ist nach EMAS zertifiziert	72	Die Universität Tübingen und ihre internationalen Partnerhochschulen	98
Auf dem Weg zur „Serviceuniversität“	73	Fulbright-Seminare: Amerikanische Gäste nehmen deutsches Bildungssystem unter die Lupe	100
Die finanzielle Situation	74	84 Humboldtianer lernten in Tübingen den Bildungsstandort Deutschland kennen	101
Der Haushalt in Zahlen	74	FENSTER ZUR ÖFFENTLICHKEIT	102
Die Beschäftigten	77	EINE UNIVERSITÄT LEBT VOM LEBENDIGEN AUSTAUSCH	104
Im Porträt: Sabine Fath	78	Neue Ehrensenatoren	104
Im Porträt: Norbert Stockmaier	79	Die Ehrensenatoren der Universität	107
Bauausgaben und Maßnahmen	80	Von Freunden und Festen	108
Neues Zuhause für das Psychologische Institut	81	Universitätspreis für Robert Bosch Stiftung und Dōshisha-Universität	108
Eröffnung des Neubaus für die Psychiatrische Klinik	81	Zehn Jahre Kinder-Universität	108
KOOPERATIONEN	82	Ein Fest für die Tübinger Alumni	109
STARKE PARTNER	84	Projekt „Wertewelten“: Horst Köhler im Gespräch mit Henning Mankell	110
Spitzenforschung vernetzen	84	Philipp Amelung ist neuer Universitätsmusikdirektor	111
Tübingen erforscht Volkskrankheiten – in Zusammenarbeit mit vier Gesundheitszentren	84	Kulturelle Glanzlichter	112
Partner der Universität: Die Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung	86	„Der Himmel. Wunschbild und Weltverständnis“: Jahresausstellung des Museums der Universität Tübingen	112
Stiftung Weltethos errichtet neues Institut	87	Tübinger Poetik-Dozentur 2010 mit Juli Zeh und Georg M. Oswald	112
Spin-offs der Universität	88	8. Mediendozentur: Frank Schirrmacher hält ein leidenschaftliches Plädoyer für die Qualitätszeitung	113
Die Analysegeräte von Biometrics geben neue Einblicke in biomolekulare Prozesse	88	Kurzmeldungen	113
CeGaT entwickelt innovative Technologien für die Genom-Analyse	88	Kleine Chronik der Universität Tübingen	116
Wichtige Kooperationspartner der Universität Tübingen	90	Impressum	118

ZUR LAGE DER UNIVERSITÄT



Verehrte Leserinnen und Leser,

die Eberhard Karls Universität Tübingen ist für die Zukunft gut aufgestellt: Im akademischen Jahr 2010/11 konnte sie ihr Profil konsequent weiterentwickeln und den Wissenschaftsstandort Tübingen weiter stärken. Besonders erfreulich war die erfolgreiche Vorrunde der Exzellenz-Initiative. Tübingen geht Anfang 2012 mit vier neuen Vollarträgen (zwei Graduiertenschulen, einem Exzellenzcluster und dem Zukunftskonzept) sowie einem Fortsetzungsantrag zum Exzellenzcluster „Werner Reichardt Centrum für Integrative Neurowissenschaften (CIN)“ in die Finalrunde. Gemeinsam mit diesen Anträgen und ihrem Zukunftskonzept „Research – Relevance – Responsibility“ bewirbt sich die Universität Tübingen nicht nur um finanzielle Förderung, sondern auch um den Titel einer „Eliteuniversität“.

Als Forschungsuniversität von internationalem Rang bietet Tübingen herausragende Grundlagenforschung ebenso wie innovative Anwendungsbezüge. Das zeigen auch zahlreiche höchst erfreuliche Ergebnisse bei Bewilligungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft im vergangenen Jahr. So wurde der Sonderforschungsbereich „Bedrohte Ordnungen“ (SFB 923) neu eingerichtet, die Sonderforschungsbereiche zur „Gravitationswellenastronomie“ (Transregio 7) und zur „Bakteriellen Zellhülle“ (SFB 766) verlängert. Das neue Graduiertenkolleg „Religiöses Wissen im vormodernen Europa“ (GRK 1662/1) ist bereits gestartet, ein weiteres zu „Bakteriellen Überlebensstrategien“ (GRK 1708) folgt.

Nun gilt es, unsere vorhandenen Stärken zu nutzen und durch strategische Partnerschaften noch besser zu vernetzen. Wie im Kapitel „Wissenschaft und Forschung“ ausführlich dargestellt, konnte mit dem CIN die international



renommierte neurowissenschaftliche Spitzenforschung in Tübingen weiter ausgebaut werden. Die Forschungsschwerpunkte „Empirische Bildungsforschung“ und „Zellbiologie“ werden ebenso vorgestellt wie auch die Entwicklung der Tübinger Linguistik, für die eine hochdotierte Humboldt-Professur mit dem renommierten Wissenschaftler Harald Baayen eingeworben werden konnte. Ein Meilenstein ist auch das erste „Joint Professorship“ für die angewandte Forschung, eine gemeinsame Berufung der Universität und des Reutlinger „Naturwissenschaftlichen und Medizinischen Instituts an der Universität Tübingen“ (NMI).

Kooperationen mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen werten den Standort Tübingen maßgeblich auf. Nur breit angelegte Netzwerke können die Grenzen zwischen Forschungseinrichtungen überwinden und zur „Entsäulung“ von Wissenschaft und Forschung beitragen. Tübingen spielt bereits in der „ersten Liga“, was die Kooperationsmöglichkeiten betrifft, und konnte im vergangenen Jahr weitere Partnerschaften einwerben und vertiefen. So ist die Universität an vier Gesundheitsforschungszentren der Helmholtz-Gemeinschaft beteiligt; die Weltethos-Stiftung errichtet ein An-Institut in Tübingen.

Zum internationalen Netzwerk der Universität Tübingen gehören rund 150 Partnerhochschulen, drei Außenstellen in Ostasien sowie strategische multilaterale Partnerschaften auf allen Kontinenten, zum Beispiel im Forschungsnetzwerk „Matariki“. Weitere wichtige Bausteine hierzu sind künftig die „Tübingen Distinguished Guest Professorships“, die hochkarätige Wissenschaftler aus dem Ausland in Tübinger Forschungsprojekte einbinden, wie Sie im Kapitel Internationalisierung nachlesen können.

Auch ihre Nachwuchsförderung optimiert die Universität nach internationalen Standards: Im Sinne der Stärkung interdisziplinärer Zusammenarbeit bildet die neue Graduiertenakademie eine Schaltstelle, um alle Aktivitäten im Graduiertenbereich fachübergreifend zu koordinieren. Die Fakultätsstrukturreform und die daraus resultierende Reduzierung der Anzahl der Fakultäten auf sieben hat zu einer deutlichen Verschlankung der universitären Leitungsstrukturen geführt. Auch die Entwicklung eines zusammenhängenden Campus wird mit Elan vorangetrieben. Ein wichtiger Schritt hierfür war die gemeinsame Ansiedlung des Psychologischen Instituts und des Instituts für Wissensmedien (IWM) in der Alten Frauenklinik, deren Generalsanierung nun abgeschlossen ist (Kapitel Verwaltung). Mit dem Neubau des Forschungsgebäudes für die integrativen Neurowissenschaften befindet sich der Neurowissenschaftliche Campus in der abschließenden Phase, der Neubau des „Zentrums für Molekularbiologie der Pflanzen (ZMBP)“ kann 2012 bezogen werden.

Die Ausbauplanung „Hochschule 2012“ trägt bereits Früchte: Um die Rekordzahl von 25.800 Studierenden zu meistern, hat die Universität Studienplätze ausgebaut und mit Blick auf ihre Profilbildung in Schwerpunktbereichen neue Professuren geschaffen. Lesen Sie im Kapitel „Studium und

Lehre“ über neue interdisziplinäre Studiengänge, die in diesem Zusammenhang eingerichtet wurden. Als erster Standort bundesweit hat die Universität Tübingen 2011 ihr neues Zentrum für Islamische Theologie auf den Weg gebracht. Mit dem im Rahmen des Qualitätspakts Lehre geförderten Programm „Erfolgreich Studieren in Tübingen (ESIT)“ setzt sie wichtige Akzente in der Lehre, sowohl in der Begleitung Studierender, als auch bei der Ausbildung von Dozenten. 2011 wurden zudem die ersten Deutschland-Stipendien an herausragende Studierende vergeben – dank der Förderung durch den Universitätsbund Tübingen e.V., durch Unternehmen wie auch private Spender.

Freunde und Unterstützer der Universität bleiben auch künftig wichtige Wegbegleiter durch alle Veränderungen. Wir freuen uns deshalb, dass im vergangenen Jahr gleich fünf neue Ehrensensoren ernannt werden konnten, darunter der Tübinger Alumnus Bundespräsident a.D. Dr. Horst Köhler. Die Weichen sind gestellt – allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Universität Tübingen danke ich an dieser Stelle sehr herzlich für ihr Engagement und für ihre Bereitschaft, sich gemeinsam den Herausforderungen der Zukunft zu stellen.



Professor Dr. Bernd Engler
Rektor der Universität Tübingen



Professor Dr. Bernd Engler

WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG



MIT STARKEM PROFIL IN DIE ZUKUNFT

Die Universität Tübingen schöpft ihre Potenziale aus. Sie setzt bewusst auf exzellente Wissenschaftler in international sichtbaren Forschungsschwerpunkten wie der Linguistik oder den Tübinger Neurowissenschaften. Und sie hat den direkten Nutzen von Grundlagenforschung für die Gesellschaft im Blick, wie Schwerpunkte in der Empirischen Bildungsforschung und der Antibiotika-Forschung zeigen, aber auch die erste gemeinsame Professur der Universität und eines An-Instituts. Die Bemühungen tragen bereits Früchte, sei es in vielen erfolgreichen DFG-Bewilligungen und EU-Projekten, in der wachsenden Unterstützung durch Stiftungsprofessuren oder, nicht zuletzt, in zahlreichen Forschungspreisen für Tübinger Wissenschaftler.

TÜBINGER FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE: HOCHKARÄTIGE GRUNDLAGENFORSCHUNG VON GESELLSCHAFTLICHER RELEVANZ

Linguistik vernetzt Geistes- und Naturwissenschaften

Geisteswissenschaften sind ihrer Natur nach Textwissenschaften – sie befassen sich mit den Facetten menschlicher Kultur, die in hohem Maße sprachlich und textlich tradiert wird. Daher zählt das Medium der menschlichen Sprache seit der Antike zu den Kernthemen der *humanities*. Die wichtigsten drei der „Sieben Freien Künste“, die die Bildung in der Vormoderne jahrhundertlang prägten – Grammatik, Rhetorik und Logik – befassen sich mit Sprache.

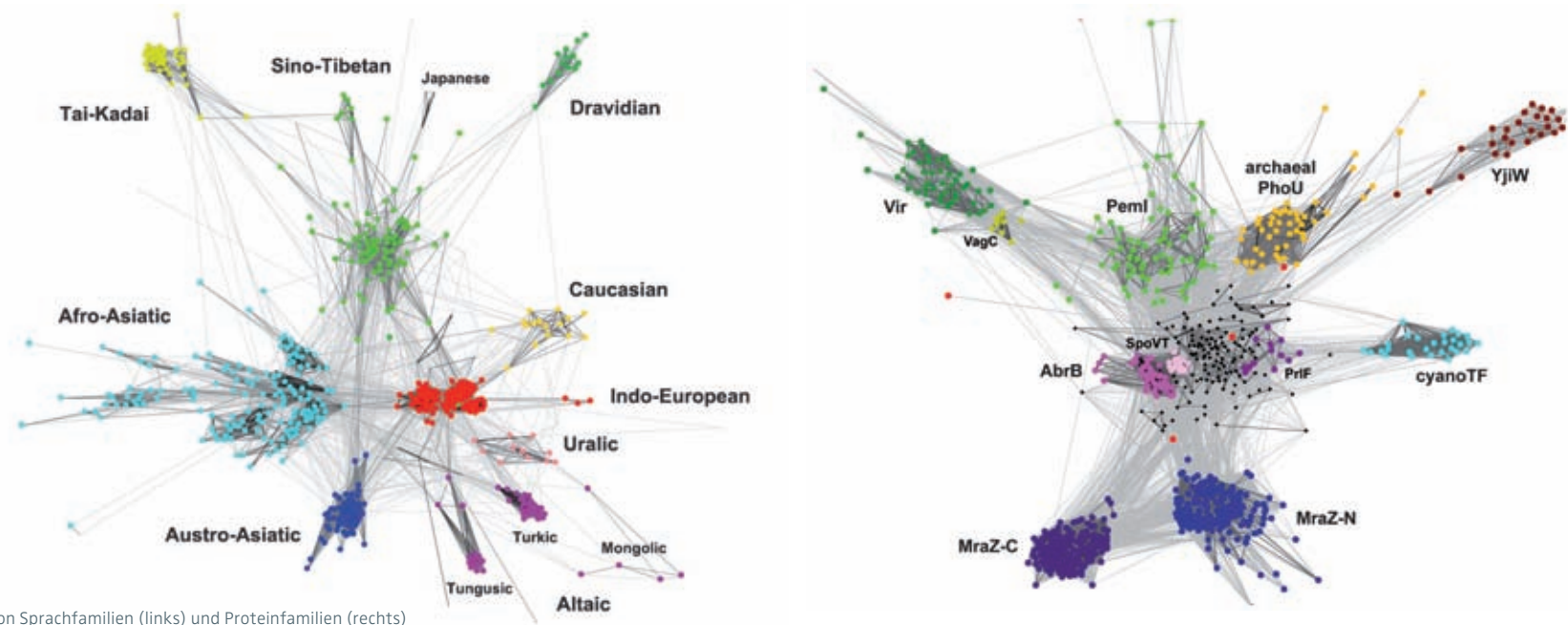
Während also Sprache als „Produkt“ das Hauptthema der Geisteswissenschaften ist, sind die Prozesse der menschlichen Sprachproduktion und des Sprachverstehens geistige Tätigkeiten, die neuropsychologisch und damit biologisch

fundiert sind. Ein umfassendes Verständnis von Sprache bedarf also dringend eines naturwissenschaftlichen Zugangs. Das gilt nicht nur für die physikalische Realisierung von Sprache als Schallwellen und Muskelbewegungen, sondern auch für zunächst schwer greifbare Aspekte wie Wort- und Satzbedeutung und damit realisierte Handlungsabsichten. Tübinger Sprach- und Kognitionsforscher haben sich in den letzten Jahren dieser Herausforderung gestellt. 2009 startete der Sonderforschungsbereich 833 „Bedeutungskonstitution: Dynamik und Adaptivität sprachlicher Strukturen“, in dem Philologen, Computerlinguisten, Kognitionspsychologen und Mediziner die dynamische Entstehung sprachlicher Bedeutung und ihre flexible Anpassung an Kom-

munikationsbedingungen untersuchen. Die betrachteten Zeitskalen reichen vom Millisekundenbereich beim konkreten Sprechen und Verstehen bis zu jahrhundertlang dauernden Sprachwandelprozessen. Die im SFB insbesondere auch durch interdisziplinäre Tandemprojekte implementierte Verbindung verschiedener Disziplinen und Methoden, von der Experimentalpsychologie bis hin zur Computerlinguistik, überwindet die traditionelle Trennung der Sprachforschung in system- und prozessorientierte Subdisziplinen.

Zentrum für Linguistik und Exzellenzinitiative

Die Gründung des „Tübinger Zentrums für Linguistik“ (TüZ-Li) als zentrale wissenschaftliche Einrichtung der Universi-



Clusteranalyse von Sprachfamilien (links) und Proteinfamilien (rechts)

tät 2010 war ein entscheidender Schritt, um diesen kombinierten geistes- und naturwissenschaftlichen Zugang in Tübingen zu institutionalisieren. Auch die drei Tübinger Max-Planck-Institute (MPI) sind beteiligt, so etwa Professor Andrei Lupas, Direktor am MPI für Entwicklungsbiologie. Ausgangspunkt für diese Zusammenarbeit ist die – schon von Darwin beobachtete – Affinität von biologischer Evolution und Sprachwandel. So wie Populationen von Organismen, die längere Zeit reproduktiv getrennt sind, sich in verschiedene Arten auseinanderentwickeln, differenzieren sich Sprachen durch Migrationsbewegungen in Dialekte und später in unabhängige Tochtersprachen aus. Evolutionsbiologen bzw. historische Linguisten versuchen, diese Abstam-

mungsverhältnisse zu rekonstruieren. Dank der Fortschritte in der Bioinformatik ist es heute möglich, sehr große Mengen molekularbiologischer Daten statistisch auszuwerten. Da Worte und Texte, ähnlich wie Biomoleküle, Sequenzen aus einer kleinen Anzahl von Grundbausteinen sind, bietet sich eine Übertragung dieser Methoden auf die Linguistik an. Ähnlich innovative Kooperationsprojekte bestehen im TüZLi auch zwischen Linguisten und Forschern an den MPIs für Intelligente Systeme und für Biologische Kybernetik.

Die Aufforderung der Kommission von Deutscher Forschungsgemeinschaft und Wissenschaftsrat an die Universität, einen Vollertrag für ein Exzellenzcluster zur Sprachforschung ein-

zureichen, bestätigt das Potenzial, das diesem außergewöhnlichen Tübinger Profil in der *scientific community* zugesprochen wird.

Humboldt-Professur für Tübinger Linguistik

Ein weiterer Impuls für die Vielfalt und internationale Sichtbarkeit der Tübinger Linguistik war die erfolgreiche Einwerbung einer Humboldt-Professur – der mit fünf Millionen Euro am höchsten dotierten Auszeichnung im deutschen Wissenschaftssystem. Der Preisträger, der holländische Linguist Harald Baayen (bisherig University of Alberta in Edmonton, Kanada), gilt als einer der innovativsten Forscher auf dem Gebiet der quantitativen und kognitiven Linguistik.

Er hat grundlegende Beiträge zum Verständnis der menschlichen Sprachfähigkeit und zur Rolle des Gedächtnisses bei der Sprachverarbeitung geleistet. Baayen setzt nun von Tübingen aus seine internationalen Kooperationen fort, etwa mit der Stanford University und dem Max-Planck-Institut für Psycholinguistik in Nijmegen.

Die enormen Fortschritte in der Informations- und Kommunikationstechnologie wirken sich zunehmend auf Möglichkeiten des Forschens und Lehrens in fast allen wissenschaftlichen Disziplinen aus. Über Internetportale und digitale Archive stehen große digitale Datenmengen mit entsprechenden Analysemethoden und -werkzeugen zur Verfügung. Auf der Basis solcher virtueller Forschungsinfrastrukturen lassen sich nicht nur traditionelle Fragestellungen durch eine breitere Datengrundlage empirisch besser absichern, sondern es können gänzlich neue Forschungsparadigmen entwickelt und neuartige wissenschaftliche Erkenntnisse erzielt werden. Mit den Begriffen „e-Science“ und „e-Research“ haben sich bereits Fachtermini für diese neuen Formen des wissenschaftlichen Arbeitens etabliert.

Europäische Infrastruktur für Sprachressourcen

Die Sammlung, Verwaltung und Verwendung großer Mengen elektronischer Textdaten ist ein wichtiger Forschungsgegenstand der Computerlinguistik, und das Tübinger Seminar für Sprachwissenschaft hat diesem Aspekt angewandter Forschung immer große Aufmerksamkeit geschenkt. Die Tübinger Computerlinguisten sehen es als ihre Verantwortung an, diese Kompetenzen im Rahmen von Infrastrukturprojekten anderen Fachrichtungen, besonders in den Geistes- und Sozialwissenschaften, zur Verfügung zu stellen.

Seit Mai/Juni 2011 fördert das Bundesministerium für Bildung und Forschung das Verbundprojekt „CLARIN-D:

Web- und zentrenbasierte Forschungsinfrastruktur für Geistes- und Sozialwissenschaftler“ für einen Zeitraum von zunächst drei Jahren. Die CLARIN-D-Infrastruktur soll die Forschungsbedingungen in den geistes-, sozial- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen nachhaltig verbessern. Der Nutzen konkretisiert sich durch verschiedene Maßnahmen und Dienste: Das Projekt macht Text- und Sprachressourcen über das Internet verfügbar. Es stellt möglichst webbasierte Werkzeuge und Technologien für Forscher bereit, unterstützt nach Kräften Forscher und ihre Forschungsprozesse bei zunehmend komplexer werdenden Arbeitsabläufen und es ermöglicht freien Zugriff auf Ressourcen (Daten, Dienste) wie auf eine technische Forschungsinfrastruktur (lokal, national, europäisch).

An CLARIN-D beteiligen sich unter der Federführung der Universität acht weitere Partner: die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, das Institut für Deutsche Sprache, das Max-Planck-Institut für Psycholinguistik und die Universitäten Hamburg, Leipzig, München, des Saarlandes und Stuttgart. Weiterhin wird eng mit sieben anerkannten Professoren verschiedener geisteswissenschaftlicher und kulturwissenschaftlicher Fachdisziplinen und drei Rechenzentren (Forschungszentrum Jülich, Rechenzentrum Garching, Gesellschaft für wissenschaftliche Datenverarbeitung Göttingen) kooperiert.

Der PISA-Schock und die guten Folgen: Empirische Bildungsforschung in Tübingen

Vor etwa zehn Jahren ereilte Deutschland der „PISA-Schock“. Obwohl weltweit in vielerlei Hinsicht zu den führenden Nationen zählend, erzielten Schülerinnen und Schüler aus Deutschland im internationalen Vergleich nur mittelmäßige Ergebnisse in Schulleistungstests. Zudem zeigte sich, dass in Deutschland die soziale Schere beim Bildungserfolg sehr weit auseinander geht; Schülerinnen und Schüler mit günstigem sozialem Hintergrund sind in Deutschland besonders erfolgreich. Der PISA-Schock hatte aber auch sein Gutes: Die Debatte um die beste Schule wurde entideologisiert, das öffentliche Interesse an Bildung und Bildungspolitik hat sich erhöht und Forschungsanstrengungen wurden intensiviert. In der Folge von PISA wurde – als Ergänzung zur traditionellen Erziehungswissenschaft – die junge Disziplin „Empirische Bildungsforschung“ verstärkt ausgebaut. Sie prüft mit einem an die Naturwissenschaften angelehnten Forschungsansatz und unter Nutzung „harter“ empirischer Daten die Effektivität verschiedener Lehr- und Lernformen und untersucht, welche individuellen, sozialen und institutionellen Faktoren mit Bildungserfolg zusammenhängen. Als interdisziplinärer Ansatz vereint sie die Theorien und erfolgreichsten Forschungsansätze aus den Sozialwissenschaften (unter anderem Erziehungswissenschaft, Psychologie und Soziologie, Wirtschaftswissenschaft), den Fachwissenschaften (zum Beispiel Informatik, Linguistik, Naturwissenschaften, Geisteswissenschaften) sowie der Fachdidaktik.

Empirische Bildungsforschung in Tübingen

Die Universität Tübingen, traditionell eine der renommiertesten Hochschulen im Bereich der pädagogischen Forschung in Deutschland, hat vor einigen Jahren damit begonnen, die Empirische Bildungsforschung systematisch



Die Empirische Bildungsforschung untersucht, unter welchen Bedingungen Schüler gut lernen.

aufzubauen und ist bereits heute ein national und international führendes Zentrum für Empirische Bildungsforschung. Der Aufbau umfasste vier Schritte: (1) In enger Zusammenarbeit mit dem Leibniz Institut für Wissensmedien (IWM), dessen Leiter Professor Friedrich Hesse gleichzeitig Professor an der Universität Tübingen ist, wurde erfolgreich eine DFG-Forscherguppe zur Empirischen Bildungsforschung beantragt. (2) Mit Unterstützung des Landes Baden-Württemberg konnte am Institut für Erziehungswissenschaft und Pädagogische Psychologie (Leitung: Professor Ulrich Trautwein) gegründet werden, in der drei W3-Professuren und drei Juniorprofessuren angesiedelt sind. (3) Der deutschlandweit erste WissenschaftsCampus der Leibniz-Gemeinschaft wurde in Tübingen als ein gemeinsames Projekt vom IWM und der Universität Tübingen gegründet. In elf thematischen Clustern mit mehr als 30 Projekten werden im WissenschaftsCampus Tübingen Fragestellungen zur Bildung und zu sozialen Aspekten in Informationsumwelten sowie zur Gestaltung von interaktiven Informationsumwelten untersucht. (4) Mehrere neu besetzte Professuren (unter anderem in Linguistik, Soziologie, Erwachsenenbildung und Sportwissenschaft) erweiterten das Kompetenzprofil der Empirischen Bildungsforschung. Einen weiteren Meilenstein stellte 2011 die Einwerbung einer Professur für Schulpsychologie dar.

Heute hat die Tübinger Bildungsforschung ein deutschlandweit einmaliges Profil: Sie ist auf allen drei Kernfeldern der Empirischen Bildungsforschung tätig: der „Diagnose“ von Lernleistungen, der „Ursachenforschung“ für erfolgreiche und weniger erfolgreiche Bildungskarrieren und der „Intervention“ zur Verbesserung von Bildungserfolg. Sie ist publikationsstark, international bestens vernetzt, vereint methodische und inhaltliche Expertise und nutzt die Stärken

einer forschungsorientierten Volluniversität und die Nähe zum IWM als einem führenden außeruniversitären Forschungsinstitut. Der jüngste Erfolg: Die Graduiertenschule „Learning, Educational Achievement, and Life Course Development (LEAD)“ erreichte die Endrunde der zweiten Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder als einer von vier erfolgreichen Neuanträgen.

An Großprojekten zur Bildungsforschung beteiligt

In Tübingen werden einige der wichtigsten Schulleistungsstudien Deutschlands durchgeführt, unter anderem die Studien „Transformation des Sekundarschulsystems und akademische Karrieren“ (TOSCA) sowie „Tradition und Innovation: Entwicklungsverläufe an Haupt- und Realschulen in Baden-Württemberg und Mittelschulen in Sachsen“ (TRAIN). Außerdem beteiligt sich die Universität an weiteren nationalen Großprojekten wie dem Nationalen Bildungspanel (NEPS). Die Studien geben Antworten auf Fragen wie: Unterscheidet sich die Leistungsentwicklung von ähnlich begabten Schülerinnen und Schülern je nach gewählter Schul- oder Hochschulform? Wie lassen sich Leistungen, Interessen und Selbstbild von Lernenden positiv beeinflussen? Welche Bedeutung hat die Leistung im Abitur für späteren Erfolg in Studium und Beruf? Welche Rolle spielen moderne Wissensmedien beim Lehren und Lernen?

Aktuelle Befunde liegen beispielsweise zur Frage vor, wie stark Bildungserfolg mit der familiären Herkunft zusammenhängt. Das Team der Empirischen Bildungsforschung untersuchte zum Beispiel den Übergang von der Sekundarstufe I des allgemeinbildenden Gymnasiums und der Realschule in die gymnasiale Oberstufe an allgemeinbildenden und beruflichen Gymnasien in Baden-Württemberg. Es konnte gezeigt werden, dass mit der Öffnung der gymnasialen Oberstufe für Realschüler der Einfluss der familiären

Herkunft reduziert wurde und er nun im Hinblick auf Chancengerechtigkeit recht klein ausfällt. In einer weiteren Studie wird untersucht, wie stark der familiäre Hintergrund die Wahl beeinflusst, an einer Hochschule für angewandte Wissenschaften (früher Fachhochschule), an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg (früher Berufsakademie) oder an einer Universität zu studieren. Auch hierbei fand sich, dass herkunftsbedingte Unterschiede in der Wahl der Hochschule eine Rolle spielen – allerdings nicht als einziges und auch nicht als das bedeutendste Kriterium. Vielmehr scheint es gelungen zu sein, Studienhindernisse für Angehörige von Familien aus weniger privilegierten Gesellschaftsschichten abzubauen.

Ergebnisse wie diese bereichern die Grundlagenforschung und sind für die Gestaltung von Bildungsmaßnahmen von hoher Relevanz. Um exakte Aussagen treffen zu können, wird mit den neuesten wissenschaftlichen Datenerhebungs- und Auswertungsmethoden gearbeitet. Außerdem wird bei allen Studien darauf geachtet, dass für die Schul- und Ausbildungspraxis bedeutsame Fragen beantwortet werden. Die Empirische Bildungsforschung ist somit eine streng wissenschaftliche Disziplin, die aber immer versucht, konkrete Hinweise für die Praxis zu liefern.

Ausbildung von Doktoranden und Studierenden

In Deutschland fehlen in der pädagogischen Praxis sowie der Bildungsadministration Experten, die Erkenntnisse der Empirischen Bildungsforschung nutzen und umsetzen können. Zudem hängt der wissenschaftliche Fortschritt davon ab, dass eine Disziplin die „besten Köpfe“ gewinnt und ausbildet. Die Tübinger Bildungsforschung misst der Ausbildung von Studierenden und des wissenschaftlichen Nachwuchses deshalb eine zentrale Bedeutung bei. Dies lässt sich an den derzeit existierenden drei strukturierten Promotionskol-

legs im Bereich der Empirischen Bildungsforschung ebenso ablesen wie an zwei neuen Masterstudiengängen, die im Herbst 2012 starten. Die Masterstudiengänge Empirische Bildungsforschung und Pädagogische Psychologie sowie Schulpsychologie vermitteln dann methodische, psychologisch-pädagogische und wissenschaftstheoretische Fertigkeiten, um als Absolvent in Wissenschaft und Praxis bestehen zu können.

„Molekulare Zellbiologie“ erforscht die Lebensmechanismen von Organismen

Die Zelle ist die Einheit und der Baustein aller lebenden Organismen. Lebensprozesse von Einzelzellen wie auch von multizellulären Organismen werden über die Erbinformation (DNA) jeder Zelle gesteuert. Bei jeder Zellteilung wird diese genetische Information in identischer Form auf die entstehenden Tochterzellen vererbt. Die „Molekulare Zellbiologie“ bringt Einsichten in die biologische Basis des Lebens, wie auch in deren evolutionäre Veränderungen über die Zeiträume von Milliarden Jahren. Dabei führt die Zellbiologie in ihren verschiedenen Schwerpunktsetzungen zu Erkenntnissen über die physiologischen und pathophysiologischen Mechanismen, die das Leben von Organismen steuern, im Normalfall wie bei krankhafter Ausprägung.

Der zentralen Bedeutung zellbiologischer Grundlagenforschung entsprechend, ist die „Molekulare Zellbiologie“ ein Schwerpunkt der Bio- und Medizin-Wissenschaften, zu dem an der Universität Tübingen mit besonderem Engagement und hoher Intensität geforscht wird. Dazu gehört sowohl die Erforschung einzelliger Lebewesen, die primär im Bereich der Mikrobiologie angesiedelt ist, als auch die Analyse multizellulärer Zellsysteme, wie den Organismen Pflanze, Tier



und Mensch. In der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät werden zellbiologische Inhalte dieser höheren Organismen an drei fachübergreifenden Instituten erforscht und gelehrt.

Das Zentrum für Molekularbiologie der Pflanzen (ZMBP) widmet sich der molekularen Zellbiologie pflanzlicher Systeme. Im Mittelpunkt des Forschungsinteresses stehen komplexe Lebens-, Kommunikations- und Anpassungsprozesse der Pflanzen. Dabei stehen Arbeiten mit der Acker-Schmalwand (*Arabidopsis thaliana*) als Modellorganismus im Vordergrund, die sich mit verschiedenen Themen beschäftigen: Die Wechselwirkung von Pflanzen mit Krankheitserregern, Immun-Mechanismen und Alterungsprozesse bei Pflanzen, die Weitergabe und Umsetzung von Signalen, die Entwicklungsbiologie der Pflanzen und die Zellalterung.

Am Interfakultären Institut für Biochemie (IFIB) untersuchen Naturwissenschaftler und Mediziner unter anderem das Stressverhalten von Zellen und den Zelltod. Im Fokus ste-

hen aber auch die Wechselwirkungen zwischen Viren oder Bakterien mit den Zellen höherer Organismen. Die Forscher möchten erfahren, wie es Krankheitserregern gelingt, Körperzellen zu infizieren und als Wirt zu nutzen. Mit diesem Wissen könnten neue Medikamente entwickelt und direkt in die Zellen eingeschleust werden, zum Beispiel im Kampf gegen bislang unheilbare Infektionskrankheiten. Biologische Membranen, das heißt Strukturen, die zelluläre Systeme oder Organelle umhüllen, bilden einen weiteren wichtigen Schwerpunkt des IFIB.

Im Interfakultären Institut für Zellbiologie (IFIZ) sind vier eigenständige Bereiche beheimatet: Die Abteilung für Genetik der Tiere erforscht am Beispiel der Fruchtfliege *Drosophila melanogaster* Zellwanderung und Organbildung. Die Abteilung für Immunologie erforscht die grundlegenden Mechanismen, die zur Stimulation des Immunsystems bei der Abwehr körperfremder Stoffe und Zellen führen. Ein besonderer Schwerpunkt der Abteilung richtet sich auf die Entwicklung spezifischer Immuntherapien bei Krebser-

krankungen. Die Abteilung für Molekularbiologie untersucht mit Mitteln der Molekulargenetik unter anderem, wie genetische Informationen umgesetzt und in Zellen des Gehirns oder des Gefäßsystems, aber auch in Tumorzellen zur Wirkung gebracht werden. Weiterhin wird hier der Prozess der „Autophagie“ untersucht, bei dem Zellen eigene Bestandteile verdauen und für sich recyceln. Eine wichtige Kernkompetenz des IFIZ wird durch das Proteom Centrum Tübingen repräsentiert, das die Proteinanalyse (Proteomics) mit Hilfe neuester Methoden der Massenspektrometrie bearbeitet. Forscher des IFIZ haben die Gründung mehrerer Industrieunternehmen im Bereich der Biotechnologie initiiert, darunter die Immatics Biotechnologies GmbH (Tübingen), die CureVac GmbH (Tübingen), die Synimmune GmbH (Tübingen) und die ProteoSys AG (Mainz).

Die Interfakultären Institute IFIB und IFIZ sowie das ZMBP verbinden die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät mit der Medizinischen Fakultät über eine Vielzahl von Forschergruppen. Darüber hinaus kooperieren alle drei Institute intensiv mit dem Tübinger Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie. Zusätzlich gibt es eine fruchtbare Kooperation zwischen Zellbiologen und Bioinformatikern der Universität Tübingen. Die Tübinger Zellbiologen haben einen wesentlichen Beitrag für den Aufbau nationaler Forschungszentren geleistet, wie zum Beispiel des durch die Helmholtz-Gemeinschaft initiierten „Deutschen Konsortiums für Translationale Krebsforschung“.

Graduiertenschule „Molekulare und entwicklungsbiologische Zellsysteme“

Ein erster wichtiger Erfolg des Forschungsschwerpunkts „Zellbiologie“ ist die Beantragung der Tübinger Internationalen Graduiertenschule für „Molekulare und entwicklungsbiologische Zellsysteme“ (TIGS MoDeCS). Entsprechend der

fachübergreifenden Verankerung der Zellbiologie an der Universität Tübingen wird hier die Nachwuchsförderung in diesem Bereich verstärkt interdisziplinär und nach internationalen Standards gestaltet. Die im Aufbau befindliche Graduiertenschule TIGS MoDeCS wird die Ausbildung von ca. 350 Doktoranden der Bio- und Medizinwissenschaften im Rahmen von interdisziplinären Tübinger Forschungsprojekten betreuen. Durch Zusammenführung engagierter und erfolgreicher Wissenschaftler der Universität und des Tübinger Max-Planck-Instituts für Entwicklungsbiologie bietet die Graduiertenschule eine Plattform für wissenschaftlich hochwertige und international kompetitive Promotionsprojekte.

Die Graduiertenschule spannt einen organisatorischen und inhaltlichen Schirm über die Aktivitäten mehrerer existierender Konsortien der Graduiertenausbildung (zum Beispiel DFG-geförderte Graduiertenkollegs), die über eigenständige Drittmittelfinanzierung verfügen und als MoDeCS-assoziierte Konsortien bezeichnet werden. Die akademische Ausbildung führt zum Titel des Dr. rer. nat., der durch die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät der Universität verliehen wird. Studierende naturwissenschaftlicher Disziplinen (Biologie, Biochemie, Bioinformatik, Biophysikalische Chemie, Molekulare Medizin, etc.) sowie ausgewählte Absolventen des Studiengangs Humanmedizin (mit Spezialisierung in Onkologie/Tumorbiologie) können hier mit diesem naturwissenschaftlichen Doktorgrad promoviert werden.

Die wissenschaftliche Weiterqualifizierung der Doktoranden wird durch Spezialkurse und Trainingseinheiten gewährleistet. Durch eine Kooperationsvereinbarung mit der Boehringer Ingelheim GmbH & Co. KG wird die Berufsperspektive in der pharmazeutischen und biotechnologischen Industrie

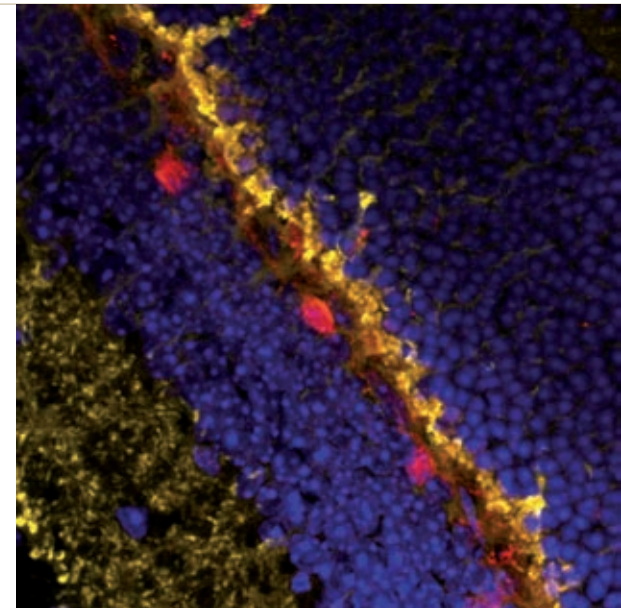
einbezogen, zudem soll mit Partneruniversitäten in Israel, Großbritannien und Luxemburg ein regelmäßiger Austausch von Studenten und Promotionsbetreuern stattfinden.

Zur internationalen Vernetzung des Forschungsschwerpunkts „Zellbiologie“ trägt auch bei, dass die ersten zwei „Tübinger Distinguished Guest Professorships“, die an der Universität im Zusammenhang mit der Exzellenzinitiative eingerichtet wurden, in der Zellbiologie angesiedelt sind. Der russische Molekularbiologie Professor Peter M. Chumakov wird drei Jahre lang regelmäßig im Interfakultären Institut für Zellbiologie (IFIZ) zu Gast sein. Der US-amerikanische Pflanzengenetiker Professor Jeffery L. Dangl wird gemeinsam mit Kollegen am Zentrum für Molekularbiologie der Pflanzen (ZMBP) forschen und lehren.

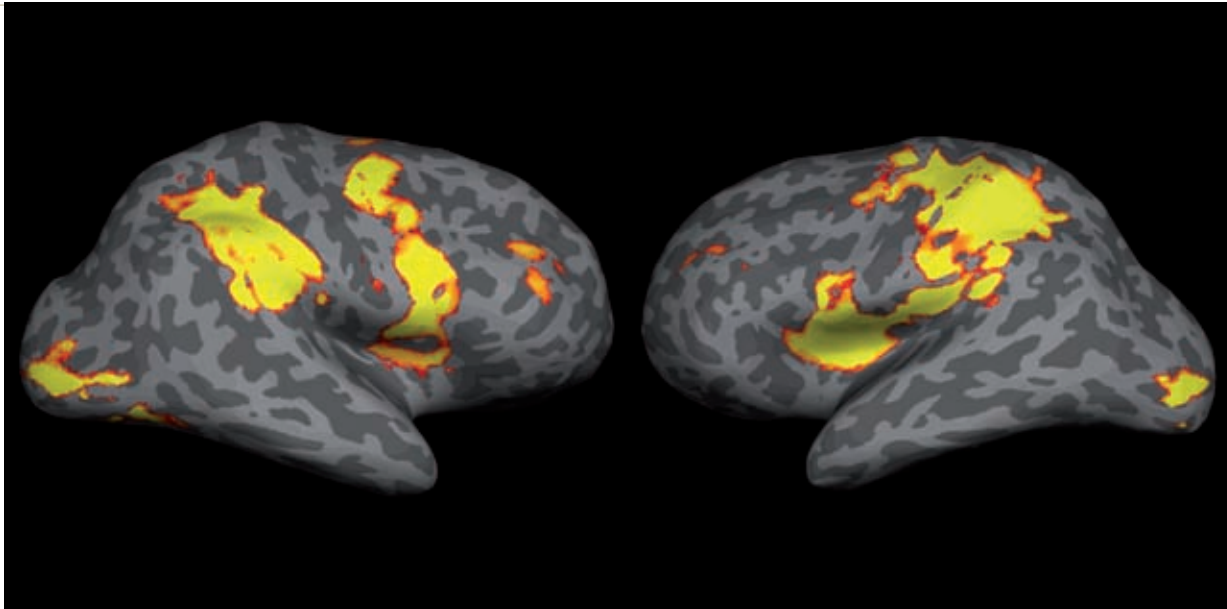
CIN: Exzellente interdisziplinäre Forschung in den Neurowissenschaften

Das Exzellenzcluster der Universität Tübingen, das Werner Reichardt Centrum für Integrierte Neurowissenschaften (CIN), geht Ende 2011 in das letzte Jahr seiner ersten Förderperiode. Ende 2007 waren im Rahmen der Exzellenzinitiative 30 Millionen Euro Fördergelder für Gründung und Aufbau des CIN bewilligt worden. Inzwischen konnten alle Stellen mit hochkarätigen Wissenschaftlern besetzt werden; die international bekannte neurowissenschaftliche Spitzenforschung in Tübingen wurde dadurch weiter ausgebaut.

Heute gehören 19 Gruppenleiterinnen und -leiter zum interdisziplinären „Stammpersonal“ des CIN, darunter fünf Professoren, 13 Nachwuchswissenschaftler und ein Seniorprofessor sowie deren Mitarbeiter. Die CIN-Wissenschaftler erforschen die Grundlagen in neuronalen Netzen, von der genetischen



Basis bis zur Informationsverarbeitung. Sie bilden dafür einen Forschungsverbund aus mehreren Fakultäten, dem Max-Planck-Institut für Biologische Kybernetik, dem Hertie-Institut für Klinische Hirnforschung, dem Fraunhofer Institut für Produktionstechnik und Automatisierung sowie einer Vielzahl weiterer interner und externer Partner. Patienten mit Bewegungs-, Gedächtnis- und Wahrnehmungsstörungen profitieren von diesen Forschungsergebnissen, denn das Verständnis der Hirnfunktion ermöglicht auch neue technische Anwendungen. Innovative Therapieverfahren im Bereich der Rehabilitationstechnik werden in interdisziplinärer Zusammenarbeit von Ingenieuren, Informatikern, Neurologen und Physiotherapeuten entwickelt. Die Wissenschaftler des CIN sind überzeugt, dass der Fortschritt in der Hirnforschung nur durch eine integrative Betrachtungsweise erfolgen kann, die Erkenntnisse aus vielen Fachrichtungen zusammenfügt wie beispielsweise aus den Kognitions- und Computerwissenschaften, der Biologie, der Medizin, der Physik und den Geisteswissenschaften.



Links: Synaptische Strukturen in der Netzhaut
Rechts: Funktionelle Magnetresonanztomographie, fMRI (englisch functional magnetic resonance imaging), ein bildgebendes Verfahren, um physiologische Funktionen im Gehirn darzustellen

Aus der Arbeit einiger CIN-Forscherguppen

- Die Forschungsgruppe von Professor Matthias Bethge untersucht anhand von Modellierungen die „digitale Sprache des Gehirns“, um bisher rätselhafte Aktivitäten von Nervenpopulationen nachzubilden. Die Wissenschaftler konnten quantitative Vorhersagen über das Verhalten sehr großer Nervenpopulationen machen – solcher Populationen, die sich mit den heute verfügbaren experimentellen Techniken nicht erfassen lassen, von denen sie aber glauben, dass sie sehr relevant für Rechenvorgänge im Gehirn sind.
- Tübinger Wissenschaftler der Arbeitsgruppe von Dr. Markus Siegel untersuchten zusammen mit Hamburger Hirnforschern inwiefern Neurone von verschiedenen Hirnarealen miteinander koppeln und entdeckten dabei einen wichtigen Schlüssel zur menschlichen Wahrnehmung. Mit dieser Studie eröffnen die Forscher neue Wege zur Untersuchung psychiatrischer und neurologischer Krankheiten wie zum Beispiel Schizophrenie, Autismus und Multiple Sklerose.
- Für bestimmte Formen von erblich bedingter Blindheit, bei denen die Lichtsinneszellen im Auge absterben, untersucht die Arbeitsgruppe um Dr. Thomas Münch optogenetische Methoden zur Heilung. Hierbei werden Zellen in der Netzhaut gezielt beeinflusst, so dass sie lichtempfindliche Eiweißmoleküle auf ihrer Zellmembran präsentieren. Diese Zellen können dann von Licht aktiviert werden und somit die Rolle der abgestorbenen Photorezeptoren übernehmen. Ein erfolgsversprechender Ansatz, wie erste Erfolge im Tiermodell zeigen.
- Wie visuelle Wahrnehmung von unserem Gehirn verarbeitet wird, das heißt wie beispielsweise Informationen wie Farben, Bewegung und Raum zu einem Bild verrechnet werden, damit beschäftigen sich Dr. Andreas Bartels und sein Team. Ende 2010 entzifferte er in Zusammenarbeit mit Forschern des Max-Planck-Instituts für biologische Kybernetik einige Schaltkreise des parietalen Cortex, die zum bewussten Sehen beitragen.
- In Zusammenarbeit mit dem Fraunhofer Institut für Produktionstechnik und Automatisierung entwickelt die Sektion für theoretische Sensomotorik unter der Leitung von Professor Martin Giese neue Ansätze für Roboter, die neurologische und andere Patienten dabei unterstützen, das Gehen in Alltagssituationen zu trainieren und die erlauben, Lernfortschritte und Veränderungen im motorischen System genau zu messen.

Graduate Training Centre of Neuroscience

Parallel zum Ausbau der neurowissenschaftlichen Forschung an der Universität wurden mit dem Tübinger „Graduate Training Centre of Neuroscience“ auch Ausbildungsstrukturen zur Förderung von wissenschaftlichem Nachwuchs geschaffen. Die Graduiertenausbildung ist in das interdisziplinäre Tübinger Forschungsumfeld eingebettet und bietet englischsprachige Masterstudiengänge mit anschließender Promotion. Die Lehrinhalte der thematisch komplementären Studiengänge decken nahezu das gesamte Spektrum neurowissenschaftlicher Themen ab.

- Die Graduate School of Neural & Behavioural Sciences/ International Max Planck Research School fokussiert sich auf die systemischen und kognitiven Neurowissenschaften, auf Neurophysiologie und Neuropsychologie sowie die bildgebenden Verfahren des Gehirns und ihre Anwendungen in neurologischen, psychiatrischen und neurokognitiven Fragestellungen.
- Die Graduate School of Cellular & Molecular Neuroscience richtet ihren Fokus auf genetische, molekulare und zelluläre Prozesse neurodegenerativer Erkrankungen, vor allem der Alzheimer- und Parkinson-Erkrankung, sowie auf Neuroregeneration, neuronale Plastizität und moderne mikroskopische Verfahren.
- Die Graduate School of Neural Information Processing, die 2011 ihren Lehrbetrieb aufgenommen hat, befasst sich mit Fragen der theoretischen Neurowissenschaften, der Modellierung neuronaler Prozesse sowie Neuroprothetik und maschinellem Lernen.

Die Beteiligung international renommierter Wissenschaftler aus unterschiedlichen Fachgebieten universitärer und außer-universitärer Tübinger Forschungseinrichtungen – unter anderem dem Max-Planck-Institut für biologische Kybernetik – ermöglichte die Entwicklung innovativer, fächerübergreifender Lehrangebote, die höchsten internationalen Standards genügt. Die forschungsorientierte Ausbildung bereitet Studierende auf berufliche Karrieren in Forschung und Entwicklung vor.

www.neuroschool-tuebingen.de

Dialog mit den Geistes- und Sozialwissenschaften

Das CIN möchte diese integrativen Betrachtungsweisen auch für die neurowissenschaftlich interessierte Öffent-

lichkeit zugänglich machen und hat dafür 2010 zusammen mit dem Forum Scientiarum die jährlich geplante Veranstaltungsreihe „CIN Dialogues at the Interface of the Neurosciences and the Arts and Humanities“ ins Leben gerufen. Diese neue Plattform für interdisziplinären Austausch zwischen Neurowissenschaften und Geistes- und Sozialwissenschaften präsentierte bei der Premiere im November 2010 ein Zwiegespräch zweier herausragender Wissenschaftler: Semir Zeki, der den ersten Lehrstuhl für Neuroästhetik am University College London innehat, und Hans Belting, emeritierter Professor für Kunstwissenschaft und Mediengeschichte an der Staatlichen Hochschule für Gestaltung Karlsruhe. Im Herbst 2011 diskutierten der Neurowissenschaftler Olaf Blanke (EPFL Lausanne) und der Philosoph Thomas Metzinger (Mainz) über die neuronalen Grundlagen des Bewusstseins.

www.cindialogues.uni-tuebingen.de

Forschungsgebäude für integrative Neurowissenschaften

Ab 2012 forschen die CIN-Wissenschaftler gemeinsam an einem Standort: Alle Forschungsgruppen ziehen von bisher im gesamten Stadtgebiet verteilten Laborstandorten in das neu erbaute Forschungsgebäude für Integrative Neurowissenschaften (FIN-Bau) in der Otfried-Müller-Straße. Auf sechs Stockwerken bietet dieses insgesamt 3500 Quadratmeter Labor- und Büroräume. Der FIN-Bau wird von Bund und Land mitfinanziert und ist Teil des Tübinger „Neurowissenschaftlichen Campus“, der in unmittelbarer Nachbarschaft zum Hertie-Institut für klinische Hirnforschung und den Universitätskliniken entsteht.

Das CIN hofft auf die Fortführung der erfolgreichen ersten Förderperiode der Exzellenzinitiative. Professor Peter Thier, Sprecher und Koordinator des CIN, zieht nach der jetzt

abgeschlossenen Besetzung aller Stellen mit exzellenten Wissenschaftlern und der Schaffung neuer Forschungsrichtungen innerhalb der Tübinger Neurowissenschaften eine Zwischenbilanz für das CIN und den Wissenschaftsstandort Tübingen: „Das CIN hat bereits in den wenigen Jahren seiner Existenz maßgeblich dazu beigetragen, Tübingens Rolle als eines der international führenden Zentren der Hirnforschung zu stärken.“

www.cin.uni-tuebingen.de

Wettlauf gegen Antibiotika-Resistenzen: Neue Arzneistoffe aus der Erbinformation von Bakterien

Antibiotika haben die Therapie von Infektionskrankheiten revolutioniert und sie haben wie kaum eine andere Gruppe Arzneimittel zur Verringerung von Krankheit und Sterblichkeit rund um die Welt beigetragen. Jedoch ist die Möglichkeit für ihren therapeutischen Einsatz gefährdet: bei den Krankheitserregern treten immer wieder neue Resistenzen auf, die sie gegen die vorhandenen Antibiotika unempfindlich machen. Daher müssen immer neue Wirkstoffe gegen Bakterien entwickelt werden. Seit März 2011 arbeiten Professor Wolfgang Wohlleben vom Interfakultären Institut für Mikrobiologie und Infektionsmedizin und Professor Lutz Heide vom Pharmazeutischen Institut in neuen Verbundprojekten mit europäischen Wissenschaftler-Teams daran, neue Arzneistoffe zu entdecken – mit Hilfe der Erbinformation von Bodenbakterien.

Bakterien, insbesondere aus der Gruppe der Aktinomyzeten, können natürlicherweise Antibiotika herstellen, um sich

gegen konkurrierende Bakterien im Boden zu behaupten. Mikroorganismen sind seit 70 Jahren die wichtigste Quelle für therapeutisch eingesetzte Antibiotika, aber auch für Krebsmedikamente und andere Arzneistoffe. Inzwischen wird es immer schwieriger, mit konventionellen Screening-Programmen noch nicht bekannte Wirkstoffe aus Mikroorganismen zu finden. Hier eröffnen neu entwickelte Hochleistungstechniken zur Sequenzierung des Erbmaterials eine Möglichkeit, durch „microbial genome mining“ neue bioaktive Verbindungen zu entdecken.

Die Sequenzierung mikrobieller Genome hat gezeigt, dass viele Aktinomyceten Gencluster für die Bildung von zehn bis 30 bioaktiven Verbindungen („Sekundärstoffen“) enthalten. Aus bisher kaum verstandenen Gründen werden jedoch die meisten dieser Gencluster nicht oder nur sehr gering exprimiert, das heißt, die darin enthaltene genetische Information wird nicht umgesetzt. Daher ist das Potential dieser Bodenbakterien zur Produktion von Antibiotika und anderen Arzneistoffen zum größten Teil noch ungenutzt. Hier liegt eine faszinierende Herausforderung für die Wissenschaft: die Entschlüsselung der genetischen Information für die Antibiotika-Biosynthese und die Entwicklung von molekularbiologischen Methoden zur Aktivierung von „silent gene clusters“, also von normalerweise nicht umgesetzter genetischer Information des Sekundärstoffwechsels.

Die Arbeitsgruppe von Wolfgang Wohlleben ist international führend bei der Aufklärung von Regulationsnetzwerken, welche die Antibiotikaproduktion kontrollieren sowie bei der Entwicklung von Computerprogrammen, mit denen sich die genetische Information für die Biosynthese der Antibiotika bioinformatisch analysieren lässt. Die Arbeitsgruppe von Lutz Heide hat ein sehr erfolgreiches Programm etabliert, mit denen sich neue Antibiotika herstellen lassen: Man



kombiniert das Erbmateriale verschiedener Mikroorganismen neu und bezieht dabei synthetisch-biologische Methoden ein. In dem vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Verbund „GenBioCom“ werden unter Beteiligung von vier Tübinger Arbeitsgruppen (Fördervolumen 1,2 Millionen Euro) diese Kompetenzen erfolgreich weiterentwickelt.

In einer Ausschreibung für europäische Forschungsprojekte zur industriellen Biotechnologie hat die Universität Tübingen ebenfalls sehr erfolgreich abgeschnitten. 48 multinationale Forschungsverbände hatten sich um Förderung im Rahmen der „European Research Area Industrial Biotechnology“ beworben. Zehn Verbände werden nun seit März 2011 für drei Jahre gefördert – an drei Verbänden sind die Tübinger Professoren Wohlleben und Heide beteiligt. Von den bis zu fünf Millionen Euro, die das BMBF deutschlandweit bereitgestellt hatte, warb die Universität Tübingen damit

nochmals 1,2 Millionen Euro ein. Diese Forschungen werden in enger Vernetzung mit anderen Forschungsverbänden der Universität Tübingen durchgeführt, zum Beispiel mit dem Sonderforschungsbereich 766 „Bakterielle Zellhülle“ (Sprecher: Professor Wohlleben). Die Entwicklung neuer Arzneimittel zur Behandlung von Infektionskrankheiten ist auch ein Kernthema des kürzlich gegründeten Deutschen Zentrums für Infektionsforschung, für das die Universität Tübingen einer von sieben Standorten ist. Die mikrobielle Wirkstoffforschung mit modernen genetischen und genomischen Methoden ist damit ein national wie international sichtbarer Schwerpunkt der interdisziplinären translationalen Forschung an der Universität Tübingen.

Neue Professur stärkt die angewandte Forschung

Technologische Innovationen sind ohne Erkenntnisse der Grundlagenforschung nicht denkbar. Umgekehrt führen Anwendungsbezüge zu neuen wissenschaftlichen Grundlagenkenntnissen. Dieses Wechselspiel hat in den vergangenen Jahren an Bedeutung zugenommen: Wissenschaftliche Entwicklungen für den Menschen und die Gesellschaft direkt nutzbar zu machen, ist auch ein Anliegen von Hochschulen, Forschungsförderern und Politik. Die Universität Tübingen hat sich in den vergangenen Jahren bewusst einer anwendungsorientierten Forschung geöffnet. Unter anderem richtet sie dazu Professuren für Bereiche der Grundlagenforschung ein, die besonderes Anwendungspotenzial haben.

2011 haben die Universität und das „Naturwissenschaftliche und Medizinische Institut an der Universität Tübingen“ (NMI) in Reutlingen deshalb erstmals gemeinsam einen Professor berufen: Dr. Ulrich Rothbauer übernahm zum November 2011 die Professur für pharmazeutische Biotechnologie an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität. Er ist am Institut für Pharmazie in die Lehre der Pharmazeutischen Biotechnologie eingebunden und forscht gleichzeitig am NMI – seine Aktivitäten konzentrieren sich dabei verstärkt auf die angewandten Wissenschaften.

Das NMI ist eine gemeinnützige Stiftung bürgerlichen Rechts und hat das Ziel, Ergebnisse der Grundlagenforschung in die Wirtschaft zu transferieren. Es ist Partner der Innovationsallianz Baden-Württemberg, einem Verbund von zwölf wirtschaftsnahen Forschungsinstituten des Landes. Ein interdisziplinäres Team von Wissenschaftlern erschließt und entwickelt hier neue Technologien für Unternehmen und



Dr. Ulrich Rothbauer

öffentliche Forschungsförderer in der Pharma- und Biotechnologie, der Biomedizintechnik sowie der Oberflächen- und Grenzflächentechnologie. In ihrem Kooperationsvertrag haben Universität und NMI vereinbart, dass Professoren in Einrichtungen der Stiftung dauerhaft tätig werden können. Mit der Professur wolle man dieses Vorhaben mit Leben füllen und im Bereich der pharmazeutischen Biotechnologie enger zusammenarbeiten, sagt Institutsleiter Professor Hugo Hämmerle. „Die neue Professur bildet die Brücke zur Universität.“

Die Berufungskommission, der neben Universitätsmitgliedern auch Hugo Hämmerle als NMI-Vertreter angehörte, hatte sich für Ulrich Rothbauer entschieden. Eine Evaluationskommission des NMIs mit Industrievertretern des Kuratoriums bewertete die Bewerber auch nach ihrer „Anwendungsorientierung“. Der Biologe aus München bringt hier

beste Voraussetzungen mit. Er war sowohl in der Forschung als auch als Firmengründer aktiv: Seit 2008 führt er die ChromoTek GmbH, die sich im Innovations- und Gründerzentrum Biotechnologie (IZB) in Martinsried angesiedelt hat. Das Unternehmen bietet die „Chromobody-Technologie“ für biomedizinische Forschung an. Mit Chromobodies kann man die räumliche und zeitliche Verteilung zellulärer Zielstrukturen in lebenden Zellen, Geweben und Organismen beobachten und beeinflussen. Für seine Entwicklungen wurde Rothbauer bereits mit dem „GO Bio“ Preis des Bundesministeriums für Bildung und Forschung ausgezeichnet.

Auch in Tübingen wird er mit „Chromobodies“ forschen. Die Antikörper-Fragmente der südamerikanischen Alpakas werden mit fluoreszierenden Molekülen fusioniert und in lebenden Zellen eingesetzt. Dies ist unter anderem möglich, weil sie bis zu zehnmal kleiner und wesentlich stabiler sind als herkömmliche Antikörper. Für Wissenschaftler liefern sie so ein Werkzeug, mit dem sich „live“ beobachten lässt, wie Pharmazeutika in Zellen wirken.

20 Jahre „Internationales Zentrum für Ethik in den Wissenschaften“

Das Internationale Zentrum für Ethik in den Wissenschaften (IZEW) hat 2010 sein 20-jähriges Jubiläum gefeiert. Ein Höhepunkt des Jahres war die internationale Konferenz „Ethics in Practice“, die zugleich die erste „Tübinger International Conference on Ethics and Society“ war.

„Ethics in Practice“ war keine rein akademische Konferenz, sondern brachte Akteure verschiedener gesellschaftlicher Bereiche zusammen, um die gegenwärtigen Aufgaben, Chancen und Grenzen anwendungsorientierter ethischer Reflexion aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu beleuchten. Unter anderem sprach die baden-württembergische Politikerin Tanja Gönner über die sie leitenden ethischen Überzeugungen, Hans-Michael Huber, Direktor der Mercedes-Benz Niederlassung Stuttgart, über die Bedeutung von Ethik im wirtschaftlichen Handeln und der Klimawissenschaftler Professor Mojib Latif über die ethische Dimension des Klimawandels.

Im Vorfeld der Konferenz hatte sich der neue Internationale Beirat des IZEW zu seiner konstituierenden Sitzung versammelt. Die internationalen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Gremiums, die vom Rektor der Universität ernannt worden waren, lernten das Tübinger Ethikzentrum kennen und gaben erste Anregungen für die weitere Entwicklung. Seit Januar 2011 hat das IZEW einen neuen Sprecher. Der Vorstand wählte den Medizinethiker Professor Urban Wiesing zum Nachfolger von Professor Eve-Marie Engels, die das IZEW seit 2001 durch zehn erfolgreiche Jahre geführt hat. Mit Professor Regina Ammicht Quinn und Professor Friedrich Hermann gehören nun zwei neue Mitglieder zum Vorstand.

Im akademischen Jahr 2010/11 erlebte der Forschungsschwerpunkt Sicherheitsethik des IZEW einen weiteren Aufschwung. Zu nennen ist hier vor allem das mit ca. 1,2 Millionen Euro vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Forschungsprojekt KRETA, das den Einsatz von Körperscannern ethisch und sozialwissenschaftlich analysiert. Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierte Graduiertenkolleg „Bioethik“ des IZEW hat den Wechsel von der zweiten zur dritten Generation vollzogen. 15 neue Doktoranden und vier Post-Docs forschen derzeit am IZEW zu einem breiten Spektrum ethischer Themen.

Tübinger Wissenschaftler analysieren den Einsatz von Körperscannern, ethisch wie sozialwissenschaftlich.



Alle Tübinger Sonderforschungsbereiche (SFB) im Überblick

Thema	Sprecher/in	Laufzeit
„Bedrohte Ordnungen“ (SFB 923)	Prof. Dr. Ewald Frie Neuere Geschichte	1. Juli 2011 - 30. Juni 2015
„Bedeutungskonstitution – Dynamik und Adaptivität sprachlicher Strukturen“ (SFB 833)	Prof. Dr. Sigrid Beck Englisches Seminar	1. Juli 2009 - 30. Juni 2013
„Therapieresistenz solider Tumoren und ihre Überwindung“ (SFB 773)	Prof. Dr. Klaus Schulze-Osthoff Medizinische Klinik I	1. Juli 2008 - 30. Juni 2012
„Die bakterielle Zellhülle: Struktur, Funktion und Schnittstelle bei der Infektion“ (SFB 766)	Prof. Dr. Wolfgang Wohlleben Mikrobiologisches Institut	1. Juli 2007 - 30. Juni 2015
„Immuntherapie: Von den molekularen Grundlagen zur klinischen Anwendung“ (SFB 685)	Prof. Dr. Hans-Georg Rammensee Institut für Zellbiologie	1. Juli 2005 - 30. Juni 2013

Sonderforschungsbereiche Transregio (SFB/TR) mit Tübinger Beteiligung

Thema	Tübinger Sprecher/in	Laufzeit
„Geometrische Partielle Differentialgleichungen“ (Teil-SFB-Transregio 71)	Prof. Dr. Reiner Schätzle Mathematisches Institut	1. Januar 2009 - 20. Dezember 2012
„Pathophysiologie von Staphylokokken in der Post-Genom-Ära“ (Teil-SFB-Transregio 34)	Prof. Dr. Friedrich Götz Mikrobiologisches Institut	1. Juli 2006 - 30. Juni 2014
„Neutrinos and Beyond – Weakly Interacting Particles in Physics, Astrophysics and Cosmology“ (Teil-SFB-Transregio 27)	Prof. Dr. Josef Jochum Physikalisches Institut	1. Januar 2007 - 31. Dezember 2010
„Quantenkontrolle in maßgeschneiderter Materie: Gemeinsame Perspektiven von mesoskopischen Systemen und Quantengasen“ (Teil-SFB-Transregio 21)	Prof. Dr. Reinhold Kleiner Physikalisches Institut	1. Juli 2005 - 30. Juni 2013
„Inflammatorische Kardiomyopathie – Molekulare Pathogenese und Therapie“ (Teil-SFB-Transregio 19)	Prof. Dr. Reinhard Kandolf Institut für Pathologie	1. Juli 2004 - 30. Juni 2012
„Gravitationswellenastronomie: Methoden – Quellen – Beobachtung“ (Teil-SFB-Transregio 7)	Prof. Kostas Kokkotas, Ph. D. Institut für Astronomie und Astrophysik	1. Januar 2003 - 31. Dezember 2014

Neuer Sonderforschungsbereich bewilligt: Geisteswissenschaftler untersuchen „Bedrohte Ordnungen“

Revolutionen und Kriege in der arabischen Welt, Super-Gau in Fukushima, Weltwirtschaftskrise: Unser Alltag scheint brüchig, unsere Ordnung gefährdet. Aber ist unsere Gegenwart wirklich so katastrophal, sind wir technisch und ökonomisch anfälliger für Krisen als andere Zeiten? Oder haben wir nur verlernt, mit dem Nicht-Normalen zu leben? Wie Menschen zu anderen Zeiten und in anderen Weltregionen mit Krisen und Katastrophen umgegangen sind, ist Forschungsgegenstand des neuen Tübinger Sonderforschungsbereichs „Bedrohte Ordnungen“ (SFB 923).

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat ihn im Mai 2011 mit einer jährlichen Fördersumme von etwa zwei Millionen Euro bewilligt. Zum Juli 2011 haben 25 Doktoranden und sieben Postdocs in 16 Teilprojekten die Arbeit aufgenommen. Beteiligt sind neben den Geschichtswissenschaften, die das Zentrum des SFB bilden, Forscherinnen und Forscher aus der Germanistik, der Anglistik, der klassischen Philologie, der Empirischen Kulturwissenschaft, der Politikwissenschaft, der katholischen Theologie und der Medizinethik.

Die Wissenschaftler untersuchen Gesellschaften, die sich als existenziell bedroht wahrnehmen und zur Reflexion über die sie tragenden Ordnungen gezwungen sind. Nach den untersuchten Bedrohungen ist der SFB in vier Bereiche gegliedert: Aufruhr, Katastrophen, Ordnungszersetzung und Ordnungskonkurrenz. Die Forschung in allen Bereichen soll dazu beitragen, die in Politik und Medien derzeit immer wiederkehrende Krisenrhetorik zu historisieren und Bedingungen und Modi schnellen sozialen Wandels zu beschreiben. Auch sollen die Raum- und Zeitkategorien der Sozial- und

Kulturwissenschaften erneuert und die Chancen und Grenzen der Zugänge dieser Disziplinen unter den Bedingungen der Globalisierung diskutiert werden.

Damit dieses Unternehmen gelingt, werden in dem SFB Gesellschaften in verschiedenen Zeiten (von der vorchristlichen Antike bis zur Gegenwart) und verschiedenen Räumen (Schwerpunkt europäische Gesellschaften, Teilprojekte zu afrikanischen Gesellschaften, China, Australien und den USA) untersucht. Gefragt wird jeweils nach der Bedrohungsidentifikation, nach dem Ende der Bedrohung, nach der Definitions- und Handlungsmacht, nach den nichtintendierten Nebenfolgen und Überraschungen. So sollen Verlaufstypen von bedrohten Ordnungen gewonnen werden und am Ende ein Modell „Bedrohte Ordnungen“ stehen, in das die Befunde zu räumlich und zeitlich weit auseinander liegenden Untersuchungsgegenständen eingehen.

Die Forschungsinteressen des SFB bedingen eine enge Zusammenarbeit mit Politik, Medien und Gesellschaft. Der SFB möchte in der Öffentlichkeit präsent sein, die Fragen der Gegenwart zu den seinen machen und umgekehrt mit seinen Ergebnissen die öffentliche Debatte über die Bedrohungen und Krisen unserer Zeit prägen. Vorgesehen sind neben Konferenzen und Buchpublikationen Aktionen, die das Web 2.0 nutzen, Vernetzungen mit Schulen und Schülern, eine Zusammenarbeit mit Journalisten und Künstlern.

Sonderforschungsbereich Transregio 7 „Gravitationswellenastronomie“ verlängert

Der Sonderforschungsbereich Transregio 7 „Gravitationswellenastronomie“ mit Beteiligung der Universität Tübingen wird für weitere vier Jahre von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert. Mit acht Millionen Euro finanziert diese bis 2014 bereits in der dritten Förderphase den Forschungsverbund der Universitäten Jena (Sprecheruniversität) und Tübingen, der Max-Planck-Institute für Gravitationsphysik und Astrophysik in Garching, Hannover und Potsdam.

Der SFB/TR7 befasst sich mit der Modellierung, Analyse und Detektion von Gravitationswellen. Diese tragen Informationen über Schwarze Löcher aus dem Innersten von Supernova-Explosionen oder gar von der Geburt unseres Universums, dem Urknall. Spezielle Detektoren, darunter auch das GEO-600-Projekt in Hannover, sind in der Lage, kleinste Veränderungen der Raumzeit zu messen. Damit wird ein neues Fenster in das Universum eröffnet, das sich besonders zur Untersuchung von Schwarzen Löchern oder Neutronensternen eignet. In 17 Teilprojekten arbeiten im SFB rund 80 Physiker, Astronomen und Mathematiker. Die Universität Tübingen (Sprecher Professor Kostas Kokkotas) ist an mehreren Projekten beteiligt. So arbeitet der Mathematiker Professor Christian Lubich an mathematischen Methoden, wie die komplizierten Gleichungen der Einsteinschen Relativitätstheorie numerisch untersucht werden können. Dadurch werden Simulationen von Gravitationswellen möglich. Der Astronom Professor Klaus Werner analysiert Atmosphären von Neutronensternen. Dabei wurde eine neue Methode entwickelt, mit der aus dem Verlauf einer thermonuklearen Explosion auf einem Neutronenstern der Radius und die Masse des Sterns bestimmt werden können - diese

Informationen sind für die Vorhersage von Gravitationswellensignalen verschmelzender Neutronensterne nötig. Der Astrophysiker Kostas Kokkotas erforscht Schwingungen von Neutronensternen und schwarzen Löchern. Diese erzeugen charakteristische Gravitationsstrahlung, die Informationen über die Eigenschaften der Strahlungsquellen liefern.

Für die Öffentlichkeitsarbeit des Transregios betreut PD Dr. Hans-Peter Nollert zudem das Einstein-Wellen-Mobil. Diese mobile Ausstellung besucht Schulen oder Planetarien und informiert eine breite Öffentlichkeit über Astronomie sowie die Laser- und Raumfahrttechnologie.

www.einsteinwelle.de oder www.sfb.tpi.uni-jena.de

Sonderforschungsbereich „Die bakterielle Zelhülle: Struktur, Funktion und Schnittstelle bei der Infektion“ verlängert

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat die Förderung des Sonderforschungsbereichs „Die bakterielle Zelhülle: Struktur, Funktion und Schnittstelle bei der Infektion“ (SFB 766) um vier Jahre verlängert. Er wird bis zum 30. Juni 2015 mit weiteren 8,5 Millionen Euro finanziert. Der SFB (Sprecher Professor Wolfgang Wohlleben) hat in seiner zweiten Phase acht neue Teilprojekte, vor allem von Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern, integriert. Neben der herausragenden wissenschaftlichen Qualität wurden in der Begutachtung die gelungene Förderung von jungen Wissenschaftlern und Frauen sowie die erfolgreiche intensive Kooperation zwischen den Teilprojekten herausgestellt.

In insgesamt 21 Teilprojekten untersuchen Arbeitsgruppen aus Fachbereichen der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, der Medizinischen Fakultät und dem Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie verschiedene Aspekte der Biologie der bakteriellen Zelhülle. Diese hat eine entscheidende Funktion in bakteriellen Prozessen wie in der Entstehung von Form, Strukturen und Merkmalen der Bakterienzelle im Verlauf der individuellen Entwicklung und Spezialisierung, in Aufnahme- und Ausschleusungsvorgängen und bei der Sensitivität und Resistenz gegen Antibiotika. Außerdem ist sie in der Bakterien-Wirt-Interaktion maßgeblich für das Anhaften von Bakterien an die Wirtszelle sowie für die Erkennung und Vermeidung der Immunantwort.

Zur Untersuchung dieser Fragen setzt der interdisziplinäre Verbund ein breites Methodenspektrum ein, das unter an-

derem zelluläre Mikrobiologie, Molekulargenetik, Biochemie und Informatik umfasst. Die Ergebnisse dieser Arbeiten werden das Verständnis der bakteriellen Physiologie und der Pathogenität vertiefen. Zudem könnten sie dazu beitragen, neue antibakterielle Substanzen, Impfstoffe und Diagnostika zu entwickeln, die innovative Vorsorgemaßnahmen und Behandlungsstrategien zur Bekämpfung von Infektionen ermöglichen.

Forscherguppen an der Universität Tübingen

In den Forschergruppen der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) bearbeiten mehrere herausragende Wissenschaftler in einem engen Arbeitsbündnis gemeinsam eine Forschungsaufgabe. Das Vorhaben geht nach seinem thematischen, zeitlichen und finanziellen Umfang über die Förderungsmöglichkeiten der DFG weit hinaus. Forschergruppen werden meist sechs Jahre gefördert und tragen häufig dazu bei, neue Arbeitsrichtungen an einer Hochschule zu etablieren. An der Universität Tübingen gibt es folgende Forschergruppen:

Institut	Thema	Sprecher
Zentrum für Angewandte Geowissenschaften (ZAG)	„Analysis and modeling of diffusion/dispersion-limited reactions in porous media“ (Forschergruppe 525)	Prof. Dr. Peter Grathwohl
Asien-Orient-Institut, Abteilung für Sinologie und Koreanistik	„Monies, Markets and Finance in China and East Asia, 1600-1900: Local, Regional, National and International Dimensions“ (Forschergruppe 596)	Prof. Dr. Hans Ulrich Vogel
Forschungsinstitut für Augenheilkunde	„Erbliche Netzhauterkrankungen: Klinik, Genetik und Tiermodelle“ (Klinische Forschergruppe 134)	Prof. Dr. Eberhart Zrenner
Psychologisches Institut und Institut für Wissensmedien (IWM)	„Analyse und Förderung effektiver Lehr-Lernprozesse“ (Forschergruppe 738)	Prof. Dr. Friedrich Hesse
Institut für Astronomie und Astrophysik	„The formation of planets – the critical first growth phase“ (Forschergruppe 759)	Prof. Dr. Wilhelm Kley
Medizinische Fakultät	„Thrombozyten - Molekulare Mechanismen und translationale Bedeutung“	Prof. Dr. Meinrad Gawaz

STIFTUNGSPROFESSUREN

Stiftungsprofessuren sind eine wichtige Ergänzung zur staatlichen Finanzierung von Hochschulen: In einer Art Public-Private-Partnership werden sie ganz oder teilweise von Drittmittelgebern finanziert, zum Beispiel durch Stiftungen, Unternehmen oder Verbände. Die Universität Tübingen konnte in den vergangenen Jahren die Einwerbung von Stiftungsprofessuren erheblich ausbauen und damit ihr Forschungsprofil um weitere innovative Felder erweitern:

Medizinische Fakultät

Fachrichtung/Wertigkeit	Name	Stifter
Professur (C4) für Neurologie mit Schwerpunkt Neurodegenerative Erkrankungen	Prof. Dr. Thomas Gasser	Hertie-Stiftung
Professur (C4) für Zellbiologische Grundlagenforschung	Prof. Dr. Mathias Jucker	Hertie-Stiftung
Professur (W3) für Klinische Demenzforschung	N.N.	Hertie-Stiftung
Professur (W3), noch nicht festgelegt	N.N.	Hertie-Stiftung
Professur (C3) für Klinische Neurogenetik	Prof. Dr. Ludger Schöls	Hertie-Stiftung
Professur (W3) für Funktionelle Neurogenetik	Prof. Dr. Philipp Kahle	Hertie-Stiftung
Professur (W3) für Neurologie mit Schwerpunkt Epileptologie	Prof. Dr. Holger Lerche	Hertie-Stiftung
Professur (W3), noch nicht festgelegt	N.N.	Hertie-Stiftung
Professur (W3/ 50 Prozent) für Klinische Pharmakologie	Prof. Dr. Matthias Schwab	Robert-Bosch-Stiftung
Professur (W3) für Arbeits- und Sozialmedizin	Prof. Dr. Monika Rieger	Verband der Metall- und Elektroindustrie Baden-Württemberg e.V. (Südwestmetall)
Professur (W3) für Präklinische Bildgebung und Bildgebungstechnologie	Prof. Dr. Bernd Pichler	Werner-Siemens-Stiftung
Professur (W3) für Molekularbiologie degenerativer Neurodegenerativer Erkrankungen	Prof. Dr. Marius Ueffing	Tistou und Charlotte Kerstan Stiftung Vision 2000 Sehen – Kunst – Sinnesfunktion
Professur (W3) für Neurodegeneration des Auges	Prof. Dr. Mathias Seeliger	Heisenberg-Professur (DFG)
Professur (W3/50 Prozent) für Neuroplastizität des kindlichen Gehirns	Prof. Dr. Martin Staudt	Schön Klinik GmbH, Behandlungszentrum Vogtareuth
Professur (W3) für Nephrologie mit Forschungsschwerpunkt Diabetische Nephropathie	N.N.	Sanofi-Aventis Deutschland GmbH
Professur (W3) für klinisch-experimentelle Diabetologie	Prof. Dr. Norbert Stefan	Heisenberg-Professur (DFG)
W1-Juniorprofessur für Entzündliche Herz-, Kreislaufkrankungen	Prof. Dr. Harald Langer	Lichtenberg-Professur (VW-Stiftung)

Philosophische Fakultät

Fachrichtung/Wertigkeit	Name	Stifter
W1-Juniorprofessur für Kultur und Geschichte des östlichen Europa im 19. und 20. Jahrhundert	Prof. Dr. Carl Bethke	Beauftragter der Bundesregierung für Kultur und Medien
Professur (W3) für Quantitative Linguistik	Prof. Dr. Harald Baayen	Alexander von Humboldt-Stiftung

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

W1-Juniorprofessur für Generationengerechte Politik	Prof. Dr. Dr. Jörg Tremmel	Partridge-Professur
Professur (W3) für Empirische Bildungsforschung	Prof. Dr. Ulrich Trautwein	Deutsche Forschungsgemeinschaft

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

Professur (W3) für Geomikrobiologie	Prof. Dr. Andreas Kappler	Stifterverband für die deutsche Wissenschaft
W1-Juniorprofessur für Naturwissenschaft und Technik	N.N.	Gips-Schüle Stiftung
W1-Juniorprofessur für Geoarchäologie	Prof. Dr. Christopher Miller	Zeiss-Stiftung
W1-Juniorprofessur für Umweltarchäologie	Prof. Dr. Johannes Krause	Zeiss-Stiftung
Professur (W2) für Data Mining in den Lebenswissenschaften	Prof. Dr. Karsten Borgwardt	Max-Planck Institut für biologische Kybernetik (MPG)
Professur (W3) für Evolutionäre Kognition	Prof. Dr. Bettina Rolke	Heisenberg-Professur (DFG)
Professur (W3) für Terrestrische Paläo-Klimatologie	Prof. Dr. Madelaine Böhme	Heisenberg-Professur (DFG)
Professur (W3) für Neuronale Informationsverarbeitung	Prof. Dr. Felix Wichmann	Bernstein-Professur, BMBF

Zentrum für islamische Theologie

Professur (W 3) für Islamische Theologie	Prof. Dr. Omar Hamdan	BMBF
Professur (W 3) für Islamische Theologie	Prof. Dr. Lejla Demiri	BMBF

Institut für Globales Ethos an der Universität Tübingen

Professur (W 3), noch nicht festgelegt	N.N.	Stiftung Weltethos, rechtsfähige Stiftung des bürgerlichen Rechts
--	------	---

Stiftungsprofessorin im Porträt: Monika A. Rieger

Die Medizinerin erforscht die Wechselwirkungen von Gesundheit und Arbeit

Der „Pausenexpress“ der Universität Tübingen ist bei Professorin Monika A. Rieger immer willkommen: Das Bewegungsprogramm, das Mitarbeiter des Hochschulsports mit ganzen Abteilungen durchführen, baut Stress ab und fördert die Gesundheit am Arbeitsplatz – eben hier liegt auch das Forschungsinteresse der Professorin für Arbeits- und Sozialmedizin. Wie können Arbeitsplätze so gestaltet werden, dass Menschen gesund arbeiten? Rieger leitet seit 2009 als ärztliche Direktorin das Institut für Arbeits- und Sozialmedizin der Medizinischen Fakultät, das solche Fragen zur Wechselwirkung von Gesundheit und Arbeit erforscht.

„Schlechte Arbeitsbedingungen können verheerende Auswirkungen haben“, sagt die Wissenschaftlerin. Das war schon 1965 Thema, als das Tübinger Institut für Arbeitsmedizin als erstes bundesweit gegründet wurde. Damals waren chemische Einwirkungen am Arbeitsplatz oder schwere Unfälle die Herausforderung. Inzwischen ist der Arbeitsschutz verbessert, die Arbeitsinhalte haben sich gewandelt; heute sind Beschwerden des Muskel-Skelett-Systems, psychische Belastungen oder neue Technologien Themen der Arbeitsmedizin. Durch den demographischen Wandel und eine verlängerte Lebensarbeitszeit werde auch die Frage brisanter, wie Menschen erwerbsfähig bleiben, sagt Rieger. Ein gesundes Arbeitsumfeld liegt deshalb auch im Interesse der Arbeitgeber; Riegers Professur wird als derzeit einzige an der Universität Tübingen von einem Industrieverband gefördert. Der Verband der Metall- und Elektroindustrie Baden-Württemberg e.V. (Südwestmetall) finanziert die Stelle für zehn Jahre und übernimmt zur Hälfte die Instituts-Ausstattung.

Monika A. Rieger

Ein Schwerpunkt der Tübinger Forschung liegt auf Muskel- und Skeletterkrankungen und ihrer Prävention. Im arbeitsphysiologischen Labor werden „wiederkehrende manuelle Tätigkeiten“ simuliert, zum Beispiel aus der Automobil-Produktion. Die Wissenschaftler untersuchen die Auswirkungen auf die muskuläre Ermüdung und das Entstehen von Beschwerden. Bei Befragungen werden aber auch die Erfahrungen der Menschen in den Betrieben erfasst. „Uns interessieren alle Faktoren der Arbeitsplatzumgebung“, sagt Rieger. Für den Erhalt der Beschäftigungsfähigkeit sei, neben einem gesunden Arbeitsumfeld, auch eine engere Zusammenarbeit von Betriebs- und Hausärzten wichtig. Das Wissen der Betriebsärzte könnte künftig stärker in die Versorgung durch die Hausärzte einfließen. Hier sieht Rieger Bedarf für Versorgungsforschung: „Wir wollen diese Schnittstelle verbessern und Abstimmungsprozesse beschleunigen. Betriebsärzte sind nah an den Menschen und erreichen auch jüngere Männer, die oft gar nicht zum Arzt gehen würden.“

Auch begleiten Betriebsärzte Menschen oft über einen langen Zeitraum – dies und die Einblicke in technische Zusammenhänge findet Monika Rieger am Fach „Arbeitsmedizin“ besonders reizvoll. Sie hat in Freiburg und Innsbruck Humanmedizin studiert, war als Betriebsärztin und Wissenschaftlerin an der Universitätsklinik Freiburg tätig und untersuchte an der Bergischen Universität Wuppertal für ihre Habilitation arbeitsmedizinische Belastungen in der Landwirtschaft. Nach einer klinischen Tätigkeit am Sana-Klinikum Remscheid baute sie an der privaten Universität Witten/Herdecke die Forschung im Bereich Allgemeinmedizin und ambulante Versorgung auf und koordinierte die Aktivitäten in der Versorgungsforschung.

Das deutsche Gesundheitssystem bleibt eines ihrer Themen, in Lehre wie Forschung. Im Bereich Sozialmedizin untersucht



das Institut das Zusammenspiel von sozialer Ungleichheit und Gesundheit. Gemeinsam mit dem Institut für Frauengesundheit Baden-Württemberg ist es Träger des „Kompetenzzentrums für arbeits- und sozialmedizinische Prävention und Frauengesundheit“. Seit März 2011 ist das Institut zudem lokale Koordinierungsstelle für Versorgungsforschung an der Medizinischen Fakultät und damit Teil einer landesweiten Initiative, die Forschung in diesem Bereich vernetzt und eine Akademie für Nachwuchswissenschaftler aufbaut.

„Nah am Menschen“ bleiben die Wissenschaftler auch, weil sie selber Patienten im Universitätsklinikum und Beschäftigte in Betrieben verschiedener Branchen betreuen. In Tübingen sieht Rieger so ein spannendes Aufgabenfeld. Baden-Württemberg sei ein wichtiger Dienstleistungs-, aber auch Produktionsstandort. Entsprechend brauche es Forschung für gesund-erhaltende Arbeitsbedingungen, gerade für Berufe in der Industrie. Dass bei all den Aufgaben die eigene Gesundheit nicht zu kurz kommen darf, versteht sich, wie sie lachend bestätigt. „Ich fahre so oft es geht mit dem Fahrrad zur Arbeit – und wir laden regelmäßig den Pausenexpress ein.“

WEGE DER WISSENSCHAFTLICHEN KARRIERE

Die Graduiertenkollegs

Im Jahr 2010 haben die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft bewilligten Graduiertenkollegs an der Universität Tübingen ihre Arbeit zur Forschung und zur Förderung des graduierten wissenschaftlichen Nachwuchses weitergeführt. Der Universität standen 1,7 Millionen Euro zur Verfügung, von denen sie 900.000 Euro Stipendienmittel an Doktoranden und Postdoktoranden auszahlte. Die Graduiertenkollegs sind in nachfolgender Tabelle dargestellt.

Thema	Sprecher/in	Laufzeit
GEISTESWISSENSCHAFTEN		
„Religiöses Wissen im vormodernen Europa (800–1800). Transfers und Transformationen – Wege zur Wissensgesellschaft der Moderne“	Prof. Dr. Andreas Holzem Katholisch-Theologische Fakultät	1. April 2011 - 30. September 2015
NATURWISSENSCHAFTEN		
„Infektionsbiologie: human- und pflanzenpathogene Bakterien und Pilze“	Prof. Dr. Friedrich Götz Interfakultäres Institut für Mikrobiologie und Infektionsmedizin	1. Oktober 2005 - 30. September 2011
„Bioethik – Zur Selbstgestaltung des Menschen durch Biotechniken“	Prof. Dr. Eve-Marie Engels Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	1. April 2004 - 31. Dezember 2012
MEDIZIN / NATURWISSENSCHAFTEN		
„Zellbiologische Mechanismen immunassoziierter Prozesse“	Prof. Dr. Hans-Georg Rammensee Interfakultäres Institut für Zellbiologie	1. Oktober 2006 - 30. September 2012
Internationales Graduiertenkolleg Tübingen-Dundee „Der PI3K Signalweg bei Tumorstadium und Diabetes“	Prof. Dr. Erwin Schleicher Medizinische Klinik	1. April 2006 - 31. März 2015
„Molekulare Mechanismen bakterieller Überlebensstrategien“	Prof. Dr. Karl Forchhammer Interfakultäres Institut für Mikrobiologie und Infektionsmedizin	1. April 2012 - 31. März 2016

Neues Graduiertenkolleg: „Religiöses Wissen im vormodernen Europa“

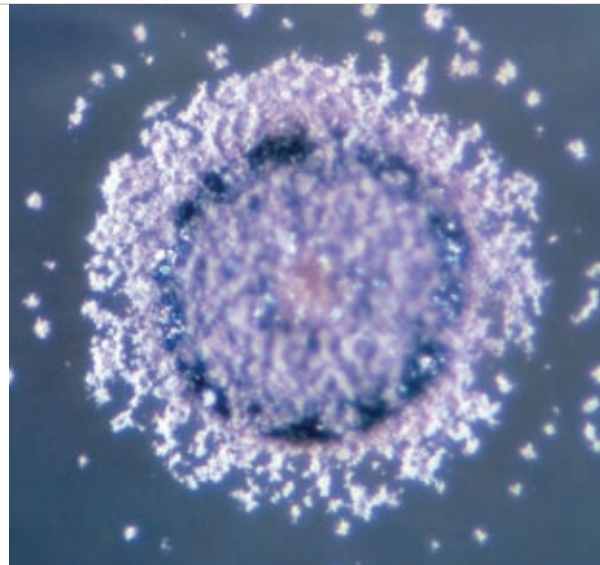
Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat im November 2010 das Graduiertenkolleg 1662/1 „Religiöses Wissen im vormodernen Europa (800–1800): Transfers und Transformationen – Wege zur Wissensgesellschaft der Moderne“ an der Universität Tübingen bewilligt. Das Kolleg beschäftigt sich mit dem Spannungsfeld von Wissen und Religion in der europäischen Vormoderne. Es verbindet Wissenschaftler aus der Theologie, Geschichtswissenschaft, Sprach- und Literaturwissenschaft, Kunstgeschichte und aus der Mittelalter-Archäologie. Derzeit arbeiten hier 13 Dozentinnen und Dozenten, ein PostDoc, 12 festangestellte und drei assoziierte Kollegiatinnen und Kollegiaten.

Das Graduiertenkolleg etabliert den Begriff „Religiöses Wissen“ interdisziplinär als Forschungskonzept und beschreibt in neuer Weise, wie sich in Europa die westliche Wissensgesellschaft mit ihren Selbstzuschreibungen der Toleranz, Säkularität, Rationalität und Ausdifferenzierung von Wissenschaft und Bildung, Recht und Politik, Religion, Kunst und Literatur entwickeln konnte. Der Terminus religiöses Wissen bezieht sich auf ein komplexes sozial- und kulturhistorisches Phänomen der drei monotheistischen Religionen, welche die Geschichte Europas seit dem Mittelalter geprägt haben: Das vorrangig untersuchte Christentum verfügte – wie Judentum und Islam, die in ihrem Einfluss auf das Christentum betrachtet werden – über schriftlich fixierte heilige Texte. Sie galten als Ergebnis göttlicher Offenbarung, das in ihnen fixierte Wissen als unfehlbar. Doch wurde dieses Offenbarungswissen nur dadurch handlungsleitend, dass es in sich wandelnden Lebenswelten eine sinnvolle Kommunikation und Praxis begründete. Diese zeit- und kulturspezifischen Adaptationen bezeichnet das Kolleg als religiöses Wissen.

Das Kolleg untersucht Transformationsprozesse, aus denen das religiöse Wissen im historischen Wandel immer neu hervorging, und den Transfer religiösen Wissens in seinen unterschiedlichen Existenzformen. Dazu richtet es den Blick auf Institutionen und soziale Gruppen, Verfahren, mit denen Offenbarungswissen in Lebenswelten integriert, aber auch religiöse Wissensbestände in andere Vermittlungsformen überführt und weitergegeben wurden sowie Wechselwirkungen und Grenzverschiebungen zwischen religiösem und anderem Wissen. Die Grundannahme des Kollegs: Durch diese Vorgänge, noch in der Moderne unabgeschlossen, etablierten sich im Prozess der Weitergabe religiösen Wissens bereits im Europa der Vormoderne jene Institutionen, Konzepte und Verfahren, die den Weg zur modernen Wissensgesellschaft mit anbahnten.

Das modularisierte Qualifizierungskonzept setzt sich aus drei Bausteinen zusammen: der Vermittlung von Fach-, Methoden- und Theorie-Praxis-Kompetenz; der Präsentation der Projekte in wissenschaftlichen Umfeldern und auf internationalen Tagungen und der Erprobung praktischer Arbeitsfelder im Studienprojekt „Himmel und Erde“.

www.religioeses-wissen.uni-tuebingen.de



Gemeinsam promovieren über bakterielle Überlebensstrategien

Bakterien sind nicht nur als Krankheitserreger relevant, sondern bestimmen nahezu alle in der Umwelt ablaufenden biologischen Vorgänge. Um den Einwirkungen der Umwelt zu widerstehen, haben diese kleinsten aller Lebensformen im Lauf der Evolution ein großes Repertoire an Überlebensstrategien entwickelt. Die zugrunde liegenden molekularen Mechanismen sind noch weitgehend unerforscht, aber von größter Wichtigkeit, um zu verstehen, wie sich Bakterien an ihren Standorten behaupten können. Sie sind wesentlich, um zu erforschen, wie sich bakterielle Krankheitserreger ausbreiten und wie antibakterielle Wirkstoffe entwickelt werden können – aber auch für die gesamte mikrobielle Ökologie, die Biotechnologie und das Umweltmanagement.

„Molekulare Mechanismen bakterieller Überlebensstrategien“ untersucht ein neues Graduiertenkolleg an der Universität Tübingen (GRK 1708), das die Deutsche Forschungsgemeinschaft

(DFG) bewilligt hat. Das kooperative Programm wird ab April 2012 mit 2,4 Millionen Euro für eine Laufzeit von viereinhalb Jahren finanziert. Beteiligt sind neun Professorinnen und Professoren und drei unabhängige Arbeitsgruppenleiter aus dem Interfakultären Institut für Mikrobiologie und Infektionsmedizin, der Geomikrobiologie, der organischen Chemie sowie dem Max Planck Institut für Entwicklungsbiologie. Die Universität Tübingen hat die mikrobiologische Forschung zu einem ihrer strategischen Forschungsschwerpunkte entwickelt und bietet daher für ein Forschungsprogramm mit einer derartigen ambitionierten und fundamentalen Fragestellung beste Voraussetzungen. Ziel des Graduiertenkollegs ist es, über Einblicke in bakterielle Überlebensstrategien zu neuen Therapieansätzen, Produkten und Verfahren im Umweltmanagement zu gelangen.

Das neue Graduiertenkolleg in der Mikrobiologie bietet ein interdisziplinäres Forschungs- und Qualifizierungsprogramm. 13 DFG-Stipendien ermöglichen es Doktoranden, sich zu hochqualifizierten Experten zu entwickeln. Folgerichtig wird das Forschungsprogramm von einem Studienprogramm begleitet, in



Mikroskopische Aufnahmen von Bakterien

dem sowohl fachliches Wissen und Fertigkeiten als auch „soft skills“ vermittelt werden. Das Lehrkonzept soll Eigeninitiative, Kreativität und selbständiges Problemlösen fördern, wobei Hochschullehrer als Mentoren zur Seite stehen. Kern des Studienprogramms sind die wöchentlichen Seminare des Graduiertenkollegs, ergänzt um von den Kollegiaten selbst organisierte Methodenpraktika, Workshops und ausgewählte Veranstaltungen aus dem Angebot der beteiligten Einrichtungen. Daneben werden berufsrelevante Fortbildungen organisiert, Exkursionen in Forschungseinrichtungen und Industrie geben Einblicke in Berufsfelder.

Die Tübinger Graduiertenakademie: Hier werden alle Angebote für Doktoranden gebündelt

Die Universität Tübingen optimiert ihre Nachwuchsförderung. Um ein Forschungsumfeld zu etablieren, das die Kreativität und Eigenständigkeit junger Forscher anregt, hat sie ihre Doktorandenbetreuung nach internationalen Kriterien

neu aufgestellt: In Übereinstimmung mit den neuen Fakultätsstrukturen ist das Graduiertenstudium nun in einer universitätsweiten Graduiertenakademie organisiert.

Die Akademie koordiniert künftig alle Aktivitäten im Graduiertenbereich, sei es die Rekrutierung von Doktoranden aus dem In- und Ausland oder die Organisation von internationalen „Summer Schools“. Sie schafft ein vernetztes Forschungsumfeld, das es Doktoranden erlaubt, die für sie relevanten Qualifizierungsangebote der unterschiedlichen lokalen Forschungsförderplattformen zu nutzen. So bieten die vier Sektionen Geisteswissenschaften, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Naturwissenschaften und Medizin sowie die Theologien und die Rechtswissenschaften weiterhin fachbezogene Promotionsprogramme an. Für überfachliche Kompetenzen („professional skills“) können Doktoranden an der Graduiertenakademie Kurse belegen, beispielsweise für akademisches Schreiben, Hochschuldidaktik, Stipendienbewerbung oder zu Themen wie Existenzgründung und Vermeidung wissenschaftlichen Fehlverhaltens. Etwa 70

Workshops sollen ab November 2012 im Rahmen der Akademie stattfinden. In interdisziplinären Sommer-/Winterakademien geben zudem Experten aus unterschiedlichsten Forschungsfeldern Einblicke in übergreifende Themenstellungen und in jüngste methodische und theoretische Entwicklungen.

Die Graduiertenakademie sorgt dafür, dass Promotionen durch die in den Promotionsordnungen verankerten „Advisory Teams“ intensiv betreut und hohe wissenschaftliche Standards eingehalten werden. Die Institutionalisierung der „Advisory Teams“ schafft neue Möglichkeiten der gemeinsamen Betreuung durch Wissenschaftler inner- und außerhalb der Universität und erleichtert es, Nachwuchswissenschaftler in die Betreuung von Dissertationen einzubeziehen. Dass die Universität Tübingen bei der gemeinsamen Promotionsbetreuung bereits Erfolge erzielt hat, zeigt auch die neue „International Max Planck Research School: From Molecules to Organisms“, die im Mai 2011 in Kooperation mit der Max-Planck-Gesellschaft eingerichtet wurde.

Die Promotionsverbünde

Seit 2007 werden Mittel der Landesgraduiertenförderung an der Universität Tübingen nicht nur für Individualstipendien, sondern auch für Stipendien im Rahmen von Promotionsverbänden eingesetzt – auch Mini-Graduiertenkollegs genannt. In diesen schließen sich drei bis fünf Professoren verschiedener Disziplinen zusammen, deren Doktoranden ein gemeinsames Thema fachübergreifend durchleuchten. Die Mini-Graduiertenkollegs sind mit fünf bis sieben Stipendien für die Dauer von drei Jahren angelegt. Dabei soll auch getestet werden, ob sich das gemeinsame Thema für die Bearbeitung in einem größeren Forschungsverbund eignet, wie ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördertes Graduiertenkolleg oder ein Sonderforschungsbereich. Diese Strategie hat sich als sehr erfolgreich erwiesen; es haben sich bereits Promotionsverbünde zu größeren Projekten entwickelt. Ein aktuelles Beispiel ist der Promotionsverbund „Bedrohte Ordnungen“, der als Keimzelle für den inzwischen neu gegründeten gleichnamigen Sonderforschungsbereich 923 angesehen werden kann. Auch das Graduiertenkolleg „Religiöses Wissen“ und das geplante Kolleg „Dimensionen der Ambiguität“, dessen erfolgreiche Skizze zu einem Vollantrag erweitert wird, haben ihre Wurzeln in Promotionsverbänden.

Die Mittel für die Finanzierung von Promotionsverbänden werden universitätsintern ausgeschrieben und in einem wettbewerblichen Verfahren vergeben. Seit 2007 wurden so insgesamt 20 Verbünde bewilligt, davon allein vier im Jahr 2010. Nachdem sich diese Art der Förderung hervorragend bewährt hat, wird die Universität das Tübinger Modell der Minigraduiertenkollegs fortsetzen.

In den Geisteswissenschaften

Titel	Sprecher/in	Laufzeit
„Heilige Texte. Sakralisierung der Literatur und Literarisierung der Religion“	Prof. Dr. Birgit Weyel Evangelisch-Theologisches Seminar	Seit 1. Januar 2011
„Intellectual History – das Beispiel der Frühen Neuzeit“	Prof. Dr. Christoph Schwöbel Evangelisch-Theologisches Seminar	Seit 1. Dezember 2009
„Osten und Westen 400-600. Das Auseinandertriften zweier Teilräume des Imperium Romanum in Spätantike und Frühmittelalter: Ursachen, Verlauf, Folgen“	Prof. Dr. Mischa Meier Historisches Seminar	Seit 1. Oktober 2009
„Dimensionen der Ambiguität“	Prof. Dr. Matthias Bauer Englisches Seminar	1. Oktober 2007 bis 31. März 2011

In den Geistes- und Naturwissenschaften

Titel	Sprecher/in	Laufzeit
„Das ‚Ancient Mycobacterium tuberculosis genome project‘ – Evolution der Tuberkulose im Menschen“	PD Dr. Carsten Pusch Institut für Humangenetik	Seit 1. Juli 2009
„Die Symbole der Toten: Archäologische, naturwissenschaftliche und religionsgeschichtliche Untersuchungen zu sepulchralen und memorialen Kontexten im Alten Orient“	Prof. Dr. Peter Pfälzner Institut für die Kulturen des Alten Orients	Seit 1. Oktober 2007

In den Naturwissenschaften

Titel	Sprecher/in	Laufzeit
„Kepler-Kolleg: Particles, Fields, and Messengers of the Universe“	Prof. Dr. Josef Jochum Physikalisches Institut	Seit 1. Januar 2011
„Kombinatorische Strukturen und Methoden in Mathematik und Informatik“	Prof. Dr. Jürgen Hausen Fachbereich Mathematik	Seit 1. November 2010
„Morphologische Variabilität von Organismen unter Umweltstress in Vergangenheit und Gegenwart“	Prof. Dr. Katja Tielbörger Institut für Evolution und Ökologie	Seit 1. November 2010
„Kohlenstoff auf Substraten: Vom Molekül zur Schicht“	Prof. Dr. Klaus Nickel Fachbereich Geowissenschaften	Seit 1. Oktober 2010
„Antibakterielle Wirkstoffe“	Prof. Dr. Lutz Heide Pharmazeutisches Institut	Seit 1. August 2009
„Einblicke in die Bakterien-Material-Wechselwirkungen“	Prof. Dr. Thomas Chassé Institut für Physikalische und Theoretische Chemie	1. Oktober 2007 bis 30. Juni 2011
„Pflanzliche Sensorhistidinkinasen: Struktur, intrazelluläre Dynamik und Funktion“	Prof. Dr. Klaus Harter Zentrum für Molekularbiologie der Pflanzen	1. Oktober 2007 bis 31. März 2011

Absolventen aus Universität und anderen Hochschulen promovieren gemeinsam

In Promotionskollegs und „twinning projects“ können Absolventen von Universitäten und Hochschulen künftig gemeinsam promovieren. Die Universität Tübingen hat inzwischen drei Promotionskollegs mit den Hochschulen in Ludwigsburg, Stuttgart und Pforzheim eröffnet. In diesen promovieren Absolventen beider Hochschularten und werden dabei von Wissenschaftlern der jeweiligen Hochschulen betreut. Eine Förderung des Landes Baden-Württemberg ermöglicht die Finanzierung von Stipendien für die Doktorandinnen und Doktoranden.

Das Promotionskolleg „Effektive Lehr-Lernarrangements: Empirische Evaluation und Intervention in der pädagogischen Praxis“ ist eine Zusammenarbeit der Universität Tübingen mit der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg. Seit August 2011 untersuchen hier 18 Doktorandinnen und Doktoranden innovative Ideen für den Schulunterricht sowie neue Lernverfahren – darunter auch Lehrkräfte aus Baden-Württemberg. Im Promotionskolleg „Digital Media“ arbeitet Tübingen mit der Hochschule der Medien Stuttgart und der Universität Stuttgart zusammen. Insgesamt zwölf Doktoranden erarbeiten Themen zu technischen Aspekten digitaler Medien. Im Kolleg „Entwurf und Architektur eingebetteter Systeme“, eine Zusammenarbeit der Universität mit der Hochschule Pforzheim, erforschen bis zu zehn Stipendiaten Hardware/Software-Systeme, die das Herz vieler moderner Produkte vom Auto bis zur Kommunikationstechnik ausmachen.

Darüber hinaus hat die Universität im Frühjahr 2010 erstmals das Förderkonzept der „twinning projects“ ausgeschrieben. Mit diesem bisher einzigartigen Konzept



möchte sie die Kooperation mit anderen Hochschularten in Promotionsverfahren verbessern. Dabei sollen Dozenten aller beteiligten Hochschulen stärker eingebunden werden. Jeweils ein Universitätsabsolvent und ein Absolvent einer Partner-Hochschule erhalten im „twinning project“ ein Stipendium aus den Mitteln der Landesgraduierföderung des Landes Baden-Württemberg und werden gemeinsam von jeweils einem Hochschullehrer der Partner betreut. Die beiden Doktoranden bearbeiten zudem miteinander verknüpfte Themen – so ist gesichert, dass die Kompetenzen beider Hochschulen in die Arbeiten einfließen.

Die Projekte sind auf zwei Jahre angelegt und können nach positiver Evaluation um ein weiteres Jahr verlängert werden. Nach der ersten Ausschreibung wurden vier „twinning projects“ bewilligt. Im Bereich Informatik arbeitet die Universität Tübingen mit der Hochschule Pforzheim zusammen, in der Physikalischen und Theoretischen Chemie mit der Hochschule Reutlingen. Sowohl in der Biologie als auch der Erziehungswissenschaft gibt es ein gemeinsames Projekt mit der Hochschule Esslingen. Nach Ablauf des ersten Förderjahres ist eine Zwischenevaluation geplant.

Promotionen im Wintersemester 2009/2010 und im Sommersemester 2010

Fakultät	Promotionen	
	Weiblich	Männlich
Evangelisch-Theologische Fakultät	3	6
Katholisch-Theologische Fakultät	6	10
Juristische Fakultät	18	39
Medizinische Fakultät	219	166
Philosophische Fakultät	44	34
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät	29	19
Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	119	119
Gesamtzahl	438	393
	831	

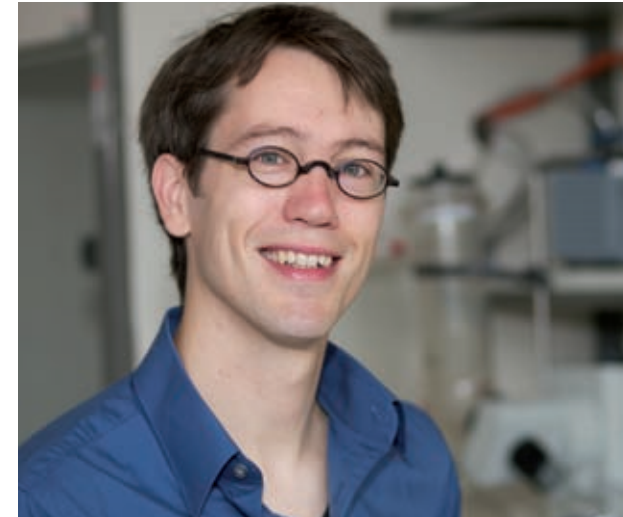


NACHWUCHSGRUPPEN

Ein Baustein der Nachwuchsförderung ist ein attraktives Forschungsumfeld für „Junior Scientists“ mit internationaler Erfahrung. Die Universität hat Stellen für Nachwuchsgruppenleiter ausgeschrieben, die ohne thematische Einschränkung nach dem Prinzip der Bestenauslese in Profildbereichen der Universität vergeben werden. Insgesamt wirken derzeit 23 selbständige Nachwuchsgruppenleiter an der Universität Tübingen, deren Stellen von verschiedenen Drittmittelgebern finanziert werden:

Name	Institut	Projekt	Förderprogramm
Dr. Andreas Wachter	Zentrum für Molekularbiologie der Pflanzen	Alternative Splicing in plants – novel regulatory mechanisms and their biological implications in the control of gene expression	Emmy Noether-Programm
Dr. Gabriel Schaaf	Zentrum für Molekularbiologie der Pflanzen	Functional characterization of phosphatidylinositol transfer proteins in yeast and Arabidopsis and their potential use to increase aluminium tolerance in plants	Emmy Noether-Programm
Dr. Manami Sasaki	FB Physik, Institut für Astronomie und Astrophysik	Nearby Galaxies in X-rays: Studying their Components and Global Evolution	Emmy Noether-Programm
Dr. Martin Obst	Zentrum für Angewandte Geowissenschaften	Quantitative mapping of toxic metals on the submicron-scale in cell-mineral aggregates formed by iron mineral precipitating and dissolving bacteria	Emmy Noether-Programm
Dr. Alexander Stibor	FB Physik, Physikalisches Institut	Biprisma Ionen-Interferometrie mit geladenen Atomen und Molekülen zur Messung der Aharonov-Bohm Effekte für Teilchen mit innerer Struktur	Emmy Noether-Programm
Dr. Harald Langer	Abteilung Innere Medizin III	Evaluation zellspezifischer inflammatorischer Mechanismen für die Pathogenese der Atherosklerose	IZKF Nachwuchsgruppe
PD Dr. Dr. Michael Föller	Abteilung Physiologie I	Die Regulation von Membrantransportvorgängen durch die AMP-abhängige Kinase (AMPK)	IZKF Nachwuchsgruppe
Dr. Marcus Schittenhelm	Abteilung Innere Medizin II	Charakterisierung der aberranten Signaltransduktion akuter Leukämien; Identifikation neuer Targets für eine gezielte molekular-ausgerichtete Therapie	IZKF Nachwuchsgruppe
Dr. Björn Stork	Abteilung Innere Medizin I	B-Zell-Antigenrezeptor-induzierte Apoptose und Autophagie	IZKF Nachwuchsgruppe
Dr. Rebecca Schüle-Freyer	Abteilung Neurologie mit Schwerpunkt Neurodegenerative Erkrankungen; Hertie Institut	Identifizierung neuer Gene für rezessive spastische Spinalparalyse (HSP)	IZKF Nachwuchsgruppe
Dr. Marc Himmelbach	Neurologische Klinik, Sektion für Neuropsychologie	GRASP-CN - Human reaching and grasping - cognitive networks of visual action control	ERC Starting Grant (EU)
Dr. Matthias Synofzik	Hertie Institut	Grounding Thoughts in Actions: Interdependencies between Thoughts and Motor Control (ThinkAct)	Volkswagenstiftung

Name	Institut	Projekt	Förderprogramm
Dr. Frank Schleifenbaum	FB Chemie, Institut für Physikalische und Theoretische Chemie	Life cell imaging	Landesstiftung
Dr. Dai Zhang	FB Chemie, Institut für Physikalische und Theoretische Chemie	Parabolic Mirror microscopy	Universität Tübingen
Dr. Nils Anthes	FB Biologie, Institut für Evolution und Ökologie	Sexual selection in hermaphrodites	2 DFG-Projekte
Dr. Michael Marks	FB Geowissenschaften, AB Mineralogie und Geodynamik	Halogen- und Volatilsystematik von Vulkaniten und Plutoniten unterschiedlicher geotektonischer Stellung	2 DFG-Projekte; Landesgraduier-tenförderung
Dr. Sebastian Behrens	FB Geowissenschaften, Center for Applied Geosciences	Molecular Microbial Ecology	2 DFG-Projekte, 2 BMBF-Projekte
Dr. Michael Finkel	FB Geowissenschaften, Center for Applied Geosciences	Decision Support/Integrating Technology and Economics	EU-Projekt Tailored Improvement of Brownfield Regeneration in Europe, Helmholtz Zentrum Projekt SAFIRA II
Dr.-Ing. Christian Hoene	FB Informatik, Wilhelm-Schickard-Institut	Internet based voice communication, wireless transmissions, location tracking, metering, accounting, and charging	Projekt AmbiSense, (BW-Fit); BMWi EXIST-Forschungstransfer
Dr. Monika Fleischer	FB Physik, Institut für Angewandte Physik	Plasmonische Nanostrukturen	Margarete von Wrangell Habilitationsprogramm; Eliteförderung der Landesstiftung; Projekt der Molecular Foundry, Programm der German-Israeli Foundation
Dr. Thorsten Stafforst	Interfakultäres Zentrum für Biochemie	Chemical Biology of Nucleic Acids	Nachwuchsgruppe Chemische Biologie; 1 DFG Projekt
Dr. Kay Nieselt	Zentrum für Bioinformatik ZBIT	Integrative Transkriptomik	Universität Tübingen
Dr. Frederic Brunner	Zentrum für Molekularbiologie der Pflanzen	Identification and Molecular Characterization of Oomycete Effectors suppressing PAMP-triggered Immunity in Arabidopsis thaliana	2 DFG-Projekte



Im Porträt: Dr. Thorsten Stafforst

Der Nachwuchsgruppenleiter designt Nukleinsäuren

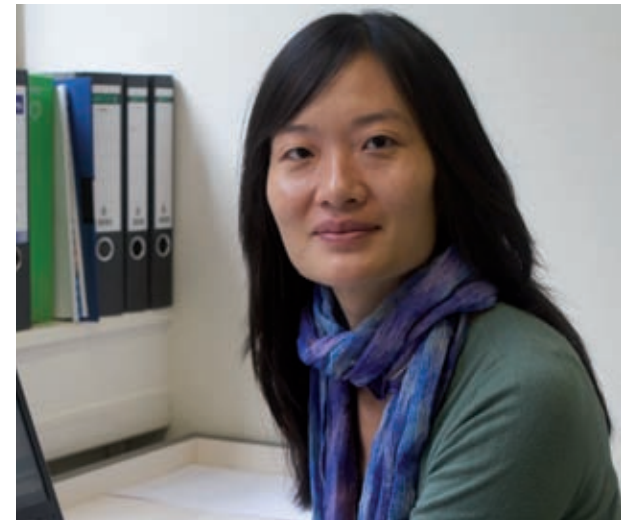
Dr. Thorsten Stafforst betritt in Tübingen Neuland, in jeder Hinsicht. Im Mai 2011 kam er als erster Nachwuchsgruppenleiter nach Tübingen, der aus eigenen Mitteln der Universität finanziert wird, seine Stelle wurde vom Rektorat ausgeschrieben. Der Chemiker ist am Interfakultären Institut für Biochemie (IFIB) angesiedelt und arbeitet eigenständig: Am Anfang sei er vor allem damit beschäftigt gewesen, die nötige Infrastruktur aufzubauen, Geräte anzuschaffen und seine drei Doktoranden anzuwerben, erzählt er. „Als Postdoc kümmert man sich nie um Rechnungen, das ist schon eine Umstellung.“ Gleichzeitig ist die neue Freiheit eine große Chance für den 33-Jährigen, der vorher an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (ETH) forschte. Auf so einer Forschungsstelle könne man sein „eigenes Ding machen“, freut er sich.

Denn was seine Forschung betrifft, bewegt sich der Wissenschaftler im Grenzbereich gleich mehrerer Disziplinen. Er arbeitet mit Analoga, also chemisch modifizierten Nukleinsäuren, die für Zellprozesse wichtig sind; darin ist er ganz Chemiker. Mit seinen Forschungszielen liegt er aber näher bei Biochemikern und Biologen: Stafforst nutzt solche Analoga, um Vorgänge in Zellen zu verändern und zu beobachten, was seine Modifikationen auslösen. Im Fokus stehen dabei die Nukleinsäuren, die genetische Informationen in einer Zelle speichern und gleichzeitig eine wichtige Rolle beim Auslesen dieser Information spielen. In solche Prozesse will der Chemiker gezielt eingreifen.

Wie ein Ingenieur setzt er dafür die Zellen-Bausteine immer wieder neu zusammen. Jede winzige Änderung kann enorme Auswirkungen auf die Entwicklung der Zelle haben. So blockieren entsprechend designte Peptid-Nukleinsäuren beispielsweise die Herstellung von RNA oder verändern den Splicing-Prozess, bei dem RNA-Abschnitte entfernt werden – und beeinflussen am Ende, welche Informationen aktiviert werden. Seine Arbeit liefere ein „Werkzeug“, sagt Stafforst, das langfristig dazu dienen könnte, Gendefekte in einer Zelle auszugleichen. Um solche Ansätze habe es in den 1980er Jahren bereits einen Hype gegeben. „Man dachte, pro Krankheit wäre nur ein Gendefekt zu reparieren. Aber zelluläre Prozesse sind eben viel komplexer.“ Für ihn steht fest: „In diesem Bereich kann man noch eine Menge spannende Sachen machen.“ Unter anderem hat er bei seinen Untersuchungen photosensitive Stoffe eingearbeitet. Wie mit einem Lichtschalter können die entsprechenden Zellvorgänge durch Licht aktiviert und wieder deaktiviert werden – so erhält man eine zusätzliche Kontrollebene.

Derzeit forscht der Chemiker noch im Reagenzglas, langfristig hofft er, seine Ergebnisse an Organismen testen zu kön-

nen. Auch setzt er auf interdisziplinäre Zusammenarbeit mit Universitäts-Kollegen, vor allem aus der Chemie, Biologie und Biochemie. Insgesamt sechs Jahre hat der Nachwuchswissenschaftler Zeit, mit seiner Arbeitsgruppe ein eigenes „Forschungsprogramm“ aufzubauen. Die Mittel, die er dafür von der Universität Tübingen und der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) erhält, sind eine Art Anschubfinanzierung: Die Zeit wird Thorsten Stafforst nutzen, um weitere Drittmittel einzuwerben. Läuft das Modell erfolgreich, will die Universität noch bis zu zehn weitere Stellen für Nachwuchsgruppenleiter schaffen. Das Tübinger Konstrukt gebe ihm eine Perspektive, mit der sich gut arbeiten lasse, findet Stafforst. Das ist auch wichtig für seine junge Familie, die er aus Zürich mitgebracht hat – seine zweite Tochter kam bereits in Tübingen zur Welt und ist somit eine echte Baden-Württembergerin.



Dr. Dai Zhang

Im Porträt: Dr. Dai Zhang

Die Chemikerin verfolgt die Wege von Molekülen in Photovoltaik-Zellen

Dr. Dai Zhang ist ein lebendes Beispiel für die Vielfalt Tübingens, wie sie selber sagt. Die 34-jährige Chinesin arbeitet an der Universität gerade an ihrer Habilitation – und forscht als Nachwuchsgruppenleiterin am Institut für Physikalische und theoretische Chemie gemeinsam mit afrikanischen und russischen Kollegen. „Die Stimmung in Tübingen ist etwas Besonderes, alle sind sehr motiviert“, findet sie. Wenn die Chemikerin über ihre Arbeit spricht, ist auch ihre Begeisterung spürbar. „Es macht einfach Spaß und wir haben so viel Neues entdeckt!“

Möglich wurde dies durch eine original Tübinger Entwicklung: Ein optisches Mikroskop mit integrierten Parabolspiegeln,

das mit einem neuen technischen Prinzip eine Auflösung von bis zu 15 Nanometern ermöglicht – also bis zu zwanzigmal Mal höher als bei einem klassischen optischen Mikroskop. Dai Zhang und ihre Nachwuchsgruppe erhalten so Einblicke in Nanowelten und sind in der Lage, auf Molekülebene die chemischen und fotophysikalischen Eigenschaften von Materialien zu untersuchen. Das ist unter anderem elementar für die Weiterentwicklung der Photovoltaik-Technik. „Wir untersuchen Prozesse zwischen dem Elektronendonator und dem Elektronenakzeptor, ein kritischer Punkt in Photovoltaik-Zellen“, erklärt die Chemikerin. In Kooperationen mit Photovoltaik-Unternehmen analysiert die Arbeitsgruppe auch deren Materialien und berät sie wissenschaftlich im Produktionsprozess.

In weiteren Projekten unterziehen die Forscher Halbleiter aus Silicium einem „stress-mapping“, um zu testen, wie das Material beispielsweise auf Druck reagiert. Bei organischen Halbleitern interessiert sie hingegen, wie sich Moleküle darin orientieren. Ziel sei, die Technik für organische Solarzellen zu verbessern, sagt Dai Zhang. Im Gegensatz zu den klassischen Solarzellen sind diese hauchdünn und biegsam wie Folien – und sie gelten als Technik der Zukunft. „Ein ganz heißes Thema“, ist die Chemikerin überzeugt.

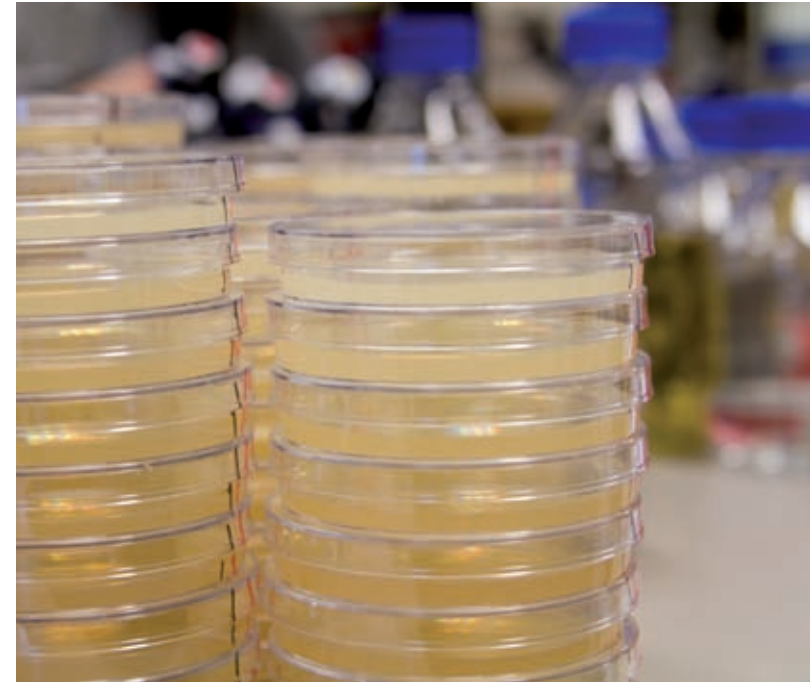
Dai Zhang hat in China studiert und im Bereich analytische Chemie und Elektrochemie promoviert. Nach Forschungsaufenthalten am Fritz-Haber-Institut der Max-Planck-Gesellschaft in Berlin und an der Universität Southampton kam sie 2007 für ihre Habilitation nach Tübingen. In diesen vier Jahren als Nachwuchsgruppenleiterin habe sie viel gelernt, erzählt die Wissenschaftlerin, zum Beispiel über Projektleitung und Lehre. Zudem schreibt sie mit ihren fünf Doktoranden, einem Postdoc und einem „Visiting Professor“ aus China regelmäßig Forschungspläne und diskutiert die Ergebnisse. „Diese Zeit hier werde ich immer als wichtige Lebenserfahrung in Erinne-

Habilitationen im Jahr 2010

Fakultät	Habilitationen	
	Weiblich	Männlich
Evangelisch-Theologische Fakultät	0	0
Katholisch-Theologische Fakultät	0	2
Juristische Fakultät	0	1
Medizinische Fakultät	9	34
Philosophische Fakultät	4	5
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät	0	2
Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	4	9
Gesamtzahl	17	53
	70	

rung behalten“, sagt sie. „Das hat mich persönlich sehr weitergebracht.“ Für ihre Forschungserfolge wurde Zhang 2010 mit dem Helene-Lange-Preis ausgezeichnet, der an Wissenschaftlerinnen in den MINT-Fächern (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik) verliehen wird; 2011 erhielt sie den Preis für Habilitanden der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Universitätsprofessoren für Chemie (ADUC).

Wohin ihr Beruf die Chemikerin bringt, wenn sie demnächst ihre Habilitation fertiggestellt hat, bleibt noch spannend. Ihr Traum sei es, an der hochauflösenden Technik weiterzuarbeiten, verrät sie. „Es wäre schön, wenn diese nicht nur im Labor, sondern irgendwann auch in der Industrie nutzbar wäre.“ Ob Forschung in China oder in Deutschland, Zhang fühlt sich beiden Kulturen verbunden. „Ich möchte auch künftig eine Art Brücke sein“, sagt die Chemikerin. Genau dies schätze sie an der Wissenschaft: „Meist findest du innerhalb von zehn Minuten ein gemeinsames Thema zur Forschung. Die Wissenschaft ist wie eine Sprache zwischen Menschen – und ein gemeinsamer Schatz.“

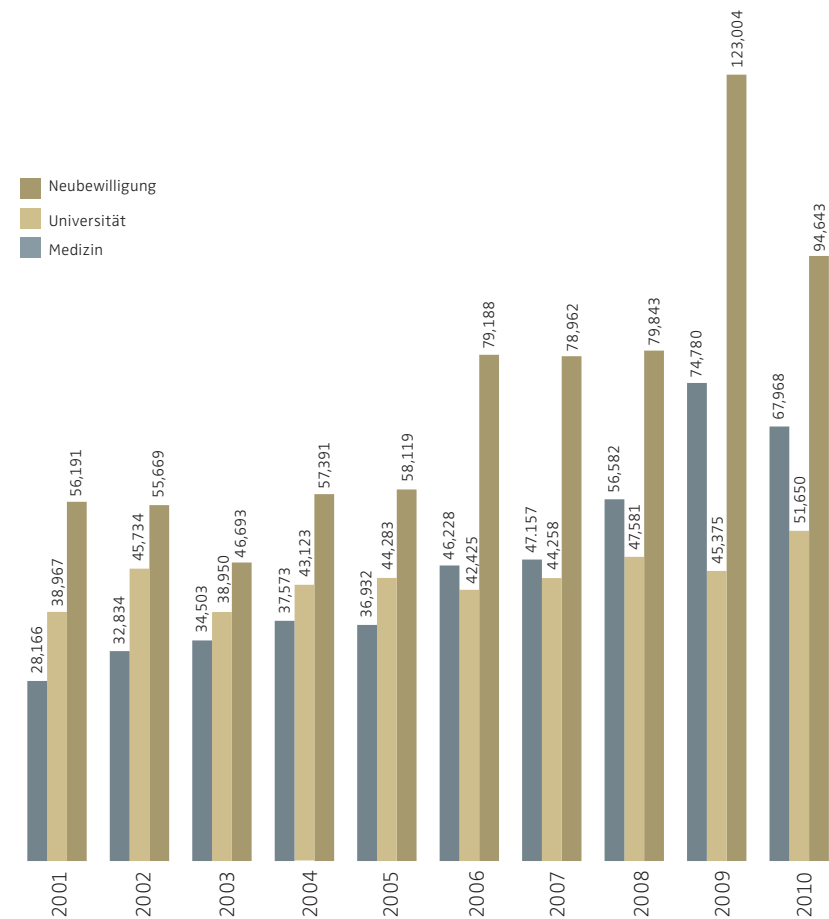


DIE ENTWICKLUNG DER DRITTMITTELEINWERBUNG

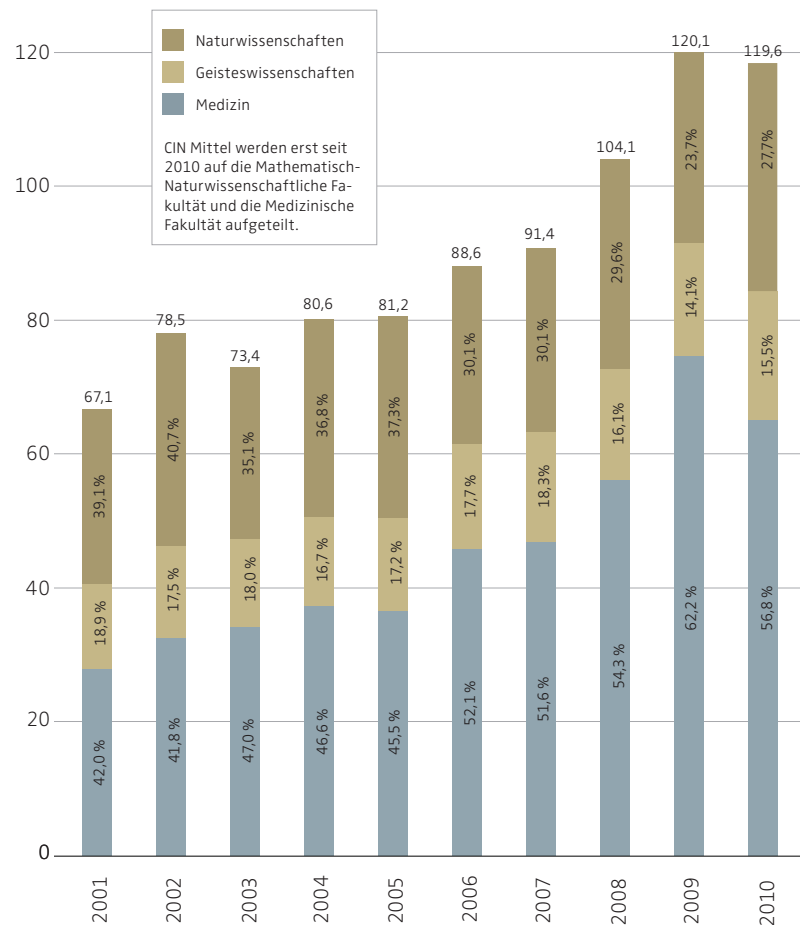
Drittmittelinnahmen der Fakultäten

Fakultät	2010	2010	2010
	Neubewilligungen in Euro	IST-Einnahmen ohne Aufteilung der SFB-Mittel und CIN in Euro	IST-Einnahmen mit Aufteilung der SFB-Mittel und CIN in Euro
Evangelisch-Theologische Fakultät	645.595	1.163.365	1.163.365
Katholisch-Theologische Fakultät	849.600	347.775	347.775
Juristische Fakultät	142.927	539.733	539.733
Medizinische Fakultät	55.894.398	53.558.646	67.968.094
Philosophische Fakultät	3.532.904	6.541.305	7.562.144
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät	3.443.011	4.091.410	4.091.410
Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	29.103.791	26.223.155	29.766.844
Zentrale Einrichtungen	1.032.107	4.784.477	4.784.477
Sonderforschungsbereiche		15.579.771	
Werner Reichard Centrum für Integrative Neurowissenschaften (CIN)		6.788.400	
davon CIN-Mittel für die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät			3.394.200

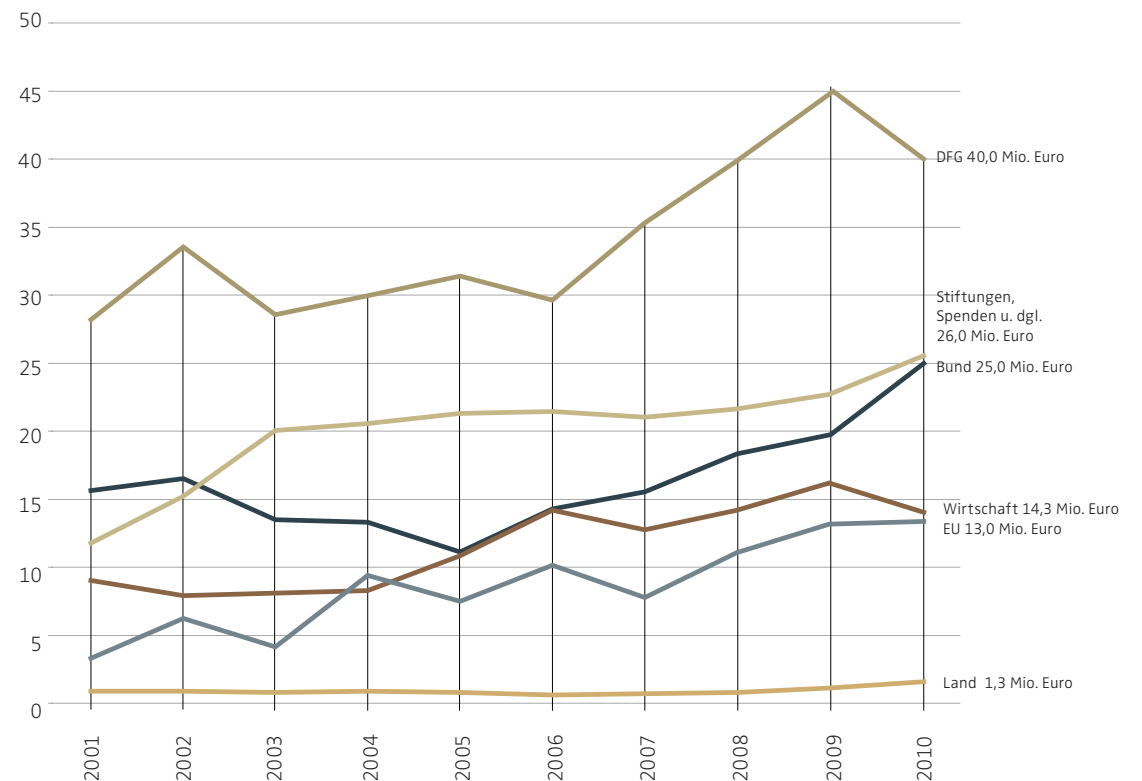
Entwicklung der Drittmittel in Millionen Euro 2001 - 2010



Drittmittleinnahmen aufgeteilt nach Naturwissenschaften, Geisteswissenschaften und Medizin in Millionen Euro 2001 - 2010



Drittmittleinnahmen nach Drittmittelgebern in Millionen Euro 2001 - 2010



Hier finden Wissenschaftler Unterstützung bei der Einwerbung von EU-Mitteln

Die Europäische Union wächst auch als Forschungsraum zusammen. Etwa zehn Milliarden Euro an Drittmitteln schüttet sie jedes Jahr europaweit für Forschung und Entwicklung aus – und hat damit auch in Tübingen viele wissenschaftliche Projekte ermöglicht. Der Weg von Brüssel ins Labor ist allerdings oft kompliziert: Um die komplexen Förderstrukturen zu durchblicken, braucht es mittlerweile Experten wie Elisabeth Baier. Seit 2003 betreut die frühere Projektkoordinatorin und jetzige EU-Forschungsreferentin wissenschaftliche Projekte der Universität Tübingen und unterstützt Forscher bei der Einwerbung von EU-Geldern. „Wir kennen die Programme und alle Elemente, die zu einer erfolgreichen Bewerbung gehören“, sagt sie. Routine komme trotzdem nie auf, findet ihre Kollegin Anita Meier-Kanke – obwohl sie schon seit zwölf Jahren an der Medizinischen Fakultät EU-Förderprogramme einwirbt und begleitet. „Unsere Arbeit sieht bei jedem Projekt anders aus.“

Die Tübinger Medizin war 1999 die erste bundesweit, die eine eigene EU-Referentin einstellte. Der Einsatz hat sich ausgezahlt. Von insgesamt 106 Projekten, die an der Universität im 7. Rahmenforschungsprogramm der EU laufen, sind allein 60 in der Medizinischen Fakultät angesiedelt, mit einer Größenordnung von 30 Millionen Euro an Fördermitteln. Idealerweise begleiten die Expertinnen ein Projekt vom ersten Tag der Bewerbung an. Manchmal aber rufen Wissenschaftler an, wenn das EU-Projekt bereits eingeworben ist und Probleme auftreten. Gleich einer Feuerwehr versuchen die Expertinnen dann, schnellstmöglich die Rahmenbedingungen verschiedener Länder aufeinander abzustimmen und gute Lösungen für alle beteiligten Wissenschaftler zu finden.

Dabei bieten beide EU-Büros das ganze Paket an: Beratung von der Idee bis zum Antrag, Budgetkalkulation, eine Vorabprüfung der Projektstrukturen und regelmäßige Infoveranstaltungen. Für die Ausarbeitung der Verträge stehen eigens Juristen der Universität beziehungsweise der Medizinischen Fakultät zur Verfügung. Und für EU-Projektkoordinator Christian Vöhringer und Projektmanagerin Susanne Stoppel beginnt die Arbeit erst nach dem erfolgreichen Antrag. Im Tandem mit dem jeweiligen wissenschaftlichen Koordinator sei sie die „Finanzmanagerin“ im Projekt, erklärt Stoppel, die an der Medizinischen Fakultät derzeit 15 Forschungsvorhaben begleitet. Sie bringt ihr administratives Knowhow ein und behält die Ausgaben im Auge. Immer wieder müssen Verträge geändert werden; braucht es Beratung zum Thema Patente und Schutzrechte, werden die Kollegen vom Technologietransfer eingeschaltet. Alle Vorgänge im Auge zu behalten und die Fäden zu ziehen: „Das ist, als ob man ein großes Schiff steuert“.

Noch bis 2013 läuft das 7. Rahmenprogramm der Forschungsförderung, aber die nächste Runde unter dem Titel „Horizon 2020“ ist schon in Vorbereitung. Die über mehrere Jahre angelegten Programme fördern thematisch wechselnde Schwerpunkte, wie zum Beispiel Gesundheit oder Energie; und sie unterstützen gezielt Pionierforschung und die Verbundforschung zwischen Ländern. Auf diese Weise versuche die EU, den europäischen Forschungsraum zu gestalten, sagt Elisabeth Baier. Die Vision: Europa soll führende Region für Forschung und Entwicklung werden. Durchaus ein Erfolgsmodell, wie Meier-Kanke findet. „Für viele Länder ist dies die einzige Möglichkeit, vernetzt zu forschen.“ Für die Universität Tübingen sind die EU-Gelder zu einem wichtigen Förderinstrument geworden: Im DFG-Ranking zu den erfolgreichsten Universitäten bei EU-Projekten belegt sie Platz sieben.





Europäischer Forschungsrat vergibt „Starting Grants“ an zwei Tübinger Wissenschaftler

Gleich zwei Wissenschaftler der Universität Tübingen haben sich erfolgreich für die hochdotierten „Starting Grants“ des Europäischen Forschungsrats beworben: Professor Katerina Harvati vom Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters und Dr. Steffen Katzner vom Werner Reichardt Centrum für Integrative Neurowissenschaften erhalten in den kommenden fünf Jahren jeweils 1,3 Millionen Euro für ihre Forschungsprojekte. Der „Starting Grant“ ist eine Förderlinie des Europäischen Forschungsrats für exzellente Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler und wird seit 2008 vergeben. In der aktuellen Runde wurden 4080 Anträge aus ganz Europa eingereicht. Von rund 480 geförderten Projekten sind 16 aus Baden-Württemberg.

Katerina Harvati erhält den „Starting Grant“ für das Projekt „Paleoanthropology at the Gates of Europe: Human Evolution in the Southern Balkans“. Im Zentrum ihrer Arbeit steht die Erforschung der Evolution von Frühmenschen im südli-

chen Balkan. Aufgrund der geographischen Lage sind aus dieser Region wichtige Funde von Frühmenschen zu erwarten. Dennoch wurde die Altsteinzeit (Paläolithikum) dieses Gebiets bisher kaum erforscht. Harvati wird zusammen mit einem multidisziplinären Team und mit modernsten Untersuchungsmethoden neue paläolithische Fundstellen erkunden, untersuchen und auswerten, um die noch ungelösten Fragen zur Evolution des Menschen im Europa des Pleistozän zu klären.

Steffen Katzner erhält den „Starting Grant“ für seine Forschung zu neuronalen Grundlagen visueller Wahrnehmung. Bei Wahrnehmungsprozessen wird eine Vielzahl von Neuronen in der Hirnrinde, dem sogenannten Kortex, aktiv. Unterschiedliche Typen von Neuronen beeinflussen sich dort gegenseitig und bilden „kortikale Schaltkreise“ – diese sind das Herzstück sensorischer Informationsverarbeitung. Die Arbeitsgruppe von Steffen Katzner wird in dem Projekt „Cortical circuits of visual perception“ untersuchen, auf welche Art und Weise Aktivitätsmuster in kortikalen Schaltkreisen Einfluss auf Wahrnehmungsprozesse und zielgerichtetes Verhalten nehmen.

Die Forschungsprogramme der EU sind auch für die Universität Tübingen ein wichtiges Förderinstrument.

AUSGEWÄHLTE FORSCHUNGSPREISE

Preise für Tübinger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler

Prof. Dr. Hermann P. T. Ammon Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	Forschungspreis der Dr. Bürger-Büsing-Stiftung zur Erforschung und Behandlung des Diabetes mellitus	Dr. Kristin Knipfer Institut für Wissensmedien	Nachwuchspreis der Leibniz-Gemeinschaft
Dr. Philipp Aumann Museum der Universität Tübingen (MUT)	Publikationspreis des Deutschen Museums in München für die beste wissenschaftliche Veröffentlichung des Jahres 2009	Daniela Mailänder-Sánchez Medizinische Fakultät	Dr. Manfred-Plempel-Stipendium
Nicole Bieder , Medizinische Fakultät	Klosseck-Start-Up-Preis für Nachwuchsforscher der Tübinger Kinderklinik	Dr. Silke Katharina Mende Philosophische Fakultät	Dr. Leopold-Lucas-Preis für Nachwuchswissenschaftler
Prof. Dr. Niels Birbaumer Medizinische Fakultät	Reinhart-Koselleck-Projekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG)	Prof. Dr. Andreas Neu und Dr. Stefan Ehehalt Medizinische Fakultät	Menarini-Projektförderung der Deutschen Diabetes-Gesellschaft
Dr. Nora Celebi Medizinische Fakultät	Preis für junge Lehrende der Gesellschaft für Medizinische Ausbildung (GMA)	Dr. Kay Niesel Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät,	Preis für den kreativsten Algorithmus bei der Illumina iDEA Challenge 2011
Prof. Dr. Gisela Drews Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	PHOENIX Pharmazie Wissenschaftspreis in der Disziplin Pharmakologie	Prof. Dr. Hans Peter Rodemann Medizinische Fakultät	Ulrich-Hagen-Preis der Gesellschaft für Biologische Strahlenforschung
Prof. Dr. Gerd Döring Medizinische Fakultät	ECFS Award der Europäischen Mukoviszidose-Gesellschaft (ECFS) für sein Lebenswerk	Prof. Dr. Martin Schaller Medizinische Fakultät	Forschungspreis der Dr.-Siegfried-Stettendorf-Stiftung
Dr. Martina Düfer Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	Ferdinand-Bertram-Preis der Deutschen Diabetes-Gesellschaft	Prof. Dr. Bernhard Schölkopf Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	Max-Planck-Forschungspreis 2011
Prof. Dr. Paul Enck Medizinische Fakultät	Award for Sustained Achievement in Digestive Sciences der American Gastroenterology Association	PD Dr. Guido Seitz Medizinische Fakultät	Richard-Drachter-Preis der Deutschen Gesellschaft für Kinderchirurgie
Prof. Dr. Thomas Gasser , Hertie-Institut für klinische Hirnforschung	K.J. Zülich-Preis 2011 der Gertrud Reemtsma Stiftung	Prof. Dr. Bernd Jürgen Warneken Philosophische Fakultät	Schubart-Literatur-Sonderpreis der Stadt Aalen
Prof. Dr. Rupert Handgretinger Medizinische Fakultät	Landesforschungspreis Baden-Württemberg für Angewandte Forschung	Prof. Dr. Detlef Weigel Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie Tübingen	Landesforschungspreis Baden-Württemberg für Angewandte Forschung
Prof. Dr. Christoph Hemleben Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	Joseph A. Cushman Medal 2011	Dr. Christian Wollmann Juristische Fakultät	Förderpreis des Verbands der Metall- und Elektroindustrie Baden-Württemberg e.V. – Südwestmetall
Juliane Hinz Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	Bernd Rendel-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG)	Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Hans-Peter Zenner Medizinische Fakultät	Shambaugh-Preis vom Weltkongress des Collegium Otolaryngologicum
Dr. Christian Hoene, Michael Haun und Patrick Schreiner Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	Award Best Business Idea der Wirtschaftsinitiative Baden-Württemberg: Connected (bwcon)	Dr. Dai Zhang Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	Jahrespreis der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Universitätsprofessoren für Chemie (ADUC) sowie Helene-Lange-Preis 2010 der EWE Stiftung und der Universität Oldenburg
PD Dr. Lothar Just Medizinische Fakultät	Gewinner des Innovationswettbewerbs Medizintechnik 2010	Dr. Derek Zieker Medizinische Fakultät	Johnson & Johnson Medical Award

Im Porträt: Professor Niels Birbaumer

Der Neurowissenschaftler macht Kommunikation über Gehirnvorgänge möglich

Mit seinen Forschungsprojekten beschreitet Professor Niels Birbaumer gern ungewöhnliche Wege. Den Psychologen und Neurowissenschaftler interessieren Lernprozesse im Gehirn – und wie man direkt in der entsprechenden Hirnregion auf sie einwirken kann. Auf dem Gebiet der Hirn-Computer-Schnittstellen gilt er als Pionier: Er zeigte an Schlaganfallpatienten, dass es möglich ist, Gedanken und Absichten über ein EEG, Magnetoenzephalogramm oder Kernspintomogramm auszulesen und mit einer Prothese in eine Greifbewegung umzusetzen.

„Lernen von Hirnkommunikation“ nennt der Tübinger Forscher dies. „Die Hirnströme des Patienten werden elektronisch aufgezeichnet, im Computer abgebildet und dem Patienten vorgeführt. Damit kann ein Patient erlernen, seine Hirnwellen zu kontrollieren.“ Erste Tests gab es beispielsweise mit Gewalttätern, die so trainieren könnten, ihre Impulse zu regulieren. Bei diesen sei das Angst-System zu wenig aktiviert, erklärt Birbaumer. „Wir wollen das wieder in Gang bringen.“ Weitere Versuche sollen Pädophilen helfen, ihre sexuelle Neigung zu steuern, oder Menschen mit Fettsucht, den Drang nach Essen zu unterdrücken.

Niels Birbaumer kam 1975 an die Universität Tübingen, um eine Professur für Klinische und Physiologische Psychologie zu übernehmen. Seit 1993 leitet er nun das Tübinger Institut für Medizinische Psychologie und Verhaltensneurobiologie an der Medizinischen Fakultät – und erforscht unter anderem Wege, Kontakt zu gelähmten oder sogenannten „Locked-in“ Patienten aufzunehmen. Rund 30 Prozent aller Menschen, die durch ein Wachkoma oder die Muskel-



Professor Niels Birbaumer

lähmung Amyotrophe Lateralsklerose (ALS) von der Welt abgeschnitten seien, könnten zwar nicht mehr kommunizieren, aber nähmen ihre Umwelt wahr, so seine Beobachtung. „Sie verlieren den Willen zu kommunizieren, weil sie keinen Erfolg damit haben.“ Durch Hirnkommunikation will er die Reflexe zur Kommunikation wieder aktivieren. Dabei spricht man den Patienten Sätze vor, die „Ja“ oder „Nein“-Antworten erfordern, beispielsweise „Berlin ist die Hauptstadt Deutschlands“. Haben die Wissenschaftler gelernt, die Hirnsignale für „Ja“ oder „Nein“ zu unterscheiden, kann dies für Kommunikation genutzt werden.

Ähnliche Versuche plant der Neurowissenschaftler mit Kleinkindern, die eine blinde oder sonst in ihrer Wahrnehmung eingeschränkte Mutter haben. Über Computeraufzeichnung

der Hirnströme sollen solche Mütter ablesen können, wie es ihrem Kind geht. „Das sind Themen, die vielen auf den Nägeln brennen“, sagt Birbaumer. „Doch es forschen nur Wenige dazu – schnelles Geld verdient man damit nicht.“ Vor allem die Kontaktaufnahme zu Locked-in-Patienten liegt ihm am Herzen. „Diese Menschen haben keine Lobby, nur verzweifelte Angehörige.“ Seine Vision: Hirnkommunikation soll so einfach werden, dass sich auch die Verwandten von Patienten ihrer bedienen können.

Für seine langfristig angelegten Forschungsprojekte hat der Wissenschaftler Auszeichnungen wie den Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Preis oder die Helmholtz-Medaille erhalten. Und immer wieder finanzielle Unterstützung, wie von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), die ihm 2011 ein Reinhart-Koselleck-Projekt mit 1,5 Millionen Euro Fördergeldern bewilligte. Solche Projekte bieten mehr Freiraum als üblich für „innovative und im positiven Sinne risikobehaftete Projekte“. Seine Forschung war es auch, die Birbaumer nach Gastprofessuren in den USA und Italien immer wieder zurück nach Tübingen brachte. Die Rahmenbedingungen für Forscher seien an der Universität fantastisch, erklärt er. „Eigentlich mache ich ja verrückte Projekte – aber hier akzeptiert man unsere Verrücktheit.“

Im Porträt: Professor Detlef Weigel

Der Pflanzengenetiker entwickelt moderne Methoden für Evolutionsbiologie und Züchtung

„Die Rolle des Zufalls wird in der Evolution oft unterschätzt, nicht alles ergibt einen Sinn“, sagt Professor Detlef Weigel. Ob Zufall oder Selektion: Herauszufinden, wie sich Pflanzen genetisch an neue Umweltbedingungen wie den Klimawandel anpassen, ist die Mission des Wissenschaftlers, der im Tübinger „Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie“ die Abteilung für Molekularbiologie leitet. Dafür ist es nicht nur wichtig, das Zusammenspiel der Gene zu verstehen. „Wir wollen wissen, inwieweit einzelne Gene für Eigenschaften verantwortlich sind“, sagt der Biologe. Seit einem Jahrzehnt erforscht er pflanzliches Erbgut – und wie dieses bei Individuen einer Art variieren kann. Welche Gene sorgen beispielsweise dafür, dass eine Pflanze blüht? Und welchen Vorteil bringt es, wenn sich diese in der darauffolgenden Generation verändern? Weigel und sein Team entdeckten dabei unter anderem das „FT-Gen“, das ein „Blühsignal“ auslöst. Auch gelang es den Wissenschaftlern, das Blütenidentitätsgen LEAFY der Ackerschmalwand (*Arabidopsis thaliana*) auf die Zitterpappel zu übertragen und diese wesentlich früher als üblich zur Blüte zu bringen.

Detlef Weigel hat in Bielefeld und Köln Biologie und Chemie studiert und 1988 an der Universität Tübingen promoviert. Nach Forschungsjahren am „Salk Institute for Biological Studies“ in La Jolla (USA) kehrte er 2002 mit seiner Familie nach Tübingen zurück und übernahm im Tübinger Max-Planck-Institut die neu gegründete Abteilung für Molekularbiologie; zudem ist er Honorarprofessor an der Universität. „Ich hatte bereits die amerikanische Staatsbürgerschaft“, erzählt er. „Aber die Forschungsbedingungen am Max-Planck-Institut sind so herausragend wie sonst nirgends auf der Welt.“



Professor Detlef Weigel

Die Ackerschmalwand gilt als Paradebeispiel für die Anpassungsfähigkeit einer Pflanze: Die Wildblume verbreitete sich in Europa, Afrika, Zentralasien und den USA unter den unterschiedlichsten Lebensbedingungen, erklärt Weigel. Innerhalb dieser Pflanzenart gibt es hunderte von Stämmen, die unter anderem unterschiedlich resistent gegen Hitze und Kälte sind. Weigels Team analysierte erfolgreich die Genome verschiedener Erblinien und erstellte mit den Ergebnissen die weltweit erste Karte zum Erbgut einer Pflanze. Möglich wurde dies durch neue Sequenziermethoden, mit denen sich erstmals alle genetischen Varianten einer Pflanze gleichzeitig untersuchen lassen. „Zudem können wir 120 Millionen Bausteine der Ackerschmalwand einzeln lesen“, sagt der Biologe.

Die Tübinger Pflanzengenetiker haben noch viel vor: Gemeinsam mit internationalen Forschergruppen identifizieren sie im Projekt „1001 Genome für Ackerschmalwand sequenzieren“ das komplette Erbgut von 1001 *Arabidopsis thaliana*-Stämmen. „Dies soll als Modell für andere Arten dienen“, sagt Weigel. Dass man heute umfassende Genomuntersuchungen an Wildpflanzen durchführen könne, berge großes Potential. „Wir wollen das auf Kulturpflanzen übertragen.“ Ein Schritt, um diese gezielt gegen Viren und Bakterien resistent zu machen – zum Beispiel bei der Züchtung von Raps, Zuckerrüben oder Mais. An einer ersten Konzeptstudie für Reis hat Weigel mitgewirkt: Innerhalb eines Monats fanden die Forscher das Gen für Kornresistenz. „Früher hätte so etwas 16 Jahre gedauert. Kollegen analysieren nun insgesamt 10.000 Reis-Linien.“

Für seine Forschung wurde der Molekularbiologe mehrfach ausgezeichnet, zuletzt mit dem Otto-Bayer-Preis 2010 sowie 2011 mit dem Landesforschungspreis Baden-Württemberg. Aus der Grundlagenforschung im Labor entständen ständig „handfeste Anwendungen“, sagt er. „Wir haben neue Gene entdeckt und Methoden entwickelt, um bestimmte Gene auszuschalten, zum Beispiel zur Unterdrückung von Viren.“ Pflanzengenetik werde für die Zukunft des Ackerbaus immer wichtiger, ist er sicher, vor allem in Zeiten des Klimawandels. Sein persönliches Ziel: „Dass wir in zwanzig Jahren vorhersagen können, wie sich eine Population an eine Region anpasst: Gibt es die richtige Variation für dieses Klima?“



Professor Rupert Handgretinger

Im Porträt: Professor Rupert Handgretinger

Der Landesforschungspreisträger hat die Stammzelltransplantation für krebskranke Kinder weiterentwickelt
Die Suche nach dem „genetischen Zwilling“ begleitet schon lange Professor Rupert Handgretingers Berufsalltag: Menschen, die über die gleichen HLA-Gewebemerkmale wie seine Patienten verfügen und so Blutstammzellen spenden könnten. Für viele krebskranke Kinder wäre das die einzige Heilungschance, weiß der ärztliche Direktor der Abteilung Hämatologie und Onkologie in der Tübinger Kinderklinik. Doch trotz weltweiter Spenderdateien, bleibt die Suche für jeden fünften Patienten erfolglos.

Seit vielen Jahren forscht der Mediziner deshalb an neuen Methoden zur Stammzelltransplantation. „Wir haben immer auf die Eltern gesetzt. Damit stünde jedem Kind ein Spender zur Verfügung, der zudem sehr motiviert ist, zu helfen“, erzählt Handgretinger. Die Schwierigkeit: Eltern sind genetisch nur jeweils zur Hälfte als Spender geeignet, man spricht deshalb von einer „haploidenten Stammzelltransplantation“. Weil solche Spenden häufig zu tödlichen Nebenwirkungen führten, hatte man die Methode in den Achtziger Jahren schon wieder aufgegeben.

Doch dank der Arbeit des Tübinger Krebsforschers ist die Stammzellenspende durch Eltern heute mit wesentlich weniger Risiken möglich. Er entwickelte eine Methode, die sogenannten „T-Lymphozyten“ aus dem Transplantat zu entfernen – diese greifen bei einer Spende das Abwehrsystem des Empfängers an und führen so zur Abstoßungsreaktion. „Sterblichkeit und Rückfallquote wurden bei der haploidenten Stammzelltransplantation deutlich gesenkt“, sagt Professor Handgretinger. Ein Erfolg, für den ihn Baden-Württemberg im Mai 2011 mit dem Landesforschungspreis für Angewandte Forschung auszeichnete.

Was bereits in Tübingen und in weiteren großen deutschen Transplantationszentren möglich ist, soll einst weltweit Standard werden, so Handgretingers Wunsch. „Gerade Länder, die nicht über entsprechende Spenderdateien verfügen, sollen ihren Patienten dieses Verfahren anbieten können.“ Längst pflegt er ein Netzwerk mit Medizinern vieler Länder, von Korea über den Oman bis nach Chile. Fünf Jahre hat er selbst in den USA gearbeitet und geforscht: In Memphis (Tennessee) leitete er am St. Jude Children's Hospital die Abteilung Stammzelltransplantation. Die größte Kinderklinik weltweit galt lange als führend in der Leukämie-Therapie.

Trotzdem kehrte der Mediziner 2005 gerne mit seiner Familie nach Tübingen zurück. An der Universität hatte er – neben den Universitäten Essen und München – studiert, an der Universitätskinderklinik 1989 promoviert und sich 1996 habilitiert. „Ich kannte Tübingen gut und wusste, dass ich hier Dinge weiter bewegen und strategisch arbeiten kann“, sagt er. Und fügt hinzu: „Für eine andere Stelle wäre ich nicht nach Deutschland zurückgekommen.“

Das neue Verfahren sieht der Krebsforscher als eine Art Plattform für die Stammzelltherapie. In der Leukämie-Forschung wollen die Wissenschaftler beispielsweise mehr darüber lernen, ob im Einzelfall Mutter oder Vater besser als Spender geeignet sind. „Es gibt da deutliche Unterschiede, wenn wir das verstehen, können wir die Rückfall-Wahrscheinlichkeit besser einschätzen.“ Zudem wollen die Tübinger künftig mehr mit den Spender-Immunzellen arbeiten. Es gibt Ideen, sogenannte „Killerzellen“ des Spenders gegen die Leukämiezellen des Empfängers einzusetzen oder gar den Spender gegen Tumore zu immunisieren. „Man könnte einfach das Immungedächtnis transplantieren“, so Handgretingers Vision. Eventuell werde es dann auch für andere Autoimmunerkrankungen wie Diabetes oder Rheuma möglich, das fehlgelaufene Immunsystem gegen ein gesundes auszutauschen. „Aber das ist noch Zukunftsmusik.“

Wissenschaftliche Tagungen in Tübingen (Auswahl)

Evangelisch-Theologische Fakultät

„Islam, Religion and State“	Evangelisch-Theologische Fakultät	26. bis 27. November 2010
„Christian Palmer (1811-1875) und die Praktische Theologie“, Symposium aus Anlass seines 200. Geburtstag	Institut für Praktische Theologie	21. bis 22. Januar 2011
„Die Kirchen und das Dritte Reich. Perspektiven zur Forschung von und seit Klaus Scholder“	Lehrstuhl für Kirchenordnung und Neuere Kirchengeschichte	20. Mai 2011

Katholisch-Theologische Fakultät

„Interreligiöse Bildung in Kindertagesstätten“	Lehrstuhl Religionspädagogik	5. bis 6. Mai 2011
Interdisziplinäres Symposium „Sterben: Zum Verständnis eines anthropologischen Grundphänomens“	Lehrstuhl Ethik/Moralethik	12. bis 14. Mai 2011
Studententag „Völkische Theologien und ihre Wirkungsgeschichte“	Lehrstuhl für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte	1. Juni 2011

Juristische Fakultät

6. Tübinger Arbeitsrechtstag „Betriebsübergang – ein unkalkulierbares Risiko? Aktuelle Rechts- und Gestaltungsfragen zu §613a BGB“	Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Handels-, Wirtschafts- und Arbeitsrecht	15. April 2011
Eisenbahnrechtstage 2011: „Aktuelle Probleme des Eisenbahnrechts“	Lehrstuhl für Öffentliches Recht und Verwaltungsrecht; Forschungsstelle für Planungs- Verkehrs- Technik- und Datenschutzrecht	1. bis 2. September 2011
Internationaler Workshop „Dignity on the margins of humanity and beyond“	Juristische Fakultät; Internationales Zentrum für Ethik in den Wissenschaften (IZEW)	21. bis 22. September 2011

Medizinische Fakultät

Internationaler Kongress „Regenerative Biologie und Medizin“	Zentrum für Regenerationsbiologie und Regenerative Medizin (ZRM) des Universitätsklinikums Tübingen	13. bis 15. Oktober 2010
Gründungstreffen des Netzwerks Medizin-Didaktik	Bereich Lehre und Kompetenzzentrum Medizindidaktik	23. November 2010
9. Symposium des Interdisziplinären Zentrums für Infektionsmedizin (IZIT)	Interdisziplinäres Zentrum für Infektionsmedizin (IZIT)	25. bis 26. Februar 2011
52. Jahrestagung der Südwestdeutschen Gesellschaft für Urologie	Universitätsklinik für Urologie	7. bis 9. April 2011
Internationales Symposium „Innovative Immuntherapien von Tumoren“	Interfakultäres Institut für Zellbiologie	2. bis 3. Mai 2011
Internationaler Kongress „Research in Medical Education (RIME)“	Kompetenzzentrum Medizindidaktik Baden-Württemberg	25. bis 27. Mai 2011
56. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Neuropathologie und Neuroanatomie (DGNN)	Institut für Neuropathologie	21. bis 24. September 2011
3. Deutscher Suchtkongress	Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie	22. bis 25. September 2011

Philosophische Fakultät

„Die Aktualität der Vormoderne. Epochenentwürfe und europäische Identitäten“	Zentrum „Vormodernes Europa“	4. bis 6. November 2010
„Authenticating Language Learning: Web Collaboration Meets Pedagogic Corpora“	Englisches Seminar	17. bis 19. Februar 2011
Tübinger Japan-Tage (im Rahmen der Japan-Wochen an Deutschen Hochschulen)	Abteilung für Japanologie, Dekanat für Internationale Beziehungen, Tübinger Zentrum für Japanische Sprache, Kyoto	4. bis 7. Mai 2011
8. Baden-Württembergische Übersetzertage	Slavisches Seminar	4. bis 8. Mai 2011
Internationaler DFG-Projekt-Abschlussworkshop „Politics and Autonomy in China's Local State“	Lehrstuhl für Greater China Studies	1. bis 3. Juli 2011
5. Forum Wertewelten: „Ähnlichkeiten. Mischungen. Synkretismen. Auf dem Weg zu einer globalen Gesellschaft“	Projekt Wertewelten (Deutsches Seminar, Juristische Fakultät)	13. bis 16. Juli 2011
11 th International Connotations Symposium „Poetic Economy: Ellipsis and Redundancy in Literature“	Englisches Seminar	31. Juli bis 4. August 2011
„Chlodwigs Welt: Organisation von Herrschaft um 500“	Dieter Bauer (Stuttgart), Sönke Lorenz, Mischa Meier, Steffen Patzold (Tübingen)	29. September bis 2. Oktober 2011

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

dvs-Nachwuchsworkshop Tübingen	Institut für Sportwissenschaft	11. bis 13. November 2010
34. Tübinger Sozialpädagogiktag	Institut für Erziehungswissenschaft, Abteilung Sozialpädagogik	26. bis 27. November 2010
„Lehrer“: Jahrestagung des Bildungsökonomischen Ausschusses	Lehrstuhl für Personal & Organisation	17. bis 18. März 2011
„Worker-Specific Effects of Globalisation“	Abteilung VWL V6, International Economics	23. bis 24. Juni 2011
38. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde „Kultur_Kultur. Denken – Forschen – Darstellen“	Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft	21. bis 24. September 2011
41. Wirtschaftswissenschaftliches Seminar Ottobeuren	Lehrstuhl für Wirtschaftstheorie	25. bis 27. September 2011

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

12 th International Symposium on „Plant Protein Phosphorylation“	Zentrum für Molekularbiologie der Pflanzen (ZMBP)	14. bis 16. September 2010
2 nd International Symposium on the „Bacterial Cell Envelope: Structure, Function and Infection Interface“	SFB 766 (Die bakterielle Zellhülle)	23. bis 25. Mai 2011
„Neutrinooszillation“	Kepler Center	27. bis 28. Mai 2011
„How dead is dead“	Mikrobielle Genetik	16. bis 17. Juni 2011
3 rd Workshop on Semantic Processing, Logic and Cognition	FB Psychologie, Kognition und Wahrnehmung, SFB 833/B7	15. bis 16. Juli 2011
„ARITH-20“	Technische Informatik	26. bis 29. Juli 2011
„Willmore Surfaces“	SFB TR 71, Mathematisches Institut	22. bis 24. Juli 2011
ESEB 2011: „13 th Congress of the European Society for Evolutionary Biology“	EVE (Evolution and Ecology Forum) Universität Tübingen	20. bis 24. August 2011



1300 Wissenschaftler beim größten europäischen Kongress zur Evolutionsbiologie

Der größte europäische Kongress für Evolutionsbiologen fand im August 2011 in Tübingen statt: 1300 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus 40 Ländern trafen sich an der Universität zu der zweijährlichen Tagung der „European Society for Evolutionary Biology (ESEB)“, die sich mit der Evolutionsbiologie in all ihren Facetten beschäftigt. Die Tagung fand erstmals in Deutschland statt und wurde von Professor Nico Michiels vom Institut für Evolution und Ökologie der Universität Tübingen organisiert. Auch für die Universität war dies einer der größten Kongresse, die jemals in Tübingen stattgefunden haben – sämtliche Hotels im Umkreis waren ausgebucht.

In 350 Vorträgen und 700 Posterpräsentationen stellten die Teilnehmer die neuesten evolutionsbiologischen Forschungsergebnisse vor. Rund 40 Prozent der Teilnehmer wa-

ren Doktoranden: Die Organisatoren legten besonders Wert darauf, junge Nachwuchswissenschaftler zu integrieren und gingen dabei ganz neue Wege. Unter anderem organisierten sie, mit Unterstützung der Volkswagen-Stiftung, für rund 150 Doktoranden ein Treffen mit renommierten Forschern. Das Abendessen in Kleingruppen bot akademischem Nachwuchs Gelegenheit, mit etablierten Wissenschaftlern ins Gespräch zu kommen.

Die Universität Tübingen bietet bereits ein breites Spektrum für Forschung und Lehre im Bereich der Evolution und Ökologie und war somit als Tagungsort prädestiniert. Unter anderem vernetzt die Plattform „Evolution and Ecology Forum Tübingen“ (EvE) Biologen, Mediziner, Geowissenschaftler, Archäologen, Informatiker, Kulturwissenschaftler sowie Wissenschaftler aus dem Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie.

Oman-Konferenz an der Universität Tübingen

Frieden zwischen Religionen kann nur durch intensiven Dialog gelingen. Für dieses Postulat steht Scheich Abdullah bin Mohammed al-Salmi, Minister für Religiöse Angelegenheiten des Sultanats Oman. Im Mai 2011 war er an der Universität Tübingen zu Gast: Die Orient- und Islamwissenschaft der Universität hatte zu der internationalen Konferenz „The Ibadism of Oman“ eingeladen. Bei dem Treffen von Kirchenvertretern, Theologen, Islamwissenschaftlern und Experten aus zwanzig Ländern, darunter auch Hans Küng, standen vier Tage lang der Oman und seine Religion im Mittelpunkt.

Etwa 75 Prozent der Muslime im Sultanat Oman gehören der sogenannten Ibadiya an. In der Frühzeit des Islam trennten sich die omanischen Ibadien von den beiden Hauptrichtungen des Islam – und stehen bis heute für ihr Bekenntnis zur Gewaltlo-



sigkeit, für eine tolerante Haltung gegenüber anderen Islam-Richtungen und Religionen sowie für den Verzicht auf Mission. Ihr Anliegen ist, eine Art „Islamische Ökumene“ zu schaffen. Zu diesem Zweck finden jährlich Konferenzen mit Teilnehmern aus einer Vielzahl islamischer Länder im Oman statt.

Die Tübinger Konferenz wollte einen Beitrag zum interreligiösen Dialog leisten und der Öffentlichkeit die internationale Ausstrahlung des omanischen Ibaditentums bekannt machen. Die Wirkung Omans nach außen und die Sicht der Außenwelt auf den Oman und die Ibadien war Thema der Konferenz. Efim Rezvan, Orientalist und Inhaber des UNESCO Lehrstuhls für interreligiösen Dialog und interkulturelle Verständigung in St. Petersburg, schilderte die russische Sicht auf den Oman. Spezialisten von Malaysia bis Südamerika beleuchteten den Oman aus ihren Perspektiven. In Zeiten der intensiven, aber oft stark polarisierten Berichterstattung über den Islam („The Clash of Civilizations“) sollte die Tagung dazu beitragen, ein differenzierteres Bild des Islam zu vermitteln.

VIER TÜBINGER JURAPROFESSOREN IN HÖCHSTEN RICHTERÄMTERN

Die Expertise von Tübinger Juraprofessoren ist bei den höchsten staatlichen Gerichten gefragt. Die Juristische Fakultät stellt gleich drei Verfassungsrichter: Professor Ferdinand Kirchhof, Vizepräsident des Bundesverfassungsgerichts, Professor Hermann Reichold als Richter am Staatsgerichtshof des Landes Baden-Württemberg und Professorin Barbara Remmert als Richterin am Staatsgerichtshof der Freien Hansestadt Bremen. Hinzu kommt die Tätigkeit von Professor Joachim Vogel als Richter am Oberlandesgericht Stuttgart. Damit bekleidet ein Fünftel der zwanzig Tübinger Juraprofessoren ein Richteramt an einem höchsten staatlichen Gericht – eine Quote, die bundesweit einmalig sein dürfte.

Die Verleihung eines hohen Richteramtes an einen Juraprofessor ist eine Ehre und Auszeichnung für den Betroffenen und seine Fakultät. Zudem eröffnet sie die Möglichkeit, an der Auslegung und Fortentwicklung der Rechtsordnung mitzuwirken und gesellschaftliche Prozesse verantwortlich mitzugestalten. Besonders augenfällig ist das bei dem Richteramt von Professor Ferdinand Kirchhof. Er betreut am Bundesverfassungsgericht das Dezernat für Sozialversicherungs- und Sozialrecht und war 2010 maßgeblich an der Entscheidung des Gerichts beteiligt, die die Methode zur Festlegung der Regelleistung bei der Grundsicherung für verfassungswidrig erklärte. Auch die Tätigkeitsfelder der anderen Professoren im Richteramt sind von hoher politischer und gesellschaftlicher Relevanz. So hatte Joachim Vogel am Oberlandesgericht mehrfach über Freilassung oder weitere Unterbringung von sicherungsverwahrten Straftä-



Professor Barbara Remmert



Professor Joachim Vogel



Professor Hermann Reichold



Professor Ferdinand Kirchhof

tern mitzuentcheiden. Verfassungsrichterin Barbara Remmert war im Sommer 2011 an einem Urteil zur Verfassungsmäßigkeit des Staatshaushaltes des hochverschuldeten Landes Bremen beteiligt, und Verfassungsrichter Hermann Reichold wirkte im Herbst 2011 an der Verhandlung des Staatsgerichtshofs des Landes Baden-Württemberg mit, bei der es um den Erwerb von Aktien der EnBW AG durch die Landesregierung ging.

Durch die richterliche Tätigkeit der vier Juraprofessoren werden auch Forschung und Lehre an der Tübinger Juristischen Fakultät um authentische Erfahrungen aus der forensischen Praxis bereichert. Das ist möglich, weil die Aufgaben eines Richters am Landesverfassungsgericht, ebenso wie am Oberlandesgericht, im Nebenamt zu bewältigen sind. Das Amt eines Richters am Bundesverfassungsgericht erfordert zwar die volle Arbeitskraft. Aber auch Professor Ferdinand Kirchhof bietet an der Universität Tübingen weiterhin Vorlesungen und Seminare an, betreut Doktoranden und geht seinen Forschungsinteressen nach.

IN SACHEN GLEICHSTELLUNG



KARRIEREWEGE FÜR FRAUEN ÖFFNEN

Zur Förderung von Frauen braucht es Vorbilder. Gerade in Fächern mit einer hohen Absolventinnen-Zahl können Professorinnen ihre Studentinnen ermutigen, eine wissenschaftliche Karriere einzuschlagen. Mehr Berufungen von Frauen auf Professuren hat sich auch die neue Gleichstellungsbeauftragte der Universität Tübingen, Professor Karin Amos, auf die Fahne geschrieben. Die Universität engagiert sich hier bereits, beispielsweise mit der Ergänzung des Professorinnenprogramms um eigene Mittel oder mit der erfolgreichen Einwerbung von Förderprogrammen für Doktorandinnen und Habilitandinnen. Zur Gleichstellung gehört aber auch ein familienfreundliches Arbeitsumfeld. Die Universität ist im „Best-Practice-Club“ an der Entwicklung von Konzepten für eine familienfreundliche Führungskultur beteiligt. Und sie nimmt die Väter in den Blick: Auch für diese gestaltet sich die Vereinbarkeit von Familie und Beruf oft schwierig.

ERSTE BESETZUNG BEIM „PROFESSORINNENPROGRAMM AUS EIGENER KRAFT“

Mit dem „Professorinnenprogramm“ will Deutschland den Anteil von Professorinnen an den deutschen Hochschulen gezielt steigern: 2007 hatte das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) das Programm gemeinsam mit den Ländern gestartet. Die Universität Tübingen war an der Entwicklung beteiligt; im Frühjahr 2007 erarbeitete sie ein Gleichstellungskonzept, dessen positive Begutachtung Voraussetzung für die Förderung wurde.

Zu den Gleichstellungsmaßnahmen, die in diesem Rahmen entwickelt wurden, gehört die Ergänzung des Professorinnenprogramms mit eigenen Mitteln. So will auch die

Universität Tübingen aus eigenen Ressourcen drei weitere Professuren mit Wissenschaftlerinnen besetzen – zusätzlich zu den drei Professuren, die bereits im Rahmen des Professorinnenprogramms gefördert werden. Im Fokus stehen Fächer mit einem kontinuierlich hohen Studentinnen- und Habilitandinnenanteil, in denen Frauen in Professuren noch unterrepräsentiert sind. Wie beispielsweise im Fach Geschichte: Zum Sommersemester 2011 konnte die Universität für die erste dieser Professuren im Bereich „Neuere Geschichte des 16. bis 18. Jahrhunderts“ Professor Renate Dürr gewinnen. Es handelt sich um eine vorgezogene Berufung auf die Nachfolge von Professor Anton Schindling.



Im Porträt: Professor Renate Dürr

„Wissenschaftlerinnen haben eine Vorbildfunktion“, sagt die Historikerin

Wer sich mit der frühen Neuzeit beschäftigt, kommt an der Religion nicht vorbei. „Zu sehr hat sie die Menschen damals geprägt“, erklärt Professor Renate Dürr. Die (Kultur-) Geschichte der Religion, von der Entdeckung Amerikas bis zur Aufklärung, bleibt auch an der Universität Tübingen Forschungsinteresse der Historikerin. Zum Wintersemester 2011/12 hat sie die Professur für „Neuere Geschichte des 16. bis 18. Jahrhunderts“ übernommen. Später wird Dürr die Nachfolge von Professor Anton Schindling antreten. Dank einer Finanzierung durch das Professorinnen-Programm konnte ihre Berufung aber vorgezogen werden. Mit den sogenannten „Überroll-Professuren“ vermeidet die Universität Leerläufe in Forschung und Lehre.

Ihr Wechsel von der Universität Kassel nach Tübingen ist ein Heimspiel: Die Geschichtswissenschaftlerin wuchs hier auf und hat bereits in Tübingen gelehrt. Nach ihrem Studium in Hamburg und Berlin (Geschichts- und Politikwissenschaften) promovierte sie an der FU Berlin und kehrt nun nach Jahren an den Universitäten in Frankfurt/Main und Kassel nach Baden-Württemberg zurück. „Es fühlt sich komplett neu an“, sagt Dürr. Sie freue sich auf ein schönes Arbeitsumfeld und auf interdisziplinäre Forschungsprojekte. Unter anderem will sie sich im Sonderforschungsbereich „Bedroh-



Professor Renate Dürr

te Ordnungen“ mit einem Projekt zu „Laienprophetien“ einbringen. „Prophetien sind eine Reaktion auf Bedrohungsgefühle und Krisensituationen. Sie sind Seismograph für das, was die Menschen beunruhigt hat, eine religiöse Form der Auseinandersetzung mit den eigenen Zeitläuften.“ In dem Forschungsprojekt möchte sich Dürr diesem Phänomen aus religionshistorischer, wie kultur- und sozialgeschichtlicher Perspektive nähern.

Als einen weiteren Aspekt von Religion erforscht die Historikerin „Kirchenräume als Handlungsräume“. Das Luthertum der frühen Neuzeit unterscheidet sich deutlich von dem Bild, das wir heute vom Protestantismus haben, sagt sie. „Dieses ist von Aufklärung und Rationalismus geprägt. Barocke

Kirchenräume hingegen sind sehr üppig ausgestattet – sie stehen für eine sinnliche Feier von Sakralität.“ Dürrs zweiter Forschungsschwerpunkt behandelt die katholischen Jesuiten und ihre Reisen in die „Neue Welt“. In sogenannten Reduktionen ließen sich die Ordensmänner als Missionare in Südamerika nieder – und bewahrten sich ein großes Maß an Weltoffenheit, wie sie findet. „Den Jesuiten war bewusst, dass sie von fremden Völkern lernen können. Missionieren hieß für sie nicht, dass die Anderen ihre Kultur über Bord werfen müssen.“

Die Reisen der Jesuiten stellten damals die gesamte antike Wissenstradition auf den Kopf und gehörten zur ersten „Globalisierungsphase“ der Menschheitsgeschichte, wie die Wissenschaftlerin sagt. Ein hochaktuelles Thema, denn längst hat sich historische Forschung von der Nationalgeschichte – mit Europa als Weltzentrum – der Globalgeschichte zugewandt. Heute stünden Beziehungen und Verflechtungen im Vordergrund, zwischen Nationen wie Ideen, sagt Dürr. Nachholbedarf gibt es nun noch, was die Geschichte der Geschlechter betrifft: Wer sich mit der europäischen Expansion auseinandersetzt, stößt meist auf die Quellen von reisenden Männern. Renate Dürr beschäftigt diese Frage schon seit der interdisziplinären Zusammenarbeit im Kassel-Göttinger Graduiertenkolleg „Dynamiken von Raum und Geschlecht“, dessen Sprecherin sie bis zu ihrem Wechsel nach Tübingen war.

Dass Sie in Tübingen nun über das Gleichstellungs-Programm des Bundes für Professorinnen finanziert wird, hat damit freilich nichts zu tun. Aber 18 Prozent Frauenanteil in Universitäts-Professuren, das sei auf jeden Fall ausbaufähig, findet die Historikerin. „Im Verhältnis zu den Absolventinnen-Zahlen ist das nicht angemessen. Professorinnen haben hier eine Vorbildfunktion.“ Wer könnte die besser ausüben als Renate Dürr: Sie hat neben ihrer Karriere zwei Kinder großgezogen und kennt alle Schwierigkeiten mit der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. „Das waren unheimlich anstrengende Jahre, für die man ein gutes Zeitmanagement braucht“, sagt sie im Rückblick. „Aber ich würde es wieder so machen.“

HABILITATIONSPROGRAMME FÜR WISSENSCHAFTLERINNEN

2011 hat Dr. Meltem Avci-Adali in der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin ihre Habilitationsstelle angetreten, die sie selbst im Rahmen des „Margarete von Wrangell-Habilitationsprogramms“ erfolgreich eingeworben hat. Die Medizinerin erforscht im Bereich Molekulare Medizin/Experimentelle Herzchirurgie die „Biofunktionalisierung“ von Gefäßprothesen. Mit den Habilitationsstellen des Wrangell-Programms will das Land Baden-Württemberg Wissenschaftlerinnen zur Habilitation ermutigen und sie dabei finanziell unterstützen. Die Stellen haben eine Laufzeit von fünf Jahren, drei Jahre davon trägt das Land, zwei Jahre das jeweilige Institut. An der Universität Tübingen wurden seit 1997 insgesamt 30 Wissenschaftlerinnen mithilfe des Wrangell-Programms finanziert.

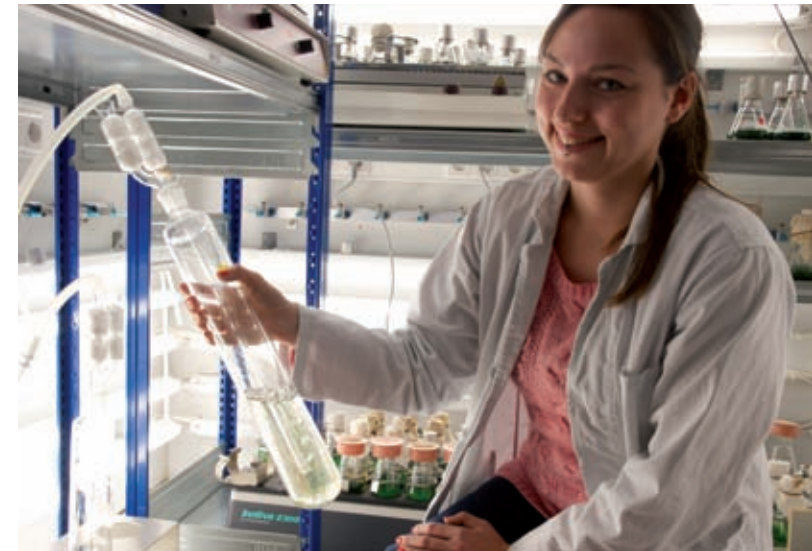
Im Rahmen des Brigitte Schlieben-Lange Programms wurden 2011 aus Landesmitteln vier Neuanträge und zwei Ver-

längerungsanträge bewilligt. Das nach der Tübinger Romanistin und Gleichstellungsbeauftragten Professor Brigitte Schlieben-Lange benannte Programm des Landes Baden-Württemberg unterstützt Wissenschaftlerinnen mit Kind bei der Promotion oder Habilitation. Es soll die Vereinbarkeit von wissenschaftlicher Qualifizierung und Familie verbessern und den Anteil von Wissenschaftlerinnen erhöhen, die auf eine Professur berufbar sind. Eine erneute Ausschreibung des Förderprogramms gibt es voraussichtlich 2013 – sofern das Programm vom Land Baden-Württemberg weitergeführt wird.

MITGLIED IM BEST-PRACTICE-CLUB „FAMILIE IN DER HOCHSCHULE“

Familienfreundliche Arbeitsbedingungen werden zunehmend wichtigere Faktoren bei der Konkurrenz um die „Besten Köpfe“ in der Wissenschaft. Seit Januar 2011 ist die Universität Tübingen Mitglied im Best-Practice-Club „Familie in der Hochschule“. Dieser wird vom Bundesministerium des Inneren und der Robert-Bosch-Stiftung gefördert, Projektträger ist das Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) in Gütersloh. Ziel ist, Deutschlands Hochschulen auf dem Weg zu mehr Familienfreundlichkeit zu unterstützen. Die Universität Tübingen arbeitet zusammen mit den Universitäten Jena, Erfurt und Konstanz in der Arbeitsgruppe „Familienfreundliche Allianzen in der Region“ daran, familienfreundliche Führungskulturen zu etablieren.

In Tübingen werden in diesem Rahmen bis Ende 2012 zwei Projekte umgesetzt. Für 2012 sind Workshops zum Thema „familienfreundliche Führungs- und Arbeitskultur



in der Wissenschaft“ geplant. Hierfür möchte die Universität auch Kooperationspartner aus der Wirtschaft und anderen Forschungseinrichtungen der Region gewinnen. Zielgruppe sind Professorinnen und Professoren als Führungskräfte aber auch Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler. Das Angebot soll vor allem (potenzielle) Väter ansprechen: das Thema „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“ ist längst auch ein Thema für Männer. Diese Entwicklung wird vom zweiten Projekt ebenfalls aufgegriffen. In Kooperation mit der Universität Jena entsteht ein Imagefilm über „Aktive Väter in Wissenschaft und Wirtschaft“. Er porträtiert Väter zwischen Karriere(wunsch) und aktiver Familienarbeit und veranschaulicht aktuelle Strukturprobleme der Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie mögliche Lösungswege. Haupteinsatzbereich des Films werden Weiterbildungs- und Diskussionsveranstaltungen sein.

NEUE GLEICHSTELLUNGSBEAUFTRAGTE FÜR DIE UNIVERSITÄT TÜBINGEN

Professor Karin Amos wünscht sich mehr Berufungen von Frauen

„In der Gleichstellung hat sich viel getan“, findet Professor Karin Amos. Im Juli 2011 wurde sie vom Senat zur neuen Gleichstellungsbeauftragten der Universität Tübingen gewählt. Am 1. Oktober 2011 hat Amos dieses Amt offiziell angetreten. „Ich habe das Gefühl, dass die Universitätsspitze diesem Amt gegenüber sehr aufgeschlossen ist, Projekte werden unterstützt und von Seiten des Rektorats auch vorangetrieben“, sagt sie. Bei den Fakultäten ist sie bisher ebenfalls nicht auf Widerstand gestoßen. Seit 2006 ist Karin Amos Professorin für Erziehungswissenschaft mit Schwerpunkt Allgemeine Pädagogik an der Universität Tübingen, unter besonderer Berücksichtigung international vergleichender Bildungsforschung und interkultureller Pädagogik.

Amos wurde 1961 in Frankfurt/Main geboren und studierte Anglistik und Geschichte an der Katholischen Universität Eichstätt und an der Universität Frankfurt/Main. Anschließend arbeitete sie als Teaching Assistant am Mills College in Oakland, Kalifornien in den USA. 1992 promovierte sie in Eichstätt. Nach einer Assistententätigkeit in Frankfurt habilitierte sie sich dort 2002. Anschließend war Amos in Frankfurt als Hochschuldozentin und in ihrem Fachbereich Erziehungswissenschaft auch als Gleichstellungsbeauftragte tätig.

„Die Themen Differenz und Gleichberechtigung, die in unterschiedlicher Form in Wissenschaft und Politik bearbeitet



Professor Karin Amos

werden, interessierten mich schon damals“, sagt sie. Heute gelte Gleichstellung als wichtiges Qualitäts- und Modernisierungsmerkmal für eine Universität, das zur Steigerung des Innovationspotenzials beitrage. „Auch international vergleichende Untersuchungen zu Hochschulen zeigen, dass Gleichstellung heute ein wichtiger Teil universitärer Standards ist“, sagt die Professorin.

Als Gleichstellungsbeauftragte der Universität Tübingen will sie besonders die Berufungsverfahren engagiert begleiten. „Es gibt Wissenschaften, in denen der Anteil der Studentinnen sehr gering ist“, erklärt sie. „Eine verstärkte Berufung von Frauen wäre ein gutes Vorbild.“ Besonders wichtig ist Karin Amos ein familienfreundliches Umfeld an der Hoch-

schule, das „Dual Career“-Konzept etwa, also der Versuch, das Umfeld auch für den Partner gut zu gestalten. Auch flexible Arbeitszeiten, nicht nur für Frauen, sind ein Thema, ebenso eine Nachwuchsförderung bereits vor der Berufung. „Viele Frauen gehen auf dem Weg in die Wissenschaft verloren, obwohl sie begeistert sind“, sagt Amos. „Dem müssen wir natürlich entgegensteuern.“

Für ihre Arbeit hat Amos optimale Bedingungen vorgefunden: „Nicht nur die Zusammenarbeit mit dem Rektorat ist sehr gut“, sagt die neue Gleichstellungsbeauftragte. „Ich habe auch ein kompetentes Team an meiner Seite, das sehr gute Arbeit leistet.“

STUDIUM UND LEHRE



GEZIELTES WACHSTUM

Die Universität Tübingen wächst weiter. Mit dem Landesprogramm „Ausbauplanung 2012“ ist sie auf den Anstieg der Studierendenzahlen gut vorbereitet. Zahlreiche Professuren wurden gezielt besetzt, sei es in interdisziplinären Studiengängen wie den Nano-Wissenschaften oder in innovativen Fächern wie dem neuen Zentrum für Islamische Theologie. Auch die Lehre konnte weiterentwickelt werden; mit dem Bundesprogramm „Qualitätspakt Lehre“ wird die Universität Studierende noch besser begleiten und auf ihr Berufsleben vorbereiten. Dabei bleibt Persönlichkeitsbildung ein wesentlicher Teil des Studiums, wie der Sonderpreis zeigt, der in Tübingen jährlich vergeben wird: an Studierende, die sich neben ihrem Studium für andere Menschen engagieren.

STUDIERENDENZAHLEN AUF REKORDMARKE

Die Studierenden in Zahlen

	Gesamtzahl	Frauen		Ausländische Studierende	
		Zahl	Prozent von der Gesamtzahl	Zahl	Prozent von der Gesamtzahl
WS 2010/11	24.557	14.455	58,9	3.118	12,7
WS 2009/10	24.473	14.437	59,0	3.121	12,8
WS 2008/09	23.222	13.611	58,6	3.065	13,2
WS 2007/08	23.594	13.699	58,1	3.164	13,4
SS 2011	23.127	13.546	58,6	3.007	13,0
SS 2010	23.133	13.647	59,0	3.060	13,2
SS 2009	22.089	12.929	58,5	3.022	13,7
SS 2008	22.079	12.806	58,0	3.059	13,9

Die Studienanfängerinnen und Studienanfänger

	Gesamtzahl	Frauen	
		Zahl	Prozent von der Gesamtzahl
WS 2010/11	3.659	2.217	60,6
WS 2009/10	3.823	2.401	62,8
WS 2008/09	3.132	1.930	61,6
WS 2007/08	3.139	1.902	60,6
SS 2011	716	394	55,0
SS 2010	669	405	60,5
SS 2009	651	367	56,4
SS 2008	613	370	60,4



Die Zahl der Studierenden an der Universität Tübingen wächst weiter.

Wie sich die Studierenden auf die Fakultäten verteilen – nach dem ersten Studienfach

Fakultät	WS 2010/2011	SS 2011
Evangelisch-Theologische Fakultät	537	527
Katholisch-Theologische Fakultät	298	290
Juristische Fakultät	2.408	2.291
Medizinische Fakultät	3.241	3.218
Philosophische Fakultät	7.587	7.112
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät	4.388	4.003
Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	6.098	5.686
Gesamtzahl	24.557	23.127

Die Abschlüsse in Zahlen

Prüfungsstatistik im Wintersemester 2009/2010 und im Sommersemester 2010, Zahl der Abschlüsse (Fallzahlen nach Angaben der Prüfungsämter; Stand 25. Oktober 2011)

	Diplom		Magister				Bachelor (B. A.)				Master		Lehramt (LA)		LA Erw./Künst.		Kirchlicher Abschluss		Staatsexamen	
	W	M	Hauptfach		Nebenfach		Hauptfach		Beifach		W	M	W	M	W	M	W	M	W	M
			W	M	W	M	W	M	W	M										
Evangelisch-Theologische Fakultät	3	4			3	2	1						11	1	4	1	11	6		
Katholisch-Theologische Fakultät	8	6	4	2	2			1		1			14	6	2	2		2		
Juristische Fakultät			1		9	7			3	2	7	1							153	134
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	120	120			24	17	21	28	11	3	8	7								
Medizinische Fakultät											16	7							251	125
Fakultät für Philosophie und Geschichte			43	47	11	18	14	21	11	13		1	75	48	8	4				
Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften	105	26	68	54	28	18	29	18	18	19	18	9	27	24	10	9				
Neuphilologische Fakultät			133	58	59	17	84	33	84	26	23	6	266	90	20	8				
Fakultät für Kulturwissenschaften			31	18	22	7	20	8	16	5	5	2	11	7	2	1				
Fakultät für Mathematik und Physik	20	58			1	1							16	33	3	5				
Fakultät für Chemie und Pharmazie	26	32											12	11	1	1			67	13
Fakultät für Biologie	86	41					44	28					40	10						
Geowissenschaftliche Fakultät	47	40		3	4	2	27	27	4	2	1	5	37	22	3	2				
Fakultät für Informations- und Kognitionswissenschaften	92	81		1	4	3	4	21			2	6								
Gesamtzahl	500	387	280	183	152	83	310	243	154	80	80	42	509	252	53	33	11	8	471	272

W – weiblich; M – männlich

DIE AUSBAUPLANUNG „HOCHSCHULE 2012“

Die Struktur- und Entwicklungsplanung trägt Früchte

Die Studierendenzahlen an der Universität Tübingen sind auf dem Weg zu neuen Rekorden: Nach dem doppelten Abiturientenjahrgang in Bayern wird im Wintersemester 2012/13 auch in Baden-Württemberg ein doppelter Jahrgang an die Hochschulen streben; dazu kommt die Aufhebung der Wehrpflicht. Die Universität Tübingen hat in den vergangenen vier Jahren große Anstrengungen unternommen, um einerseits ihr Forschungsprofil zu stärken und andererseits für den Studierendenansturm gewappnet zu sein – geleitet von dem Prinzip der Einheit von Forschung und Lehre.

2011 konnte sie die ersten Früchte dieser gebündelten Maßnahmen ernten: im Rahmen des Ausbauprogramms „Hochschule 2012“ des Landes Baden-Württemberg wurden 1.197 neue Studienanfängerplätze – verteilt auf drei Tranchen – und damit verbunden insgesamt 40 neue Professorenstellen bewilligt. Alle Tübinger Anträge wurden vom Land positiv beschieden. Möglich gemacht haben diesen Erfolg eine sorgfältige strategische Struktur- und Entwicklungsplanung der Universität sowie eine enge Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst im Vorfeld der Antragstellung.

Die neuen Stellen und Studienplätze werden für die Profilbildung in Schwerpunktbereichen geschaffen, aber auch in neuen interdisziplinären und innovativen Studiengängen. Auf diese Weise entstanden folgende neue Studiengänge: gemeinsam mit der Universität Stuttgart die Medizintechnik (mit 50 Studienplätzen in Tübingen), Molekulare Me-

dizin (35), Kognitionswissenschaft (60), Umweltnaturwissenschaften (40), Interdisziplinäre Amerika-Studien (35), Deutsch als Zweitsprache: Sprachdiagnostik und Sprachförderung (25). Zum Wintersemester 2011/12 wurde der interdisziplinäre Studiengang Nano-Science mit 60 Plätzen eingerichtet, der sich in Kooperation von Physikern, Chemikern und Biologen mit Nanostrukturen beschäftigt.

Ausgebaut wurden auch Schwerpunkte in Forschung und Lehre wie die Medienwissenschaft/Medieninformatik, wo 110 neue Plätze geschaffen wurden, oder die Empirische Bildungsforschung (50 neue Plätze in der Erziehungswissenschaft). In weiteren sehr stark nachgefragten Fächern erlauben zusätzliche Professuren neue strukturbildende Schwerpunktsetzungen und Spezialisierungen, so etwa in Biochemie (30) und Pharmazie (70) sowie in den wirtschaftswissenschaftlichen Studiengängen (100).

Zur „Ausbauplanung 2012“ gehört auch das künftige Zentrum für Islamische Theologie, das mit 40 Studienanfängerplätzen im Wintersemester 2011/12 gestartet ist. Für Fächer, die im Wintersemester 2009/10 einen Studentenansturm erlebt hatten, wurden zudem 162 neue Studienanfängerplätze eingerichtet, unter anderem in den Lehramtsstudiengängen der Neuphilologien und der Soziologie.



Die neuen Professuren auf einen Blick

Fakultät/Fachbereich	Fach	Bewilligte Professuren
Ausbauplanung 2012 – 1. Tranche		
Wirtschaftswissenschaft	Wirtschaftswissenschaft	W 3 Internationale Betriebswirtschaftslehre / International Management W 3 Internationale Volkswirtschaftslehre / International Economics
Chemie und Pharmazie	Pharmazie	W 3 Pharmazeutische Chemie - Drug Design W 3 Pharmazeutische Biologie
Sozialwissenschaften	Erziehungswissenschaft	W 3 Pädagogische Psychologie
Philosophie - Rhetorik - Medien	Medienwissenschaft	W 3 Medienwissenschaft (Schwerpunkt Print- und Onlinemedien) W 3 Empirische Medienforschung
Informatik	Informatik	W 1 Medieninformatik
Biologie	Biologie	W 1 Entwicklungsgenetische Zellbiologie
Neuphilologie	Anglistik/Amerikanistik	W 3 Linguistik des Englischen*
Chemie und Pharmazie	Chemie	W 3 Anorganische Chemie*
Ausbauplanung 2012 – 2. Tranche		
Medizin - Medizintechnik	Medizin Physik	W 3 Technologie Vitaler Implantate W 3 Physik / Medizintechnik
Geowissenschaften	Geowissenschaften	W 3 Umweltanalytik W 3 Umweltphysik
Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	Physik Chemie Biologie	W 3 Computational / Theoretische Nano-Science W 3 Funktionelle Nanostrukturierte Materialien W 3 Cellular Nano-Science
Neuphilologie	Germanistik	W 3 Germanistische Linguistik, Schwerpunkt Deutsch als Zweitsprache: Sprachdiagnostik und Sprachförderung
Sozialwissenschaften	Soziologie	W 1 Soziologie
Informatik (gem. mit Psychologie)	Informatik	W 3 Kognitive Modellierung

Fakultät/Fachbereich	Fach	Bewilligte Professuren
Ausbauplanung 2012 – 3. Tranche		
Wirtschaftswissenschaft	Wirtschaftswissenschaft	W 3 Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Finance W 1 Makroökonomie
Sozialwissenschaften	Empirische Kulturwissenschaft	W 1 Empirische Kulturwissenschaft/Wissenschaftsforschung
	Politikwissenschaft	W 3 Politik und Wirtschaft (Political Economy) und Wirtschaftsdidaktik
	Sportwissenschaft	W 3 Sportwissenschaft mit dem Schwerpunkt Gesundheitsbildung
	Erziehungswissenschaft	W 3 Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Berufliche und Betriebliche Weiterbildung
	Soziologie	W 1 Soziologie
Rechtswissenschaft	Rechtswissenschaft	W 3 Bürgerliches Recht , Handels- und Wirtschaftsrecht, insbesondere Gesellschafts- und Kapitalmarktrecht
Philosophie - Rhetorik - Medien	Medienwissenschaft	W 3 Medienwissenschaft (Schwerpunkt: Medienwandel und Medieninnovation)
Neuphilologie	Anglistik/Amerikanistik	W 3 Anglistik mit dem Schwerpunkt Anglophone Literatures and Cultures W 3 Angewandte Linguistik des Englischen / Spracherwerbs- und Sprachlehrforschung (Cluster)
Neuphilologie	Romanistik	W 3 Iberoamerikanische Philologie und Kulturwissenschaft
Geowissenschaften	Geographie	W 3 Geoökologie
Chemie und Pharmazie	Pharmazie	W 1 Pharmakologie
	Biochemie	W 3 Biochemie
Psychologie	Psychologie	W 3 Schulpsychologie
Islamische Theologie	Islamische Theologie	W 1 Islamisches Recht
		W 1 Islamische Geschichte

*häufige Finanzierung im Rahmen des 200-Professorinnenprogramms

QUALITÄTSPAKT LEHRE FÖRdert KONZEPT: „ERFOLGREICH STUDIEREN IN TÜBINGEN“ (ESIT)

Deutschlands Hochschulen sollen auch Unterstützung für die Optimierung ihrer Lehre erhalten: Das Bundesministerium für Bildung und Forschung unterstützt im „Qualitätspakt Lehre“ bundesweit Hochschulen bei der Verbesserung der Studienbedingungen. Aus 204 Anträgen wurden 111 Konzepte zur Förderung ausgewählt. Auch die Universität Tübingen erhielt im Frühjahr 2011 schon in der ersten Runde den Zuschlag für ihr Konzept „Erfolgreich Studieren in Tübingen (ESIT)“ und wird mit insgesamt 13 Millionen Euro zur Verbesserung der Lehre gefördert.

Das Konzept „ESIT“ besteht aus miteinander verzahnten Maßnahmen, mit denen die Universität eine „neue Kultur des Lehrens und Lernens“ etablieren will: Zu einem erfolgreichen Studium gehört mehr als der Erwerb von Fachwissen, Studierende sollen aktiv und selbstreflexiv mit Wissen umgehen können. Lehre ist wiederum mehr als Wissensweitergabe. Sie ist auch ein Instrument, das zum Reflektieren und kreativen Weiterdenken anleitet – Lehrende haben hier eine begleitende Funktion.

Die ESIT-Bausteine:

- Die Universität optimiert Beratung und Praxisorientierung im Studium und begleitet Studierende künftig noch besser. Dies beginnt bei der Studienwahl, für die Fakultäten und Bildungsforscher zum Wintersemester 2012/13 ein „Self-Assessment“ entwickeln: In einem Online-Test lässt sich ermitteln, in welchem Studiengang man am besten aufgehoben ist. Hilfestellung geben auch studentische „Botschafter“, die in Schulklassen über ihre Fachrichtungen informieren. Weil Beratung gerade in Übergangphasen – wie dem Wechsel vom Bachelor- ins Masterstudium – wichtig ist, stellt die Universität zusätzliche Berater ein und bildet vermehrt studentische Hilfskräfte als Tutoren aus. Spezielle Beratungsangebote sollen Studierenden schließlich helfen, rechtzeitig die Weichen für den Beruf zu stellen, zum Beispiel durch ein Bewerbungscoaching. Die Studiengänge selber vermitteln zusätzlich zur Fachwissenschaft berufsfieldorientierte Fähigkeiten, unter anderem durch praxisnahe Abschlussarbeiten oder durch fachspezifische Propädeutika, für die eigens Juniordozenturen geschaffen werden.
- Jeder soll sein Studium erfolgreich abschließen, unabhängig von seiner Bildungsbiographie. Um dies zu sichern, entwickelt die Universität Studienangebote für unterschiedliche Bedürfnisse. Ein „Schreibzentrum“ schult Studierende für akademisches Schreiben und wissenschaftliches Arbeiten. Vor allem in den MINT-Fächern (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik) werden studienbegleitende Propädeutika und Coaching-Kurse angeboten. In allen Fakultäten unterstützen sich Studierende beim Peer-Learning gegenseitig, fortgeschrittene Semester und Doktoranden leiten Kleingruppen an.
- Für eine gute Hochschullehre müssen Lehrende entsprechend ausgebildet sein. Die Universität bietet dazu verstärkt Qualifizierungskurse an. Doktoranden, Nachwuchswissenschaftler und studentische Tutoren erwerben hier didaktische Kompetenzen und lerntheoretische Grundlagen. Sie lernen verschiedene Möglichkeiten kennen, Lernprozesse zu gestalten und beratend tätig zu sein. Weitere Schwerpunkte der Fortbildung sind die Prinzipien gelingender Kommunikation – etwa der Einstieg in ein professionelles Rollen- und Selbstverständnis –, interdisziplinäre Zusammenhänge und fachliche Spezifika. Auch in der Lehre erfahrene Wissenschaftler können noch dazulernen, zum Beispiel über neue Lehr- und Prüfungsformen wie e-Learning und Lernportfolios.
- Geplant sind außerdem die Einrichtung einer fachübergreifenden Praktikumsbörse, einer Börse für anwendungs- und praxisorientierte Projekte für Masterabschlussarbeiten sowie die Vortragsreihe „Berufswege“. In einem ganz neuen Projekt werden Mitarbeiter der Fakultäten die Curricula weiterentwickeln. Um sie für ein Jahr von ihren Aufgaben zu entlasten, stellt die Universität zusätzliche Stellen zur Verfügung. Die Konzeptteams erarbeiten in dieser Zeit Angebote für die grundständige Lehre, die auf die Studierenden zugeschnitten sind, den Praxisbezug des Studiums erhöhen und gesellschaftliches Engagement ins Studium einbeziehen.



NACHWUCHSFÖRDERUNG ZU DRITT – DAS DEUTSCHLAND-STIPENDIUM AN DER UNIVERSITÄT TÜBINGEN

Als eine der ersten Hochschulen im Land hat die Universität Tübingen im Sommersemester 2011 das „Deutschlandstipendium“ vergeben. 45 Studierende können so im ersten Jahr mit monatlich jeweils 300 Euro unterstützt werden – darunter 18 Männer und 27 Frauen. Das Geld kommt je zur Hälfte vom Bund und von privaten Spendern. Zu den Mittelgebern in Tübingen gehören Unternehmen, Professoren und Ehemalige der Universität, aber auch private Spender, denen die Förderung junger Menschen am Herzen liegt. Der Universitätsbund steuert mit 25 Stipendien einen erheblichen Teil der Fördergelder bei.

Mit dem Deutschlandstipendium sollen herausragende Studierende gefördert werden; deshalb legte die Universität Tübingen für Bewerber Mindest-Durchschnittsnoten von 1,2 im Abitur beziehungsweise für alle bis zum Zeitpunkt der Bewerbung erbrachten Studienleistungen fest. Darüber hinaus legt sie bei der Vergabe großen Wert auf den Nachweis von Preisen, die in überregionalen, wissenschaftsorientierten Wettbewerben erlangt wurden. Damit wird sichergestellt, dass auch das Deutschlandstipendium zur Stärkung des Forschungsstandortes Tübingen beitragen kann.

Die Ausschreibung der Stipendien war im April 2011 erfolgt. Trotz knapper Bewerbungsfrist gingen fast 200 Bewerbun-

gen ein. Diese wurden in der Zentralen Verwaltung vorgeprüft und zur Auswahl an die Fakultäten weitergeleitet. Die Vorschläge der Fakultäten wurden einem Stipendiaauswahlausschuss vorgelegt, dem auf Wunsch auch die Mittelgeber mit beratender Stimme angehören. Gemäß Studierendenproporz wurden folgende Stipendien vergeben: Ein Studierender der Evangelisch-Theologischen Fakultät, fünf Studierende der Juristischen Fakultät, sechs Studierende der Medizinischen Fakultät, 14 Studierende der Philosophischen Fakultät, acht Studierende der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät sowie elf Studierende der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. Aus der Katholisch-Theologischen Fakultät lagen noch keine Bewerbungen vor.

Die Stipendiaten erhalten die Förderung für mindestens zwei Semester und höchstens bis zum Ende ihrer Studienzzeit. Nach zwei Semestern prüft die Universität, ob die Förderkriterien noch erfüllt sind, zudem müssen die anteiligen privaten Fördermittel pro Stipendium und Monat weiterhin zur Verfügung stehen. Auf Wunsch der Spender können insgesamt zwei Drittel aller Stipendien an einer Universität zweckgebunden an Studierende bestimmter Studiengänge vergeben werden.

PROMINENTE HONORARPROFESSOREN BEREICHERN DIE LEHRE

Viele bekannte Persönlichkeiten engagieren sich an der Universität Tübingen in der Lehre und bringen hier ihre beruflichen Erfahrungen ein. So wurde 2011 Wolfgang Ischinger, Botschafter und Vorsitzender der Münchner Sicherheitskonferenz, vom Fachbereich Politikwissenschaft zum Honorarprofessor ernannt. Die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät konnte in den vergangenen Jahren bereits eine Reihe Honorarprofessoren gewinnen: Im Oktober 2003 hielten Professor Dr. Horst Köhler, damals geschäftsführender Direktor des Internationalen Währungsfonds, sowie Professor Dr. Wilhelm Rall, der damalige McKinsey Senior Partner, ihre Antrittsvorlesungen als Honorarprofessoren in Tübingen. Es folgten weitere Persönlichkeiten wie der Chefvolkswirt der Europäischen Zentralbank (EZB), Dr. Jürgen Stark, im Juni 2005 und Professor Dr. Klaus Töpfer im November 2005, damals Direktor des UN-Umweltprogramms.

Eine Honorarprofessur ist für die Ernannten Ehre und Verpflichtung zugleich – sie sagen zu, sich in Form von Vorträgen oder Seminaren an ihrer Universität zu engagieren. Dass die Genannten einem Ruf zum Honorarprofessor in Tübingen folgten, ist vor allem einer Person zu verdanken: Dr. Norbert Kloten († 2006), der von 1959 bis 1976 Professor für Volkswirtschaftslehre an der Universität Tübingen war. Seit 1969 war er einer der „Fünf Wirtschaftsweisen“, 1970 bis 1976 deren Vorsitzender, von 1976 bis 1992 Präsident der Landeszentralbank Baden-Württemberg und Mitglied des Zentralbankrats der Deutschen Bundesbank. Er vermittelte der Fakultät nicht nur herausragende Vortragende, sondern auch die genannten Honorarprofessuren.



Professor Dr. Klaus Töpfer ist regelmäßig an der Universität Tübingen zu Gast.

Insbesondere die Studierenden profitieren von den praxiserfahrenen Honorarprofessoren. So hat Bundespräsident a.D. Horst Köhler bereits während seiner Präsidentschaft Vorträge in Tübingen gehalten und angekündigt, sein Engagement zu verstärken. Jürgen Stark nimmt an den Studium-Generale-Vorlesungen teil und ist gemeinsam mit Professor Joachim Starbatty Organisator des Dialogseminars in Blaubeuren. Auch Wilhelm Rall bringt sich an der Universität Tübingen ein: er ist Vorsitzender des Universitätsrats und Vor-

standsvorsitzender des Tübinger Instituts für angewandte Wirtschaftsforschung e.V. (IAW). Klaus Töpfer hat den Vorsitz der „Ethikkommission für eine sichere Energieversorgung“ übernommen und ist nach wie vor in Nairobi aktiv. Trotz außeruniversitärer Verpflichtungen engagiert er sich in Tübingen, etwa mit einem Vortrag beim Friedrich-List-Fest, dem Alumni-Treffen der Wirtschaftswissenschaften. Wolfgang Ischinger bietet ein Hauptseminar zum Thema Internationale Krisendiplomatie an.

ZEHN JAHRE KOMPETENZ- ZENTRUM MEDIZINDIDAKTIK AN DER UNIVERSITÄT TÜBINGEN

Die Qualität der Lehre sichern und stetig verbessern – dieses Ziel verfolgt das Kompetenzzentrum Medizindidaktik Baden-Württemberg: Vor zehn Jahren wurde es von der Medizinischen Fakultät der Universität Tübingen im Auftrag des Wissenschaftsministeriums Baden-Württemberg gegründet. Mit seinem Qualifizierungsprogramm für Hochschullehrende ist das Tübinger Kompetenzzentrum bundesweit Vorreiter und Impulsgeber für zukunftsorientierte Lehre in der Medizin. Es bestehen Kooperationen mit den Medizinischen Fakultäten Freiburg, Ulm, Heidelberg und Mannheim.

In gemeinsamen Kursen gewinnen hier Kliniker, Vorkliniker und Lehrende aus medizinnahen Ausbildungsgängen methodisches Wissen für einen praxis- und patientennahen Unterricht. Zusätzlich lassen sie sich in Lehrveranstaltungen coachen und entwickeln lerntheoretisch begründete Lehrprojekte. Mindestens 200 Fortbildungsstunden in Medizindidaktik leisten die Mediziner neben ihren sonstigen Belastungen im universitären Klinik- und Institutsalltag für das ministerielle „Baden-Württemberg Zertifikat für Hochschuldidaktik in der Medizin“. Mehr als 2500 Hochschullehrer haben inzwischen die Angebote wahrgenommen, mehr als 300 davon erhielten das Zertifikat. Das Kursprogramm wird auch in englischer Sprache angeboten, Absolventen erwerben damit eine Zertifizierung gemäß internationalen Weiterbildungsstandards.

Zielsetzung bei der Gründung des Kompetenzzentrums war 2001 die Verbesserung des Arzt-Patienten-Verhältnisses. Im klinischen Alltag gilt ebenso wie in Lehre und Forschung:



Komplexe Zusammenhänge müssen auf unterschiedlichem Niveau verständlich gemacht werden. Die Vermittlung der dafür notwendigen Kompetenzen beginnt im Studium, rund 400 Studierende jährlich absolvieren Kurse für Schlüsselqualifikationen wie Kommunikation, Präsentationstechniken oder wissenschaftliches Schreiben. Mehr als 150 praktische ärztliche Fähigkeiten – von der Kommunikation schwerwiegender Diagnosen bis zum Eingipsen von Armen – trainieren sie im neugegründeten DocLab, das im Mai 2011 eröffnet wurde. Dabei kommen Schauspieler, die Patienten mimen, sowie Simulatoren und Phantome zum Einsatz. Zusätzlich können sich Studierende in einem Mentorensystem als Tutoren für jüngere Kommilitonen ausbilden lassen. Der Neubau wurde gemeinsam vom Universitätsklinikum Tübingen und dem Wissenschaftsministerium Baden-Württemberg finanziert, die Ausstattung aus Studiengebühren mitfinanziert.

Anlässlich des 10-jährigen Jubiläums des Kompetenzzentrums fand im Mai 2011 der 2. internationale Kongress „Research in Medical Education“ (RIME) statt. Die Veranstaltung stand unter dem Motto „Shaping Diamonds: From Bench to Bedside“: Studierende sollen in jeder Studienphase didaktisch begleitet werden, von der Laborbank bis zur Patientenversorgung. Internationale Experten diskutierten unter anderem über die interkulturellen Herausforderungen des Arztberufes oder darüber, wie medizinisches Wissen in die ärztliche Praxis kommt. Kongressteilnehmer zeigten Arbeiten zu Lehr- und Prüfungskonzepten, optimalen Lehr- und Lernbedingungen sowie Qualitätsmanagement in der Lehre. Die besten Poster wurden mit den RIME Awards ausgezeichnet, die mit insgesamt 6000 Euro dotiert waren.

www.medidaktik.de; www.doc-lab.de

NEUE INNOVATIVE STUDIENGÄNGE

Bundesweit erstes Zentrum für Islamische Theologie eröffnet

Die erste Zielmarke ist erreicht: Wie geplant, hat die Universität Tübingen zum Wintersemester 2011/12 das Zentrum für Islamische Theologie eröffnet. In der generalsanierten Villa Köstlin studieren derzeit 36 Studierende im neuen Bachelor-Studiengang „Islamische Theologie“, darunter 23 Frauen und 13 Männer. Als erster Professor wurde der Koranwissenschaftler Dr. Omar Hamdan berufen, er wird durch seinen Assistenten Dr. Mohammed Nekroumi unterstützt. Von den vorgesehenen sechs Professuren sollen noch im Wintersemester 2011/12 die Besetzung von zwei weiteren W-3-Professuren sowie zwei Juniorprofessuren auf den Weg gebracht werden. Professor Hamdan hat Islamwissenschaft und Arabistik an der Hebrew University in Jerusalem sowie Vergleichende Religionswissenschaft an der Universität Tübingen studiert.

Das Tübinger Zentrum ist auf Empfehlung des Wissenschaftsrats eines von vier Zentren in Deutschland, die zu einer Akademisierung der Islamischen Theologie beitragen sollen. Mit der Ausbildung von Nachwuchswissenschaftlern und Imamen findet sich auch die größte nichtchristliche Glaubensgemeinschaft Deutschlands künftig im Hochschulsystem wieder. Zudem wird eine fundierte Ausbildung von islamischen Religionslehrern ermöglicht: Nach Schätzungen des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) braucht Deutschland in den nächsten Jahren rund 2.000 Lehrer für etwa 700.000 muslimische Schülerinnen und Schüler.



Tübingen hatte 2010 den Zuschlag für eines der Zentren bekommen, die vom Bund für fünf Jahre mit je vier Millionen Euro gefördert werden. Die Universität bot als Standort eine ausgezeichnete Ausgangslage, unter anderem durch eine international angesehene Islamwissenschaft und arabische Philologie, zwei traditionsreiche theologische Fakultäten, eine breit ausgebaute Religionspädagogik und durch internationale Kooperationen mit Universitäten und universitären Einrichtungen in der islamischen Welt. In einem Beirat begleiten Vertreter muslimischer Verbände den Aufbau des Tübinger Zentrums. Langfristig sollen auch ein Lehramts- und ein Masterstudiengang entwickelt werden. Als zentrale Einrichtung arbeitet das Zentrum interdisziplinär mit den Fakultäten der Universität zusammen und kooperiert mit Partneruniversitäten weltweit. Tübingen ist zudem Standort im interuniversitären Graduiertenkolleg „Islamische Theologie“, das die Stiftung Mercator mit 3,6 Millionen Euro fördert.

Das neue Zentrum verankert die Islamische Theologie an der Universität Tübingen.

Nano-Science: Bachelorstudiengang für eine Schlüsseltechnologie

Die Nanotechnologie gilt als Schlüsseltechnologie der Zukunft. An der Universität Tübingen liegt sie im Fokus des neuen Bachelor-Studiengangs Nano-Science: Ab dem Wintersemester 2011/12 beschäftigen sich Studierende hier interdisziplinär mit den Fächern Physik, Chemie, Biologie und Nanowissenschaften. Ein Nanometer entspricht einem Milliardstel Meter („nanos“ kommt aus dem Griechischen und bedeutet „Zwerg“); Nanowissenschaftler forschen also an winzigen Strukturen und Effekten im Nanometerbereich. Nanopartikel sind heute allgegenwärtig: in Kosmetika und Lebensmitteln, im Auto, im Computer oder im Mobiltelefon. Sie sind dafür verantwortlich, dass Zahnpasta die Zähne weißer strahlen lässt oder Salz weniger klumpt. Wissenschaftler arbeiten mit Methoden der Nanotechnologie zum Beispiel an bildgebenden oder magnetischen Nano-Beschichtungen für Medikamente, die dann Tumore vor Ort ohne Nebenwirkungen bekämpfen sollen.

Der Tübinger Studiengang ist ein einzigartiges Angebot in Deutschland. „Wir haben eine große Kompetenz an der Universität im Bereich Nanotechnologie“, erklärt Studienkoordinator Dr. Üner Kolukisaoglu. Der Bachelor Nano-Science wurde im Rahmen der Ausbauplanung „Hochschule 2012“ mit 60 Plätzen und ohne Zulassungsbeschränkungen eingerichtet. Es gibt drei zusätzliche Professuren für die Fachbereiche Biologie, Physik und Chemie – in dem interdisziplinären Studiengang werden diese Fächer gleichberechtigt gelehrt, erst in den letzten beiden Fachsemestern spezialisieren sich Studierende auf nanowissenschaftliche Inhalte. Für die sechs Semester sind zudem etwa 30 Prozent Praxisanteil eingeplant.

Den Studierenden soll auch ein verantwortungsvoller Umgang mit den Möglichkeiten der Nanowissenschaften vermittelt werden. In einem Pflichtseminar am Internationalen Zentrum für Ethik in den Wissenschaften (IZEW) der Universität Tübingen setzen sie sich mit ethischen Fragestellungen der Nanowissenschaften auseinander. Nano-Science ist ein zukunftsorientierter Studiengang, ihre Erkenntnisse kommen in vielen Bereichen zum Einsatz. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung listet in Deutschland über 1840 Institutionen, die mit Nanotechnologie arbeiten. Bauwesen, Chemie, Pharmazie, Energiewesen, Information und Kommunikation, Optik oder Sicherheitstechnik sind nur einige der möglichen Anwendungsfelder.

www.mnf.uni-tuebingen.de/fachbereiche/biologie/studium/nano-science/fuer-studieninteressierte.htm



Bachelor mit Gestaltungsmöglichkeiten: „Interdisciplinary American Studies“

Seit dem Wintersemester 2010/11 bietet die Universität Tübingen mit dem Bachelor „Interdisciplinary American Studies“ einen strukturell und inhaltlich neuartigen Studiengang an. Dieser umfasst wahlweise drei oder vier Studienjahre und bietet den Studierenden größtmöglichen Gestaltungsfreiraum: Mit einem Flexibilitätsfenster für Auslandsstudium oder Berufspraktika und mit einem umfangreichen interdisziplinären Wahlpflichtbereich.

Der sogenannte Mono-Bachelor-Studiengang besteht aus einem Hauptfach, nämlich der Amerikanistik mit ihrem literatur- und kulturwissenschaftlichen Kerncurriculum, sowie

integrierten Nebenfächern. In diesem Wahlpflichtbereich wählen Studierende aus einem interdisziplinären Angebot aus, das US-amerikanische Themen und Phänomene aus geschichts-, medien- und politikwissenschaftlicher ebenso wie juristischer und kunsthistorischer Sicht in den Blick nimmt. Dieses interdisziplinäre Angebot wird möglich durch Einzelkooperationen mit anderen Disziplinen der Universität Tübingen, Gastprofessuren (insbesondere dem Fulbright Distinguished Chair), Lehraufträgen sowie eigens eingerichteten Mitarbeiterstellen. Auf diese Weise kombiniert der Bachelor „Interdisciplinary American Studies“ das traditionelle Studium der amerikanischen Literatur mit neueren Ansätzen der Sozial- und Kulturwissenschaften und bietet somit inhaltlich das breite Spektrum der in den USA betriebenen „American Studies“ an. Dieses reicht kultur- und literatur-



geschichtlich von der Kolonialzeit bis zur Gegenwart, es behandelt unter anderem die Heterogenität, die ethnischen Differenzen und das auf Vereinheitlichung ausgerichtete politische Selbstverständnis, und es schlägt den Bogen von literarischen Texten über Dokumente der politischen Rhetorik bis hin zu Produkten der Populärkultur.

Weitere individuelle Gestaltungsmöglichkeit und gegebenenfalls Berufsorientierung bietet das Flexibilitätsfenster: ein optionales zusätzliches Studienjahr, das zum Auslandsstudium in den USA und Kanada und für längere Berufspraktika im In- und Ausland genutzt werden kann. Die in diesem Studienjahr erbrachten Leistungen werden in ECTS-Punkten abgebildet und erscheinen auf dem Abschlusszeugnis.

20 JAHRE DEUTSCH-FRANZÖSISCHER STUDIENGANG TÜBAIX

Der „TübAix“-Studiengang Geschichte hat 20-jähriges Jubiläum gefeiert: Im November 2010 trafen sich in Aix-en-Provence Studierende, Absolventen und Programmverantwortliche sowie Angehörige beider Partneruniversitäten, um die zwei Jahrzehnte währende Erfolgsgeschichte ihres Studiengangs zu feiern. „TübAix“ wurde 1990/91 erstmals als „Integrierter deutsch-französischer Magisterstudiengang Geschichte/Germanistik zwischen den Universitäten Tübingen und Aix-en-Provence“ angeboten. Das binationale Studienprogramm war damit das erste seiner Art im Fach Geschichte und hatte Modellcharakter für viele weitere inte-

griierte Studiengänge. Vorausgegangen war 1988 die Gründung des Deutsch-Französischen Hochschulkollegs (DFHK) in Mainz, das gemeinsame Studienprogramme und integrierte Studiengänge in der Gründung unterstützen sollte.

Heute gehört „TübAix“ zum Studienprogramm der Deutsch-Französischen Hochschule/Universität Franco-Allemande (DFH/UFA) und sieht sich als Ergänzung zur 1957 geschlossenen Partnerschaft zwischen den Universitäten Aix-en-Provence und Tübingen. Er fördert den Austausch zwischen Studenten wie auch Dozenten und Wissenschaftlern. Seit der Gründung bietet das Curriculum Studierenden des Hauptfachs Geschichte die Möglichkeit, durch ein komplementäres Studium an den Universitäten Tübingen und Aix-en-Provence Abschlüsse beider Länder (neuerdings: Licence/B.A. und Master/M.A.) zu erwerben, dabei die Unterschiede zwischen beiden Ausbildungssystemen zu überbrücken und ihre Vorzüge zu kombinieren. Die Studierenden durchlaufen ihre Ausbildung ab dem zweiten Studienjahr gemeinsam, Studien- und Prüfungsleistungen werden wechselseitig anerkannt. Die Teilnehmer erwerben eine breite interkulturelle Kompetenz, die nicht nur literaturwissenschaftlich, sondern ebenso philosophisch, linguistisch, kunstgeschichtlich, historisch, geographisch sowie politik- und kulturwissenschaftlich auf den deutsch-französischen Kulturtransfer ausgerichtet ist.

Zum Wintersemester 2004/05 wurde „TübAix“, dem Bologna-Prozess entsprechend, auf das konsekutive Bachelor-/Master-Studium umgestellt; seit 2007 bietet er zusätzlich eine direkte Einstiegsmöglichkeit in den Masterstudiengang. Als nächster Schritt ist die Einführung einer berufsfeldorientierten Option neben der bisherigen forschungsorientierten Ausrichtung geplant. „TübAix“, der auf Tübinger Seite derzeit von Professor Ellen Widder geleitet und von

Judith Schittenhelm M.A. betreut wird, wurde im Juni 2010 für sein Engagement zugunsten der deutsch-französischen Verständigung von der Deutsch-Französischen Gesellschaft Tübingen mit dem Hans-Gmelin-Preis ausgezeichnet. Auch der aus Studierenden und Ehemaligen bestehende Alumni-Verein „Les Amis du TübAix“ wurde bei dieser Gelegenheit geehrt, da er „ein grenzüberschreitendes deutsch-französisches Netzwerk und eine Brücke zwischen Universität und Praxis in beiden Ländern“ bildet.

ENGAGIERTE STUDIERENDE

Jura-Studierende kämpfen bei Moot Courts in Wien und Hongkong

Jura-Studierende haben bei internationalen Moot Courts in Hongkong und Wien erfolgreich die Universität Tübingen vertreten: Beim Vis Moot Court schaffte es das Tübinger Team ins Achtelfinale und somit unter die besten 16 von rund 270 teilnehmenden Universitäten.

Ein Moot Court ist ein fiktiver Rechtsstreit, den ein Team von vier bis acht Studierenden ein Semester lang in englischer

Sprache bearbeitet. Nach dem Erstellen eines Kläger- und eines Beklagtenchriftsatzes wird der Streit mündlich vor einem fiktiven internationalen Gericht ausgetragen – dieses besteht aus Professoren, Anwälten und Praktikern aus aller Welt. Die größten Wettbewerbe, an denen sich die Universität Tübingen beteiligt, sind der Willem C. Vis International Commercial Arbitration Moot Court (Vis Moot Court) und die Philip C. Jessup International Law Moot Court Competition (Jessup Moot Court). Beim Vis Moot Court geht es um private, internationale Kaufrechtsfälle und um Fragen der Handelsschiedsgerichtsbarkeit. Er wird jedes Jahr in Hongkong und Wien ausgetragen und in Tübingen am Lehrstuhl von Professor Martin Gebauer betreut. Der Jessup Moot Court beschäftigt sich mit dem Völkerrecht und wird am Lehrstuhl von Professor Martin Nettesheim betreut. Nach nationalen Vorausscheidungen besteht für die besten deutschen Teams die Möglichkeit, sich in Washington D.C. im internationalen Rahmen zu messen.

Im Wintersemester 2010/11 erreichten acht Studierende der Universität Tübingen beim Vis Moot Court in Wien eine Platzierung unter den besten 16 Universitäten. Der Weg zum Erfolg war arbeitsreich: Nachdem die Studierenden bereits im Juni 2010 im Rahmen einer kleinen Assessment-Center-Veranstaltung ausgewählt wurden, begann im

Herbst die Arbeit „am Fall“. Bis Ende Januar 2011 arbeiteten sie gemeinsam mit Betreuern an den Schriftsätzen. Dabei galt es, Argumente zu finden, juristische Problemstellungen zu durchdenken und an englischen Formulierungen zu feilen. Nach der schriftlichen Phase begann die zweimonatige Vorbereitung der mündlichen Verhandlungen. Eingestimmt wurde das Team dabei durch Rhetorikworkshops und zahlreiche Probeverhandlungen – sowohl universitätsintern, als auch mit Unterstützung von Anwälten renommierter, international agierender Kanzleien wie Gleiss Lutz, CMS und Hengeler Mueller.

Im April 2011 vertraten die ausgewählten Studierenden die Universität Tübingen international in Hongkong und Wien. Dem Team gelang es in Wien, sich nach einer erfolgreichen Vorrunde ins Achtelfinale vorzukämpfen. Mit diesem Erfolg hatte die Universität Tübingen mehr als 250 andere Universitäten hinter sich gelassen. Zudem wurden zwei der Studierenden ehrenhaft für ihre Vortragsweise erwähnt und brachten somit zwei weitere Urkunden mit nach Hause.

Sonderpreis für engagierte Studierende

Der „Sonderpreis für studentisches Engagement“ der Universität Tübingen ging 2011 an zwei studentische Hochschulgruppen: In den Initiativen „Studieren Ohne Grenzen“ und „you-manity“ engagieren sich Studierende in der Entwicklungszusammenarbeit. Die Prorektorin für Studierende, Professor Stefanie Gropper, überreichte den mit jeweils 2.500 Euro dotierten Preis im Rahmen der Erstsemesterbegrüßung am Dies Universitatis. Die Universität vergibt den Sonderpreis seit 2010 an Initiativen oder einzelne Studierende, deren Aktivitäten und Arbeit anderen Studierenden zugutekommt. Das Preisgeld können die Preisträger frei für studentische Belange einsetzen.

„Etudes Sans Frontières – Studieren Ohne Grenzen Deutschland e.V.“

„Studieren Ohne Grenzen Deutschland“ unterstützt junge Menschen aus Kriegs- und Krisengebieten bei ihrem Studium, die mit eigenen Projekten zum Wiederaufbau ihrer Region beitragen wollen. Studierende aus Tübingen und Konstanz hatten den Verein 2006 als Ableger der französischen Organisation „Etudes Sans Frontières“ gegründet – heute hat er deutschlandweit mehr als 600 Mitglieder und 13 aktive Lokalgruppen. Studierende aus Regionen, die von Krieg und Konflikten betroffen sind, würden in der Entwicklungszusammenarbeit kaum berücksichtigt, sagt die Initiative. Dabei seien doch gerade sie die Gestalter von morgen, die ihre Fähigkeiten zum Wiederaufbau einsetzen wollten. „Studieren Ohne Grenzen“ vergibt deshalb Stipendien: Derzeit werden 81 Studenten in der Demokratischen Republik Kongo gefördert, darunter 25 Studierende der Universität Kindu und 56 der Agrarhochschule in Mweso. Außerdem fördert der Verein finanziell zwei tschetschenische Studentinnen an der Universität Tübingen und betreut diese vor Ort.



Die Hochschulgruppen „Studieren ohne Grenzen“ ...

Ein Stipendienprogramm für Studierende aus Afghanistan wird gerade vorbereitet. Zusätzlich investiert die Gruppe in die Bildungsinfrastrukturen der Zielregionen, um das Bildungsangebot dort auszuweiten, zum Beispiel mit Projekten zu Bibliotheks- oder Computerräumen.

www.studieren-ohne-grenzen.org

„you-manity – the humanitarian network“

„You-manity“ wurde im Herbst 2009 als Studierendeninitiative des in Tübingen ansässigen Deutschen Instituts für Katastrophenmedizin und dessen Stiftung gegründet. Institut und Stiftung bilden medizinisches Fachpersonal für nationale wie auch internationale Katastropheneinsätze aus – die Initiative „you-manity“ bindet langfristige Entwicklungs-



... und „you-manity“ wurden für ihr Engagement geehrt.

zusammenarbeit in ihre Arbeit ein und gibt Studierenden aller Fachrichtungen die Möglichkeit, sich zu engagieren. Die Gruppe unterstützt unter anderem Straßenkinder in Ruanda und die „Living Hope“-Grundschule in Kiamukama (Uganda). Das Hilfsprojekt „Doc on Bike“ in Uganda hat sie selbst entwickelt: Ziel ist, Hausärzte in ländlichen Gebieten mit einem Motorrad und einer Grundausstattung auszustatten, um die gesundheitliche Versorgung in strukturschwachen Gebieten zu verbessern. Zudem will „you-manity“ studentische Gruppen aus dem Bereich humanitäre Hilfe mit einer Internetplattform und Veranstaltungen vernetzen und bietet zur Weiterbildung Workshops mit Referenten aus der Entwicklungszusammenarbeit an.

www.you-manity.org

DIE UNIVERSITÄT UND IHRE VERWALTUNG



SCHLANKE STRUKTUREN UND MEHR SERVICE

Auch mit ihrer Verwaltung hat die Universität Tübingen neue Wege beschritten. Die Fakultätsreform, mit der Strukturen verschlankt wurden, trägt erste Früchte. Das Projekt „Serviceuniversität“ verbessert die Kommunikation zwischen Wissenschaft und Verwaltung. Und in Commitment-Gesprächen setzen sich Rektorat und Fachbereiche gemeinsam für Qualitätssicherung ein. Zudem ist die Universität Vorreiter in Sachen Nachhaltigkeit: Als erste Hochschule Baden-Württembergs hat sie 2011 das Zertifikat für das Umweltmanagementsystem „EMAS“ erhalten.

DIE UNIVERSITÄTSLEITUNG

Das Rektorat

Rektor	Prof. Dr. Bernd Engler	Englisches Seminar/Abteilung für Amerikanistik
Kanzler	Dr. Andreas Rothfuß	
Prorektorin für Studierende, Studium und Lehre	Prof. Dr. Stefanie Gropper	Deutsches Seminar/Abteilung für Skandinavistik
Prorektor für Forschung	Prof. Dr. Herbert Mütter	Institut für Theoretische Physik
Prorektor für Struktur und Internationales	Prof. Dr. Heinz-Dieter Assmann	Juristische Fakultät



Das Rektorat der Universität Tübingen (von links):
Prorektor Professor Herbert Mütter, Prorektorin Professor Stefanie Gropper, Rektor Professor Bernd Engler, Prorektor Professor Heinz-Dieter Assmann und Kanzler Dr. Andreas Rothfuß

Der Universitätsrat

Externe Mitglieder

Der Vorsitzende	Prof. Dr. Wilhelm Rall	Stuttgart
	Dr. Albrecht Hauff	Georg Thieme Verlag KG, Stuttgart
	Prof. Dr. Antonio Loprieno	Universität Basel
	Prof. Dr. Christiane Nüsslein-Volhard	Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie, Tübingen
	Prof. Dr. Ernst-Ludwig Winnacker	International Human Frontier Science Program Organization, Strabourg
	Bettina Würth	Adolf Würth GmbH & Co KG, Künzelsau

Interne Mitglieder der Universität Tübingen

Der stellvertretende Vorsitzende	Prof. Dr. Stefan Laufer	Pharmazeutisches Institut
	Prof. Dr. Regine Gildemeister	Institut für Soziologie
	Prof. Dr. Anton Schindling	Historisches Seminar
	Dr. Jürgen Plieninger	Institut für Politikwissenschaft
	Christin Gumbinger	Studierende

DIE ZENTRALE VERWALTUNG

Andreas Rothfuß für weitere acht Jahre Kanzler

Dr. Andreas Rothfuß wird für weitere acht Jahre als Kanzler der Universitätsleitung angehören. Am 24. Februar 2011 bestätigte der Senat der Universität Tübingen die Kanzlerwahl des Universitätsrats, die einstimmig erfolgt war. Andreas Rothfuß ist seit Juli 2003 Kanzler der Universität und hat sich auch für die nächste Amtszeit viel vorgenommen: „Insgesamt gilt es, den Reformkurs fortzusetzen, um als exzellente Forschungsuniversität zu den zehn besten Forschungsuniversitäten in Deutschland zu gehören“, sagt Rothfuß und erinnert an die realisierte Fakultätsstrukturreform und die Reform der Zentralen Verwaltung. Andreas Rothfuß, 1967 in Klosterreichenbach/Schwarzwald geboren, studierte an der Universität Mannheim Volkswirtschaftslehre und absolvierte ein MBA-Studium an der Portland State University in Oregon, USA. 1997 promovierte er an der Universität Köln zum Thema „Hochschulen in den USA und in Deutschland: Ein Vergleich aus ökonomischer Sicht“. Ab 1997 war Rothfuß im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg tätig, von 1999 an als Leiter der Gruppe „Globalhaushalt und neue Steuerungsinstrumente, Controlling“. Als Mitglied der Tübinger Universitätsleitung ist der Kanzler zuständig für die Bereiche Finanzen, Haushalt und Wirtschaftsangelegenheiten; Personalverwaltung; Bauadministration sowie Umweltschutz und Sicherheit. Außerdem ist er Leiter der Universitätsverwaltung. Von 2007 bis 2009 war Rothfuß Sprecher der Kanzlerinnen und Kanzler der baden-württembergischen Universitäten.



Dr. Andreas Rothfuß

Strategische Qualitätssicherung über Commitment-Prozesse

Die „Commitment-Gespräche“ sind an der Universität Tübingen künftig ein zentrales Instrument zur Qualitätssicherung. Dieser Prozess wurde Anfang 2010 vom Rektorat angestoßen, Ende 2011 konnte das erste Pilotverfahren mit dem Bereich Geowissenschaften der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät abgeschlossen werden. In dem von Rektorat und Vertretern des Fachbereichs unterzeichnetem Commitment legen sich beide Partner auf verbindliche Ziele bis zum Jahr 2017 fest.

In zwei Runden handelten die Gesprächspartner konkrete Ziele aus, stimmten Interessen und Ziele der Universität und des Fachbereichs aufeinander ab und zeigten Entwicklungsperspektiven auf. Auf Basis umfangreicher Daten konkretisierten sie unter anderem folgende Themenschwerpunkte: Im Bereich „Forschung“ die nationale und internationale Sichtbarkeit, die Vernetzung durch strategische Partnerschaften und Kooperationen (national wie international), die Stärkung der Forschungsleistungen und die Nachwuchsförderung. Im Bereich „Studium und Lehre“ wird die Qualitätssicherung ausgebaut, Studiengänge sollen weiterentwickelt und die Planungen für den doppelten Abiturientenjahrgang vorangetrieben werden. Im Bereich „Struktur und Organisation“ liegen die Schwerpunkte auf dem wirtschaftlichen Umgang mit Ressourcen (zum Beispiel Räume) und auf der mittelfristigen Stellenplanung.

Zweiter Partner für die Commitment-Gespräche ist der Fachbereich Informatik. Der im Mai 2011 begonnene Prozess zu den oben genannten Themen ist voraussichtlich Ende des Wintersemesters 2011/2012 abgeschlossen. Mit den Erfah-

rungen aus der ersten Runde konnten die Gespräche zwischen Fachbereich und Rektorat noch schneller und ergebnisorientierter durchgeführt werden.

Die Universität zieht ein positives Fazit aus den beiden Commitment-Prozessen. Die Gespräche verbessern die Kommunikationskultur zwischen Universitätsleitung und Fachbereichen und erhöhen auf beiden Seiten deutlich das Wissen über anstehende Entwicklungen. Die Commitment-Partner können Planungen transparent darstellen und belastbar abstimmen. Auf diese Weise werden verbindliche Perspektiven für beide Seiten geschaffen – und an der Universität Tübingen ein Instrument zur strategischen Qualitätsentwicklung nachhaltig institutionalisiert. Künftig sollen nicht nur weitere Fachbereiche beteiligt werden, der Commitment-Prozess wird zudem auf Abteilungen der Zentralen Verwaltung ausgeweitet.

Umweltschutz: Die Universität Tübingen ist nach EMAS zertifiziert

Die Universität Tübingen ist in Baden-Württemberg Vorreiter, was Umweltschutz und Nachhaltigkeit betrifft. Als erste Hochschule hat sie sich hier zu einem kontinuierlichen Verbesserungsprozess verpflichtet und 2009 die Implementierung des Umweltmanagementsystems „Eco Management and Audit Scheme“ (EMAS) begonnen. Dieses wurde nun 2011 abgeschlossen: Dafür prüfte ein externer Umweltgutachter die Tübinger Universität; diese veröffentlichte eine Umwelterklärung und wurde in das Standortregister eingetragen. Am 11. November 2011, dem „Tag der Nachhaltigkeit“, überreichte die Industrie- und Handelskammer Reutlingen-Tübingen schließlich das EMAS-Zertifikat an die Universität Tübingen.



Die Universität Tübingen erhielt das EMAS-Zertifikat (von links): Nikolas Hagemann, Elisa Semler (Greening the University), Rektor Professor Bernd Engler, Wissenschaftsministerin Theresia Bauer, IHK-Präsident Christian Erbe, Hedwig Ogrzewalla, Kanzler Dr. Andreas Rothfuß und Gerhard Moll (Umweltministerium).

Seit Januar 2011 regelt ein „Umwelthandbuch“ die Verantwortlichkeiten, Zuständigkeiten und Abläufe im Umweltmanagement der Universität und führt Informationen zusammen, die für den Umweltschutz wichtig sind. Es gilt verbindlich für alle Universitätsangehörigen und ist über das Intranet verfügbar. Durch interne Umweltbetriebsprüfungen bewertet die Universitätsleitung das Managementsystem jedes Jahr aufs Neue. Abweichungen werden in jährlich neu zu erstellende Umweltprogramme aufgenommen und bearbeitet.

Zum EMAS-Prozess gehört unter anderem ein sparsamerer Umgang mit Ressourcen im Alltag. So benutzt die Universität beispielsweise seit Oktober 2010 nur noch Kopierpapier in Recyclingqualität und spart damit jährlich 13 Tonnen Kohlendioxid und 2,5 Millionen Liter Wasser. Ein anderes

Beispiel: In der Weihnachtszeit 2010/2011 wurde in verschiedenen Universitätsgebäuden der Gebäudebetrieb reduziert. Wo möglich, wurde die Raumtemperatur auf etwa 18 Grad Celsius abgesenkt, die Lüftungsanlagen wurden reduziert. Mit dieser Maßnahme konnten rund eine Million Kilowattstunden (Wärme und Strom) eingespart werden, das entspricht dem Ausstoß von ca. 246 Tonnen Kohlendioxid – und die Universität sparte rund 100.000 Euro ein. Ebenfalls im Winter 2010/2011 startete in Kooperation mit dem Universitätsklinikum die Kampagne „Kluge Köpfe für den Klimaschutz“. Mehr als 800 Personen in fünf ausgewählten Universitätsgebäuden beteiligen sich an der Nutzersensibilisierung im Bereich „Energie am Arbeitsplatz“.



Das Umweltprogramm 2011 fasst Maßnahmen aus der internen Umweltbetriebsprüfung zusammen sowie Vorschläge von Beschäftigten, aus dem Beirat für nachhaltige Entwicklung und von der Studierendeninitiative „Greening the University“. Außerdem wurden zurückgestellte Maßnahmen aus dem Jahr 2009 und noch nicht abgeschlossene Maßnahmen aus dem Umweltprogramm 2010 aufgenommen. Für insgesamt neun Umweltziele werden derzeit 43 Maßnahmen unter Federführung von Umweltkoordinatorin Hedwig Ogrzewalla durchgeführt. Alle drei Jahre erscheint eine „Umwelterklärung“ und findet die Revalidierung des EMAS-Prozesses durch einen externen Umweltgutachter statt – das gewährleistet eine ständige Verbesserung der Umweltleistungen.

Auf dem Weg zur „Serviceuniversität“

Die Universität Tübingen engagiert sich für eine bessere Kommunikation zwischen Wissenschaft und Verwaltung. Im Sommer 2010 wurden deshalb Wissenschaftler und Be-

schäftigte in den Fakultäts-, Instituts- und Seminarverwaltungen zu Serviceleistungen der Universitätsverwaltung befragt, um Optimierungsmöglichkeiten in der Zusammenarbeit zu identifizieren. Insgesamt beteiligten sich mehr als 500 Mitarbeiter an der Online-Umfrage des Zentrums für Evaluation und Qualitätsmanagement. Die Befragung ging auf eine Initiative von Kanzler Dr. Andreas Rothfuß zurück. Unter seiner Leitung hatte eine Arbeitsgruppe die Umfrage vorbereitet, in Abstimmung mit dem Personalrat, dem Zentrum für Datenverarbeitung und der Zentralen Datenschutzstelle der baden-württembergischen Universitäten (ZENDAS). An der Auswertung beteiligten sich zudem die Dezernate der Zentralen Verwaltung, die Leiter der Zentralen Einrichtungen und Vertreter der Fakultäten.

Der Großteil der Teilnehmer war mit dem Service der Universitätsverwaltung zufrieden. Jedoch kristallisierten sich Verbesserungsvorschläge heraus, die zum Teil bereits umgesetzt wurden. So sollen Beschäftigte künftig noch besser erreichbar sein, Zuständigkeiten und Abläufe in der Verwaltung transparenter gestaltet werden. Gewünscht wurden

stets aktuelle Informationen auf den Verwaltungs-Internetseiten und eine klare Kommunikation der jeweiligen Zuständigkeiten. Nachbessern will die Verwaltung zudem bei den Suchfunktionen im Internet und mit einem Ausbau des Intranets. Der zweite Schwerpunkt befasste mit sich mit dem Thema Kommunikation innerhalb der Universität. Da sich Wissenschaftler und Beschäftigte nicht immer ausreichend über die aktuellen Planungen der Hochschulleitung informiert fühlten, lädt Rektor Professor Bernd Engler künftig regelmäßig zu Informationsveranstaltungen über Aktivitäten und Entwicklungsstand der Universität ein. Die erste Veranstaltung dieser Art, im Juni 2011, fand großen Zuspruch.

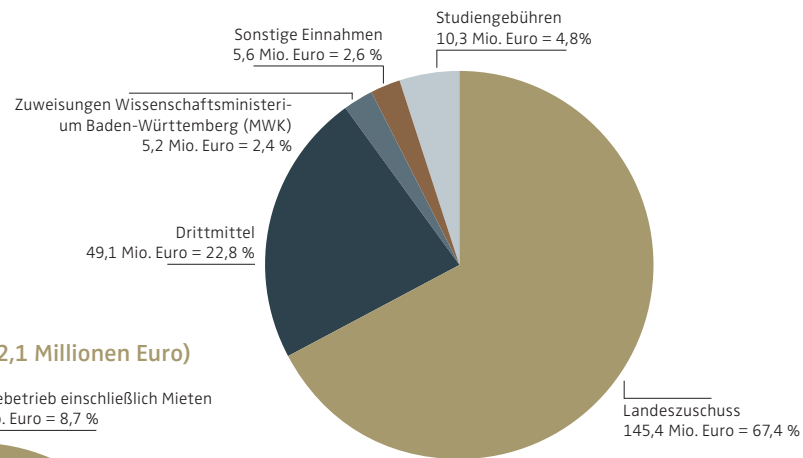
Mit der Umfrage zur Serviceuniversität hat die Universität einen Prozess der Qualitätsentwicklung angestoßen. Eines der wichtigsten Ziele der Befragung ist bereits erreicht: die interne Kommunikation konnte verbessert, Abläufe in der Verwaltung transparenter gestaltet werden. Vertreter aus Fakultäten und Universitätsverwaltung tauschen sich künftig regelmäßig aus und suchen gemeinsam weiteres Optimierungspotenzial.

DIE FINANZIELLE SITUATION

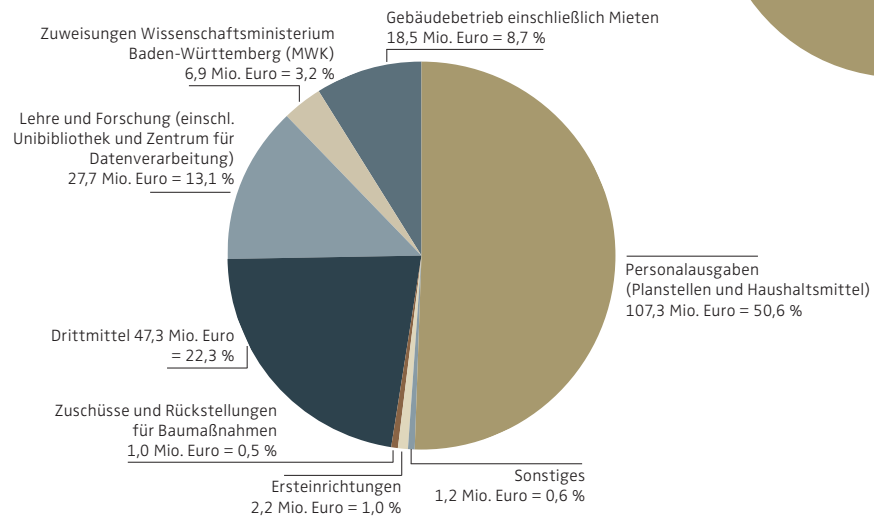
Der Haushalt in Zahlen

Universität ohne Medizinische Fakultät

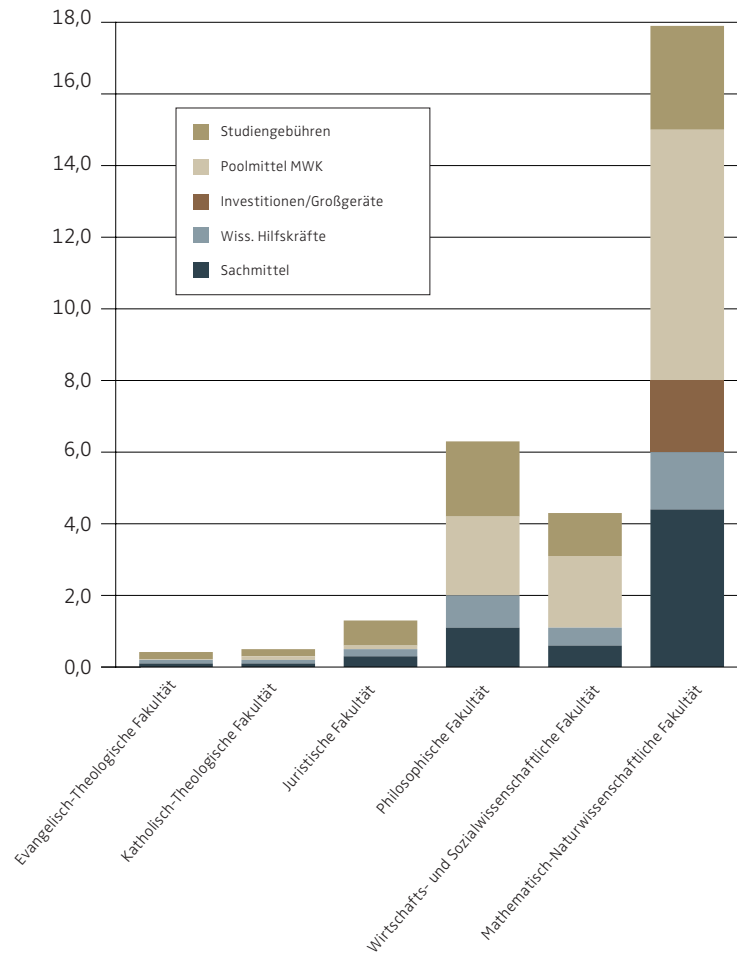
Einnahmen 2010 (215,6 Millionen Euro)



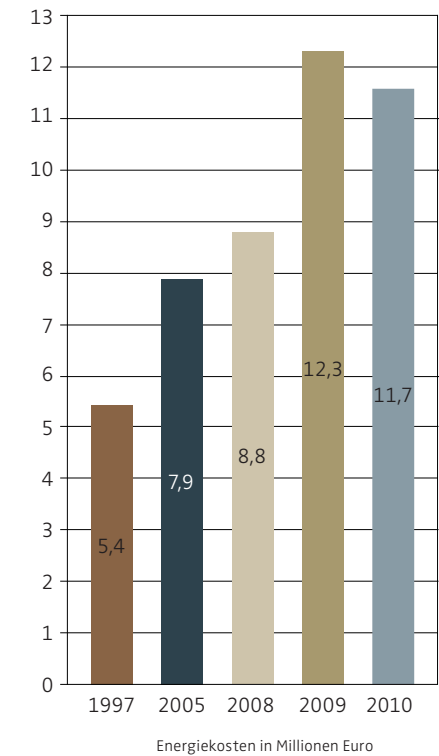
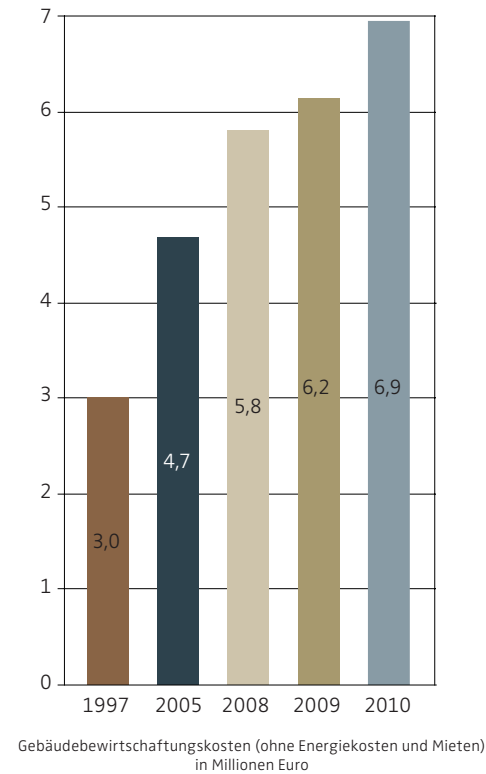
Ausgaben 2010 (212,1 Millionen Euro)



Finanzausstattung der Fakultäten 2010 in Millionen Euro

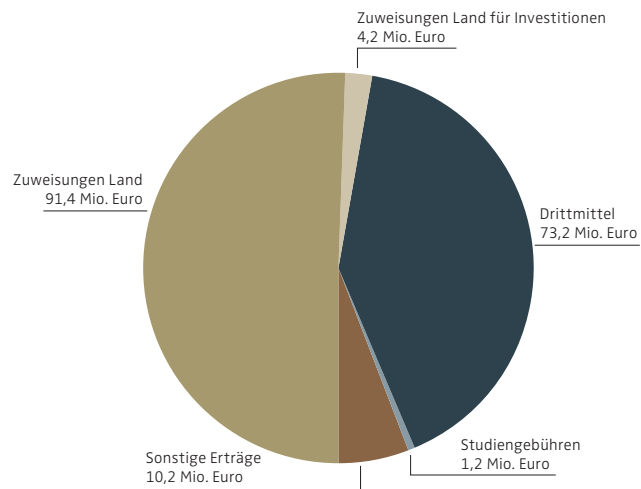


Entwicklung der Gebäude-Betriebskosten (ohne Medizinische Fakultät)

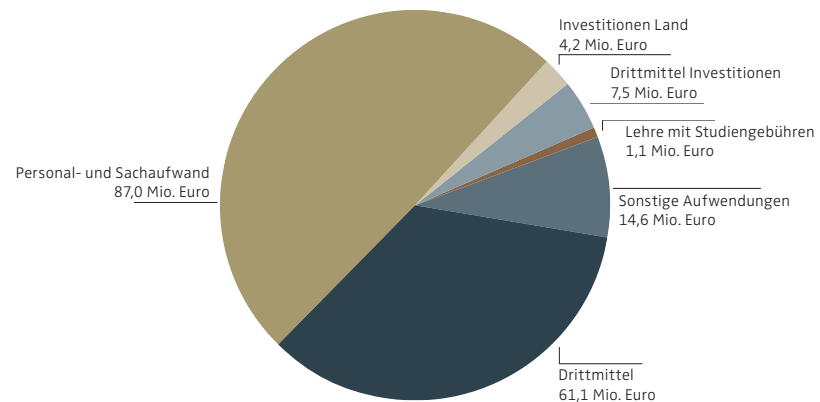


Medizinische Fakultät

Erträge 2010 (180,2 Millionen Euro)



Aufwendungen 2010 (175,5 Millionen Euro)



DIE BESCHÄFTIGTEN

Die Beschäftigten in der Statistik 2011

Fakultät	Planstellen	Stellen aus Drittmitteln	Stellen aus Studiengebühren	Anzahl der Beschäftigten	männlich		weiblich		Vollzeitäquivalente		
						davon im wissenschaftlichen Dienst		davon im wissenschaftlichen Dienst		davon wissenschaftlicher Bereich	davon nicht-wissenschaftlicher Bereich
Evangelisch-Theologische Fakultät	68	11	1	85	51	51	34	13	49,36	35,72	13,64
Katholisch-Theologische Fakultät	50	19	3	74	44	41	30	15	46,10	35,34	10,76
Juristische Fakultät	127	7	10	159	96	86	63	23	92,93	58,04	34,89
Medizinische Fakultät	1.155	491	55	2.509	1.276	1.235	1.233	1.158	1.762,63	1.607,12	155,51
Philosophische Fakultät	342	85	31	528	272	252	256	168	347,36	283,05	64,31
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät	216	55	23	325	165	143	160	90	201,72	142,29	59,43
Mathematisch Naturwissenschaftliche Fakultät	834	481	27	1519	956	797	563	295	1035,62	690,57	345,05
Sonderforschungsbereiche	1	98	2	99	49	46	50	46	61,11	55,81	5,30
Zentrale Einrichtungen (Unibibliothek, Zentrum für Datenverarbeitung u. a.)	711	38	81	642	276	45	366	41	506,30	63,15	443,15
Summe	3.504	1.285	233	5.940	3.185	2.696	2.755	1.849	4.103,13	2.971,09	1.132,04

Stand: 30. Juni 2011

Professorinnen und Professoren an der Universität Tübingen 2011

Inklusive Juniorprofessorinnen und Juniorprofessoren

Fakultät	2011		
	Insgesamt	Männlich	Weiblich
Evangelisch-Theologische Fakultät	13	11	2
Katholisch-Theologische Fakultät	13	13	0
Juristische Fakultät	18	17	1
Medizinische Fakultät	82	77	5
Philosophische Fakultät	74	51	23
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät	42	33	9
Mathematisch Naturwissenschaftliche Fakultät	134	121	13
IWM	5	3	2
Zentrale Einrichtungen	2	1	1
Summe	301	250	51

Stand Juni 2011

Im Porträt: Sabine Fath

Sie sorgt dafür, dass jeder sein Geld bekommt

Wenn jemand die Strukturen der Universität Tübingen kennt, dann Sabine Fath. Seit 25 Jahren verwaltet die Diplomfinanzwirtin (FH) die Finanzen der Universität und ist heute stellvertretende Leiterin der Abteilung Finanzmanagement. Ohne die Mitarbeiterinnen hier würde an einer Universität nichts laufen: Ob Landesmittel oder Studiengeldern, sie sorgen dafür, dass alle Gelder an den richtigen Stellen ankommen. Oft sind es Millionensummen, die Fath lenkt. „Man gewöhnt sich daran“, sagt sie lachend. „Wichtig ist eben, genau zu arbeiten.“

Sabine Fath ist in Reutlingen geboren und verbrachte ihre Studienzeit in Stuttgart – Tübingen als Arbeitsort hatte sie aber damals schon im Sinn, wie sie erzählt. Nach ersten Stationen im Liegenschaftsamt Tübingen und der Oberfinanzdirektion Stuttgart wechselte sie deshalb 1986 in den Bereich „Forschungsförderung“ der Universität. Seitdem hat die 51-Jährige in vielen Bereichen der Uni-Verwaltung gearbeitet. Sogar im „Presseamt“ sprang sie vorübergehend ein, als die Stelle verwaiste. Neben ihrer täglichen Arbeit beantwortete Fath damals Journalistenfragen und organisierte Veranstaltungen – Highlight war der Besuch des Dalai Lama in Tübingen.

Seit 2004 ist Sabine Fath für Budgetierungsangelegenheiten der Universität zuständig. Hier stellt sie sicher, dass staatliche Gelder in die jeweiligen Wissenschaftsbereiche gelangen und sorgt bei der Anschaffung von Großgeräten dafür, dass die Gelder abgerufen werden. Dazu kommen vielfältige Aufgaben: Die Finanzwirtin organisiert die Genehmigung von Beschaffungsaufträgen für die Verwaltung, schreibt Rechenschaftsberichte an das Ministerium sowie



Sabine Fath

Ausbildungspläne für die Azubis der Abteilung. Und sie ist in Sachen Finanzen stets wichtige Ansprechpartnerin für Institute und Fakultäten. Auch Genehmigungen bei der Beschaffung von Büromaterial gehören zu ihren Aufgaben, obwohl das Internet solche Vorgänge vereinfacht habe, wie sie erzählt. „Früher musste jede Packung Kopierpapier einzeln genehmigt werden.“

Überhaupt haben Computer ihre Arbeit am stärksten verändert. Emails statt Schreibmaschinenbögen, das sei eine Erleichterung und spare Papier, findet sie. „Aber es hat gleichzeitig das Arbeitsleben beschleunigt. Die Taktung ist kürzer geworden, die Leute erwarten wesentlich schneller Antworten.“ Flexibilität braucht eine Verwaltung auch, um auf die stetigen Veränderungen in der Hochschullandschaft

zu reagieren. Reformen wie die Umstellung der gesamten Universitäts-Kontostrukturen muss Faths Abteilung umsetzen, in den Verwaltungs-Abläufen verankern und innerhalb ihrer Abteilung kommunizieren.

Der größte Einschnitt bisher sei die Tübinger Fakultätsreform 2010 gewesen, zieht die Finanzwirtin Bilanz. Doch die Neuerungen hören nicht auf: Seit 2011 gibt es die Kontenübersicht für die Institute nur noch online, auch die finanzielle Abwicklung der neuen Deutschlandstipendien läuft über ihre Abteilung. Und dann sind da noch die Studiengebühren. Schon die Einführung 2007 war für alle Neuland. Sabine Fath gehörte der Kommission mit Vertretern der Verwaltung und Studierenden an, die in vielen Sitzungen ein Konzept zur Umsetzung ausarbeitete. Dabei ging es nicht nur um die Abwicklung, sondern auch um eine gerechte Verteilung der Gelder. Mit der Einführung der Geschwisterregelung reduzierten sich die Einnahmen zwei Jahre später um fünf Millionen Euro – das Finanzmanagement musste alles komplett neu berechnen. Seit Mitte 2011 stelle man sich auf die beschlossene Abschaffung der Gebühren ein, erzählt Fath. Auch hier ist sie an der Verteilung der neuen „Qualitätssicherungsmittel“ beteiligt, die das Land nun zur Verfügung stellt.

An Abwechslung hat es Sabine Fath in ihrem „Schreibtisch-Job“ nie gefehlt. Nicht zuletzt zog sie zwei Kinder groß und hat nun seit 2009 wieder ihre Arbeitsstunden erhöht. Das nächste Projekt läuft bereits: An der Bewältigung und Finanzierung des doppelten Abiturjahrgangs 2012 sind mehrere Kollegen beteiligt. „Unsere Arbeit ist über die Jahre vielschichtiger geworden, weil es immer mehr Finanzierungstöpfe gibt, die wir separat abrechnen müssen“, zieht die Finanzwirtin Bilanz. „Aber gerade die Vielfältigkeit und die vielen Kontakte haben mir immer am meisten Spaß gemacht.“



Norbert Stockmaier

Im Porträt: Norbert Stockmaier

Der Feinmechaniker konstruiert die Aufbauten für wissenschaftliche Versuche

Die Galerie in Norbert Stockmaiers Büro macht neugierig. Seltsame Skulpturen aus Kupfer, Edelstahl oder Kunststoff sind hier aufgereiht, manche in Zylinderform, manche elegant geschwungen. Kleine Kunstwerke zwar, aber jede Kurve ist genau berechnet und steht im Dienst der Wissenschaft: Der Feinmechanikermeister fertigt an der Universität Tübingen die Aufbauten für physikalische Versuche an. In den Werkstätten der Universität sorgen Experten wie er dafür, dass Forschungsarbeit in Laboren überhaupt möglich wird. Und so ist auch seine Werkstatt auf der Morgenstelle direkte Anlaufstelle für das Physikalische Institut. „Die Wissenschaftler kommen mit ihren Skizzen zu uns“, erklärt Stockmaier. „Gemeinsam überlegen wir, welches Material sie brauchen und wie wir ihre Ideen umsetzen können.“ Was daraus entsteht, sind stets Sonderanfertigungen, die auf den jeweiligen Versuch zugeschnitten sind. Ob „Lichtleiter“ aus Plexiglas oder ein „Kaltkopf“-Kupferzylinder, der zur Kühlung im Ultra-Hochvakuum eingesetzt wird – damit das Experiment funktioniert, muss jede Kante und jede Bohrung auf den hundertstel Millimeter genau sitzen.

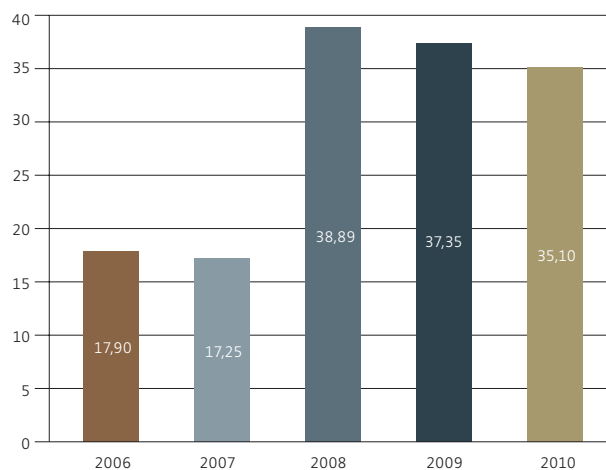
Als Feinmechaniker muss Stockmaier dafür mit den verschiedensten Materialien umgehen und auch einschätzen können, wie er diese optimal bearbeiten kann. Grundkenntnisse wie Drehen, Fräsen, Bohren oder Feilen seien Voraussetzung, sagt er. Für Präzision bis zur Perfektion sorgen aber immer häufiger Computerprogramme. Statt handgeschriebener Skizzen bringen Doktoranden heute CAD-Zeichnungen in die Werkstatt; Stockmaier und seine Kollegen programmieren die Maschinen dann entsprechend. „Das kann pro Auftrag schon mal eine Woche dauern, denn Fehler dürfen auch hier nicht passieren.“

Technisch hat sich in seinem Beruf einiges weiterentwickelt, seit er 1990 seine Lehre auf der Morgenstelle begann. Der gebürtige Hechingen ist bereits Feinmechaniker der zweiten Generation, sein Vater war in der Werkstatt des Tübinger Instituts für Physiologie beschäftigt. 1996 legte Norbert Stockmaier seine Meisterprüfung ab; im Februar 2011 hat er nun von seinem Lehrmeister Günther Brodbeck die Werkstattleitung übernommen. Mit zwei Mitarbeitern und einem Auszubildenden arbeitet er an etwa 100 Aufträgen pro Jahr, falls sich das überhaupt errechnen lässt: „Manche sind in einer Stunde erledigt, für andere braucht es zwei Monate.“

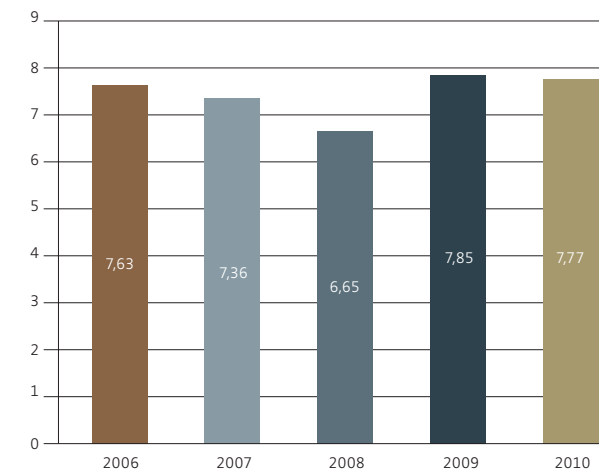
Sein Team ist spezialisiert, aber es arbeitet dennoch mit einem breiten Spektrum. „Jeder Auftrag bringt neue Herausforderungen“, sagt der Feinmechanikermeister. Umso wertvoller findet er den direkten Kontakt, wie ihn nur eine institutseigene Werkstatt erlaubt. Zwar bringen die Physiker häufig technische Vorkenntnisse mit, aber im Lauf der Arbeiten gibt es meist noch Details zu klären. „Gibt es Probleme während des Fertigungsprozesses, kommen die Wissenschaftler in die Werkstatt und besprechen sich direkt mit uns.“

Nicht nur in hiesigen Laboren sind die Tübinger Produkte im Einsatz; forschen Wissenschaftler in überregionalen Verbänden, beliefern die Feinmechaniker auch andere Forschungseinrichtungen. So steht ein von ihnen gebauter Detektor im Forschungszentrum Jülich, in dem das Physikalische Institut an einem Projekt zur Teilchenphysik beteiligt ist. Er dient dem Nachweis von geladenen Teilchen wie Protonen und Elektronen und ist bei Physikern vor allem unter einem Spitznamen geläufig: The Tübingen Black Sun.

Bausausgaben der Universität Tübingen in den Haushaltsjahren 2006 bis 2010 in Millionen Euro



Jährliche Ausgaben für den Bauunterhalt und kleinere Baumaßnahmen 2006 bis 2010 in Millionen Euro



Quelle: Vermögen und Bau Baden-Württemberg, Amt Tübingen (Stand August 2011)



Das Psychologische Institut ist umgezogen.

Neues Zuhause für das Psychologische Institut

Das Psychologische Institut der Universität Tübingen forscht und lehrt wieder unter einem Dach: Im Herbst 2011 konnten die über mehrere Standorte verteilten Mitarbeiter in die sanierte „Alte Frauenklinik“ einziehen. Die fast 8000 Quadratmeter Büro- und Forschungsräume teilen sie sich künftig mit einem außeruniversitären Kooperationspartner, dem Institut für Wissensmedien (IWM).

Der unter Denkmalschutz stehende Altbau wurde für rund 19 Millionen Euro aufwändig saniert. Die Frauenklinik war 1890 erbaut worden und nach mehr als 100 Jahren Kliniknutzung 2002 in die Calwerstraße umgezogen. Das freigebliebene Gebäude konnte die Universität nun nutzen, um Institutionen zu bündeln, die zwar inhaltlich und organisatorisch zusammenhängen, aber bisher räumlich verteilt arbeiteten. Der neue Standort des Psychologischen Instituts ist ein weiterer Schritt in den Bemühungen der Universität, in Tübingen einen zusammenhängenden Campus zu schaffen.

Das außeruniversitäre Forschungsinstitut IWM ist Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft und bereits Kooperationspartner der Universität: 2009 wurde gemeinsam der bundesweit erste WissenschaftsCampus eröffnet. Unter dem Titel „Bildung in Informationsumwelten“ erforschen Wissenschaftler die Potenziale neuer Medien bei der Vermittlung von Wissen. Zudem betreibt das IWM zusammen mit der Universität ein Informations- und Qualifizierungsportal zum Einsatz digitaler Medien in der Hochschullehre (e-teaching.org).

Eröffnung des neuen Betten- und Verbindungsbaus der Psychiatrischen Klinik

Nach einer dreijährigen Bauphase wurde der neue Betten- und Verbindungsbau der Psychiatrischen Klinik im Juli 2011 offiziell eingeweiht. Damit ist der Schritt zu einer neuen und modernen Psychiatrie am Universitätsklinikum Tübingen vollzogen. Die Baukosten betragen insgesamt 25 Millionen Euro. Der Großteil wurde vom Land Baden-Württemberg aufgebracht, 5,6 Millionen Euro kamen vom Universitätsklinikum. Insgesamt 144 Betten auf neun hellen und freundlichen Stationen, die wahlweise geschlossen oder offen gehalten sind, lösen den Altbau der Psychiatrie aus dem Jahr 1894 als Bettenbau ab. Dieser genügte nicht mehr den Anforderungen einer modernen Klinik.

Die Architektur des Neubaus liegt mit weiten Fluren, Holzböden und einem natürlichen Lichtkonzept fernab vom typischen Klinikcharakter – der Bau signalisiert Offenheit. Die Patienten sind in Ein- und Zwei-Bett-Zimmern mit eigenem Bad untergebracht, aus den Fluren wurden Aufenthalts- und Kommunikationszonen. Geschützte Balkone, Terrassen und eine Dachterrasse bieten Raum zur Entspannung.



Der Neubau der Psychiatrischen Universitätsklinik

Durch einen Verbindungsbau sind Alt- und Neubau miteinander verbunden, dort ist auch ein neuer Hörsaal mit 150 Plätzen untergebracht. Das im Neubau untergebrachte Café Hölderlin steht der Bevölkerung offen und soll sowohl Patienten als auch Besuchern helfen, Schwellenängste abzubauen. Ein schwarzer Olivenbaum, der in der verglasten Eingangshalle gepflanzt wurde, breitet seine Zweige direkt unterhalb der Cafégäste aus. Die Klinik möchte ihren Patienten die Möglichkeit anbieten, sich im Cafébetrieb einzubringen, um sich wieder an den (Arbeits)Alltag zu gewöhnen. Auch Lesungen und Selbsthilfegruppen-Treffen sind willkommen.

KOOPERATIONEN



STARKE PARTNER

Vielfältige Kooperationen stärken den Forschungsstandort Tübingen. Die Universität konnte ihre Zusammenarbeit mit Partnern in außeruniversitären Forschungseinrichtungen, Museen oder Industrie stetig ausbauen. So ist sie heute beispielsweise an vier bundesweiten Gesundheitszentren beteiligt, die Volkskrankheiten wie Diabetes oder Krebs erforschen. Die Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung ist ein bewährter Partner, mit dem sie in vielen Feldern zusammenarbeitet, und die Weltethos-Stiftung wird durch ein neues An-Institut künftig noch enger mit der Universität verknüpft sein. Auch Firmen-Ausgründungen wie CeGaT oder die Biometrics GmbH sind wichtige Bindeglieder: Sie garantieren, dass sich universitäre Forschung und ihre Anwendung in der Praxis gegenseitig befruchten.

SPITZENFORSCHUNG VERNETZEN

Tübingen erforscht Volkskrankheiten – in Zusammenarbeit mit vier Gesundheitszentren

Diabetes, Krebserkrankungen oder Parkinson gelten mittlerweile als Volkskrankheiten. Die Universität Tübingen ist heute an vier Gesundheitsforschungszentren der Helmholtz-Gemeinschaft beteiligt, die solche Krankheiten erforschen. Die Gesundheitszentren zu Volkskrankheiten hatte das Bundesministerium für Bildung und Forschung ausgeschrieben, um Ergebnisse aus der Grundlagenforschung schneller in klinische Anwendungen zu überführen. Die Forschung hier soll Früherkennung und Vorbeugung von Krankheiten entscheidend verbessern und die Entwicklung von

gezielten Therapieformen ermöglichen. Wichtig ist dafür die Zusammenarbeit universitärer Forschung mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen.

Bereits 2009 wurde in Bonn das Deutsche Zentrum für Neurodegenerative Erkrankungen (DZNE) gegründet, an dem Tübingen als einer von neun Standorten beteiligt ist. Die Tübinger Arbeitsgruppen des DZNE untersuchen Ursachen und Folgen neurodegenerativer Erkrankungen des alternden menschlichen Gehirns, insbesondere von Parkinson und Alzheimer. Sprecher ist Professor Thomas Gasser (Zentrum für Neurologie, Schwerpunkt Neurodegenerative Erkrankungen). Zwei neue Forschergruppen bis zu fünf

Nachwuchsgruppen und zentrale Service-Einheiten mit modernsten Technologien und Ressourcen sollen in Tübingen eingerichtet werden. Ein englischsprachiges Graduierten-Trainingszentrum für Neurowissenschaften fördert wissenschaftlichen Nachwuchs. Für die Unterbringung wird bis voraussichtlich 2014 ein Neubau auf dem Campus Schnarrenberg fertig gestellt, direkt neben dem Hertie-Institut für klinische Hirnforschung und dem Gebäude des Exzellenzclusters CIN.

Das Deutsche Zentrum für Diabetesforschung (DZD) wurde ebenfalls 2009 gegründet. Die Universität und das Universitätsklinikum Tübingen sind hier ein Partnerstandort des

Helmholtz-Zentrums München – neben dem Deutschen Diabeteszentrum Düsseldorf, dem Deutschen Institut für Ernährungsforschung Potsdam und dem Universitätsklinikum Dresden. Sprecher in Tübingen ist Professor Hans-Ulrich Häring (Abteilung Innere Medizin IV), die Arbeitsgruppen werden im Paul Langerhans Institut für Diabetesprävention Tübingen (PLIT) zusammengeführt. Primäres Forschungsziel ist die individualisierte Vorhersage des Diabetesrisikos und die Diabetesprävention, aber auch deren personalisierte Therapie. Dabei stehen Untersuchungen zur Gen-Umwelt-Interaktion im Vordergrund. Forschungsschwerpunkte sind Prävention und Therapie des Typ 2 Diabetes (Professor Andreas Fritsche), Pathophysiologie des Prädiabetes (Professor Norbert Stefan) sowie Verhaltensneurobiologie und Metabolismus (Professor Jan Born). 2011 wurde zudem beschlossen, in Tübingen ein Institut für Diabetesforschung und Metabolische Erkrankungen des Helmholtz Zentrums München zu errichten.

Im neuen Deutschen Zentrum für Infektionsforschung (DZI) ist Tübingen mit dem „Comprehensive Infectious Disease Research Center (CIDRE)“ vertreten, neben sechs weiteren Standorten und dem Helmholtz-Zentrum für Infektionsforschung in Braunschweig. An der Erforschung von Infektionskrankheiten sind Tübinger Arbeitsgruppen aus der Universität, dem Universitätsklinikum und dem Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie beteiligt. Mitwirken werden die Bereiche Immunologie, Mikrobiologie und Infektionsmedizin, medizinische Virologie, Kinderheilkunde, Tropenmedizin, Dermatologie, Klinische Pharmakologie, Pathologie, Biochemie, Pharmazeutische Biologie sowie Bioinformatik. „Die Universität Tübingen wird ein in Deutschland einzigartiges Zentrum für Infektionsforschung einrichten und eine Professur für Klinische Infektiologie in der Medizinischen Klinik neu schaffen“,



Im Deutschen Zentrum für Neurodegenerative Erkrankungen (DZNE) werden unter anderem Parkinson und Alzheimer erforscht – auch die Universität Tübingen ist beteiligt.

sagt Professor Ingo Autenrieth, Sprecher und Koordinator des Zentrums. Forschungsschwerpunkte sind Infektionen durch Staphylokokken, die vor allem durch das immer häufigere Auftreten von Antibiotikaresistenzen ein Problem darstellen, Infektionen und Entzündungen des Magen-Darm-Traktes, Malaria, chronische virale Infektionen und die Entwicklung neuer Wirkstoffe und Präventionsmaßnahmen und Impfungen gegen Infektionskrankheiten.

Im Deutschen Konsortium für translationale Krebsforschung (DKTK) vernetzt sich die Universität Tübingen unter Federführung des Südwestdeutschen Tumorzentrums Tübingen mit dem Deutschen Krebsforschungszentrum in Heidelberg

und sechs weiteren universitären Standorten. Sprecher des Partnerstandorts Tübingen ist Professor Klaus Schulze-Osthoff (Abteilung Biochemie III). Tübingen wird sich besonders durch innovative klinische Studien in der Immuntherapie von Krebserkrankungen beteiligen. Das neue GMP (Good Manufacturing Practice)-Zentrum von Medizinischer Fakultät und Universitätsklinikum erlaubt erstmals die Produktion patientenindividueller Impfstoffe und Antikörper für klinische Studien in der Krebstherapie. Weitere Schwerpunkte liegen auf den Gebieten Signalwege der Krebsentstehung, Molekulare Diagnostik, Stammzellen und Krebs, Bildgebung und Strahlentherapie, Therapieresistenz sowie Krebsvorbeugung und Früherkennung.

Partner der Universität: Die Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung

Wo waren unsere Vorfahren vor drei Millionen Jahren unterwegs? Warum machten sie sich auf den Weg? Welche Klima- und Umwelt-Veränderungen gab es in dieser Zeit und wie wirkten sich diese auf die frühen Menschen aus? Um solche Fragen zu beantworten, betreibt die Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung (SGN) seit 2008 gemeinsam mit der Universität Tübingen die Forschungsstelle „The Role of Culture in Early Expansions of Humans (ROCEEH)“.

Das Vorhaben wird von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften im Rahmen des „Akademienprogramms“ für 20 Jahre gefördert. Es hat zum Ziel, die räumlichen und zeitlichen Wanderungsmuster von Arten der Gattung Homo einschließlich des heute lebenden Menschen zwischen drei Millionen und 20.000 Jahren vor heute zu rekonstruieren. Auch soll beleuchtet werden, welche Lebensbedingungen die Ausbreitung beeinflussten. Grundlage bildet eine Datenbank, die vegetations-geschichtliche und paläontologische Informationen zur Rekonstruktion der damaligen Lebensräume sammelt und mit archäologischen und paläoanthropologischen Daten verknüpft. So entsteht ein digitaler Atlas der Mensch-Umwelt-Entwicklung auf der Basis Geographischer Informationssysteme (GIS).

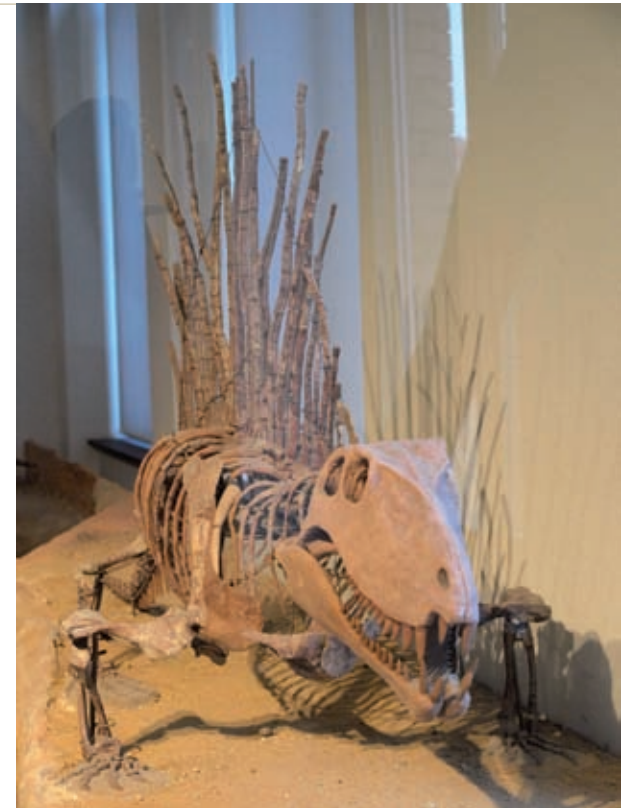
Zur Erweiterung ihrer erfolgreichen Kooperation gründeten die Universität und die SGN im Oktober 2009 das „Senckenberg Centre for Human Evolution and Palaeoecology“ (HEP). Das Zentrum befasst sich nicht nur mit verschiedenen Aspekten der biologischen und kulturellen Evolution des Menschen, sondern auch mit der Klima- und Umweltentwicklung während des Känozoikums (Erdneuzeit), das die letzten 65 Millionen Jahre umfasst. Dabei werden modernste compu-



Die paläontologische Sammlung ist eine von mehreren Sammlungen der Universität, die von der Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung betreut werden.

tergestützte Untersuchungsmethoden wie hochauflösende Computer-Tomographie oder virtuelle Anthropologie eingesetzt, die ermöglichen, mithilfe von Computerprogrammen Skelette zu analysieren und beschädigte oder fehlende Teile digital hinzuzufügen.

Die Zusammenarbeit von Universität und SGN betrifft nicht nur wissenschaftliche Projekte, sondern auch die Lehre und die Betreuung der umfangreichen paläontologischen, archäobotanischen und archäozoologischen Sammlungen an der Universität. Diese bleiben zwar Eigentum der Universität beziehungsweise des Landes Baden-Württemberg, werden



aber in Tübingen mit Unterstützung durch Senckenberg-Mitarbeiter nach den bei Senckenberg geltenden Sammlungsrichtlinien betreut. Außerdem werden die Bestände mit dem Sammlungsverwaltungs-System SeSam digital erfasst, um sie einem internationalen Publikum elektronisch zugänglich zu machen.

Die „Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft“ wurde 1817 auf Vorschlag von Johann Wolfgang von Goethe von Frankfurter Bürgern gegründet. Die Gesellschaft verschrieb sich dem Hauptzweck „Naturforschung zu betreiben und die Ergebnisse der Forschung (...) der Allgemeinheit zugänglich

zu machen“. Benannt wurde die Gesellschaft in Gedenken an den Arzt und Naturforscher Dr. Johann Christian Senckenberg. Er investierte 1763 sein gesamtes Vermögen in das bis heute bestehende Frankfurter Bürgerhospital und den Aufbau eines wissenschaftlichen Institutes mit naturhistorischer Sammlung – sozusagen der Grundstein der heutigen Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung (SGN).

Heute ist die SGN Träger von sechs Forschungsinstituten an zehn Standorten in Deutschland sowie von drei Naturmuseen in Frankfurt am Main, Dresden und Görlitz. Allein das Naturmuseum in Frankfurt am Main zieht jährlich mehr als 400.000 Besucher an. Die wissenschaftlichen Sammlungen umfassen etwa 35 Millionen Serien und zählen damit in Deutschland zu den Größten ihrer Art.

Die interdisziplinären Forschungsfelder reichen von den Lebensgemeinschaften der Tropen und der Tiefsee über die Paläoanthropologie bis hin zu Aufgaben im Natur- und Umweltschutz. Im Zentrum der Forschungen steht die Biodiversität – beginnend bei der Bestandsaufnahme vorhandener Arten, über das Verständnis der Ökosysteme bis zur Erforschung des Systems Erde-Mensch. Mehr als 300 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler forschen mit Hilfe modernster Technologien auf verschiedenen Gebieten der Bio- und Geowissenschaften und arbeiten gemeinsam mit anderen renommierten Forschungseinrichtungen an Projekten in aller Welt.



Professor Hans Küng, Präsident der Weltethos-Stiftung, ist der Universität Tübingen eng verbunden.

Für eine globale Wirtschaftsethik: Stiftung Weltethos errichtet neues Institut

Die Stiftung Weltethos errichtet unter dem Namen „Global Ethic Institute“ ein Institut an der Universität Tübingen. Möglich wurde dies mit einer großzügigen Förderung durch die „Karl Schlecht Gemeinnützige Stiftung (KSG)“. Das neue „Weltethos-Institut an der Universität Tübingen (WEIT)“ soll Grundlagenforschung und Lehre „zur wissenschaftlichen Fundierung der Idee eines Weltethos in der Gesellschaft und globalen Wirtschaft“ betreiben. Weltethos meint die Vision

eines Bewusstseinswandels hin zu einem globalen Ethos: Für ein friedliches Zusammenleben der Religionen und Kulturen sind elementare gemeinsame Werte und Haltungen nötig, wie Menschlichkeit, gegenseitige Achtung und Gewaltlosigkeit.

Das WEIT widmet seinen ersten inhaltlichen Schwerpunkt der Fundierung und Konkretisierung eines „Globalen Wirtschaftsethos“. Dafür soll zunächst eine Professur für Globales Wirtschaftsethos (Global Business Ethic) eingerichtet werden, deren Inhaber Direktor des Instituts sein wird.

Internationale Gastwissenschaftler forschen und lehren ergänzend für begrenzte Zeiträume am Institut. Geschäftsführer des Instituts wird der Generalsekretär der Stiftung Weltethos, Dr. Stephan Schlenso. Zudem leistet das neue Institut ab dem Sommersemester 2012 einen innovativen Beitrag zum Lehrangebot der Universität Tübingen, mit Veranstaltungen der wissenschaftlichen und allgemeinen Weiterbildung sowie im Studium Generale.

Die zentralen Arbeitsfelder der Stiftung Weltethos sind Weltethos und Weltreligionen, internationale Politik, globale Wirtschaft, Schule – Erziehung sowie Kultur. Stiftungspräsident Professor Hans Küng sprach von einem Glücksfall für Tübingen. „Ein solide dotiertes Weltethos-Institut bietet völlig neue Möglichkeiten, beispielsweise im Hinblick auf das Globale Wirtschaftsethos, aber auch auf die Interkulturelle Pädagogik. Interdisziplinarität habe ich mein Leben lang geübt, diese erreicht jetzt durch die Institutionalisierung der Weltethos-Idee an der Universität Tübingen eine ganz andere Dimension.“

www.weltethos.org

SPIN-OFFS DER UNIVERSITÄT

Die Analysegeräte von Biometrics geben neue Einblicke in biomolekulare Prozesse

Aus dem Labor auf den Markt: Mit der Biometrics GmbH haben zwei Tübinger Naturwissenschaftler aus ihren Forschungsergebnissen ein Unternehmen gemacht. Der Chemiker Dr. Florian Pröll und der Technische Biologe Dr. Günther Proll vertreiben Analysegeräte für die Pharma- und Life Science-Branche – basierend auf einer Idee, die sie am Institut für Physikalische und Theoretische Chemie der Universität Tübingen mitentwickelt hatten.

Dort erforscht der Arbeitskreis von Professor Günter Gauglitz bereits seit 20 Jahren biomolekulare Wechselwirkungen und untersucht auch Möglichkeiten, durch geeignete Systeme Reaktionen zwischen Molekülen oder Proteinen zu bestimmen. Weil herkömmliche Untersuchungsmethoden, beispielsweise mit Fluoreszenzfarbstoffen, stets auch die Eigenschaften der untersuchten Moleküle veränderten, entwickelten die Tübinger Forscher die „Reflektometrische Interferenzspektroskopie (RIFS)“, ein Verfahren, das heute von Biologen, Biochemikern und Medizinern angewendet wird.

Die Biometrics-Gründer hatten im Arbeitskreis von Professor Gauglitz geforscht und promoviert; 2007 machten sie sich selbstständig, um die RIFS-Technologie weiterzuentwickeln. Heute ist ihr Unternehmen in der Lage, Proteinchips zu produzieren, mit denen sich biomolekulare Prozesse ohne Markierung untersuchen lassen. So wird der Prozess selber nicht beeinflusst und lässt sich zudem über einen längeren Zeitraum beobachten. Die Ergebnisse werden mit LED-Leuchten ausgelesen, lichtdurchlässige Materialien wie Glas oder Kunststoff, deren Oberfläche beschichtet sind, dienen bei den optischen

Biosensoren als Trägermaterial. „In der patentgeschützten Oberflächenchemie steckt jahrelange Entwicklungsarbeit, doch nun ist das Verfahren so ausgefeilt, dass wir zu Recht sagen können: Es ist einzigartig“, sagt Florian Pröll.

Die Tübinger Analysegeräte werden unter anderem bei der Entwicklung von Krebsmedikamenten eingesetzt; sie sind aber auch für die Diagnostik geeignet. Kompakt gebaut und schnell – in weniger als fünf Minuten liegt ein Ergebnis vor –, können sie auch bei nichtklinischen Anwendungen eingesetzt werden, beispielsweise um auf Flughäfen Passagiere auf Grippeviren zu untersuchen.

Beide Wissenschaftler forschen auch weiterhin an der Universität Tübingen. Daneben haben sie ein erfolgreiches Spin-off Unternehmen mit fünf Mitarbeitern aufgebaut. Mittlerweile erhält Biometrics ein Investitionskapital von insgesamt 600.000 Euro, die der High-Tech Gründerfonds und der Seedfonds Baden-Württemberg gemeinschaftlich zur Verfügung stellen. „Wir verkaufen im Grunde eine Systemlösung, vermarkten Lizenzen unserer Technologie und begleiten die Geräteentwicklungen“, sagt Günther Proll. „Außerdem arbeiten wir eng mit Herstellern zusammen, um deren Produkte für die Anforderungen der Biometrics-Technologie zu spezifizieren.“ Doch auch die interne Weiterentwicklung wird vorangetrieben. „Es gibt noch viele unentdeckte Schätze zu heben, die in dieser Technologie stecken.“

CeGaT entwickelt innovative Technologien für die Genom-Analyse

Forschung braucht Zukunftstechnologien: Diese Erkenntnis machte die Naturwissenschaftlerin Dr. Saskia Biskup zur Unternehmerin. Am Hertie-Institut für klinische Hirn-

forschung untersucht sie seit 2008 in der Arbeitsgruppe von Professor Thomas Gasser genetische Faktoren für die Parkinson Erkrankung. Dabei sei ihr klar geworden, dass sich manche Fragestellungen nur mit völlig neuen Technologien lösen lassen, erzählt sie. 2009 gründete sie deshalb mit ihrem Ehemann, dem Diplomkaufmann Dr. Dirk Biskup, parallel zu ihrer Forschungsarbeit das „Center for Genomics and Transcriptomics (CeGaT)“. Das Unternehmen bietet verschiedene Dienstleistungen zur Entschlüsselung von Erbinformationen und zu deren medizinischer Interpretation an – und blickt auf eine zweijährige Erfolgsgeschichte zurück. Bereits im ersten Geschäftsjahr 2010 verzeichnete CeGaT einen Umsatz von knapp einer Million Euro und erreichte den Break-Even. Mittlerweile konnten die Gründer 16 Mitarbeiter einstellen, die Wachstumskurve zeigt weiter nach oben.

CeGaT habe eine „neue Qualität in der Analyse von Genomen erreicht“, urteilte auch die Jury des Deutschen Gründerpreis, der CeGaT 2011 in der Kategorie Start-Up verliehen wurde. Tatsächlich ist es dem Biotech-Unternehmen als erstes weltweit gelungen, die humangenetische Diagnostik und die Hochdurchsatzsequenzierung zu verbinden. Mit der Entwicklung sogenannter „Diagnostik-Panels“ im Tübinger Labor ist es möglich, sämtliche für eine Krankheit in Betracht kommenden Gene gleichzeitig zu entschlüsseln und auf bestimmte Krankheitsbilder hin zu untersuchen.

Das Team aus Lebens- und Naturwissenschaftlern entschlüsselt und interpretiert binnen weniger Tage mehr als 100 Milliarden DNA-Bausteine. Die Auftraggeber – Ärzte, Kliniken und Forschungseinrichtungen – erhalten in kürzester Zeit einen aussagekräftigen medizinischen Befund. Das reduziert die Dauer für eine umfassende Genuntersuchung von bis zu zwei Jahren auf vier Wochen, entsprechende Therapien bei genetischen Erkrankungen können früher

durchgeführt werden. „Es gibt einen enormen Bedarf an Hochdurchsatz-Sequenzierung in der Forschung“, so Biskup. „Genauso groß ist der Bedarf in der Diagnostik, weil immer mehr genetische Krankheiten gefunden und diagnostiziert werden.“

Zum Erfolg von CeGaT haben auch Forschungsergebnisse aus Tübingen beigetragen. Denn das Team hält enge Kontakte zu Universitäten und veröffentlicht auch eigene Forschungsergebnisse. So hat CeGaT durch die von ihr durchgeführte Exom-Sequenzierung zur Entdeckung eines neuen Gens beigetragen. Gemeinsam mit dem Universitätsklinikum Tübingen betreut das Unternehmen einen Doktoranden, auch können Masterstudenten aus der Bioinformatik hier erste Berufserfahrungen sammeln. Saskia Biskup ist davon überzeugt, dass der genetischen Diagnostik in der Medizin die Zukunft gehört. „Entscheidend wird sein, große Mengen an Daten zu interpretieren.“

Saskia und Dirk Biskup (4. u. 3. von links) wurden 2011 für ihr Unternehmen „CeGaT“ mit dem Deutschen Gründerpreis ausgezeichnet. Die Laudatio hielt der Vorstandsvorsitzende von Porsche, Matthias Müller (rechts).



WICHTIGE KOOPERATIONSPARTNER DER UNIVERSITÄT TÜBINGEN

- Max-Planck-Institut für biologische Kybernetik (Tübingen)
- Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie (Tübingen)
- Max-Planck-Institut für Intelligente Systeme (Stuttgart/Tübingen)
- Friedrich-Miescher-Laboratorium der Max-Planck-Gesellschaft (Tübingen)
- NMI – Naturwissenschaftliches und Medizinisches Institut an der Universität Tübingen (Reutlingen)
- Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung Leipzig-Halle
- Deutsches Zentrum für neurodegenerative Erkrankungen der Helmholtz-Gemeinschaft (DZNE)
- Deutsches Zentrum für Diabetesforschung der Helmholtz-Gemeinschaft (DZD)
- Deutsches Zentrum für Infektionsforschung der Helmholtz-Gemeinschaft (DZI)
- Deutsches Konsortium für translationale Krebsforschung der Helmholtz-Gemeinschaft (DKTK)
- IWM – KMRC Institut für Wissensmedien – Knowledge Media Research Center (Tübingen)
- Dr. Margarete Fischer-Bosch Institut für Klinische Pharmakologie (Stuttgart)
- Fraunhofer-Institut für Grenzflächen- und Bioverfahrenstechnik (IGB, Stuttgart)
- Werner Siemens-Stiftung
- Heidelberger Akademie der Wissenschaften
- Universität Stuttgart – Kooperation im Interuniversitären Zentrum für Medizinische Technologie (IZST)
- Forschungszentrum Jülich, Mitglied der Helmholtz-Gemeinschaft
- Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung e. V. (Tübingen)
- Forschungsinstitut Senckenberg (Frankfurt am Main)
- Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie (Mannheim) – An-Institut der Universität Tübingen
- Universität Hohenheim – Zentrum für Ernährungsmedizin (ZEM) Tübingen – Hohenheim
- Pädagogische Hochschule Ludwigsburg – Fakultät für Sonderpädagogik in Reutlingen – in Verbindung mit der Universität Tübingen (Reutlingen)
- Forschungsinstitut für Arbeit, Technik und Kultur e. V. (F.A.T.K.) (Tübingen)
- Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde (Tübingen)
- Institut für Rehabilitationsforschung, Qualitätsentwicklung und Strukturanalyse in der Behindertenhilfe (REQUEST) e. V. (Tübingen)
- Hochschule für Forstwirtschaft Rottenburg
- Staatliches Seminar für Didaktik und Lehrerbildung (Gymnasien) Tübingen

In den SFB/Transregio

„Gravitationswellenastronomie: Methoden – Quellen – Beobachtungen“ (SFB/TR 7)

- Friedrich-Schiller-Universität Jena
- Max-Planck-Institut für Astrophysik (Garching)
- Max-Planck-Institut für Gravitationsphysik – Albert-Einstein-Institut (Potsdam-Golm, Hannover)
- Universität Hannover

„Inflammatorische Kardiomyopathie – Molekulare Pathogenese und Therapie“ (SFB/TR 19)

- Charité – Universitätsmedizin Berlin
- Freie Universität Berlin
- Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin, Berlin
- Max-Planck-Institut für Molekulare Genetik, Berlin
- Universität Greifswald

„Quantenkontrolle in maßgeschneiderter Materie: Gemeinsame Perspektiven von mesoskopischen Systemen und Quantengasen“ (SFB/TR 21)

- Max-Planck-Institut für Festkörperphysik (Stuttgart)
- Universität Stuttgart
- Universität Ulm

„Neutrinos and Beyond – Weakly Interacting Particles in Physics, Astrophysics and Cosmology“ (SFB/TR 27)

- Max-Planck-Institut für Astrophysik (Garching)
- Max-Planck-Institut für Kernphysik (Heidelberg)
- Max-Planck-Institut für Physik (Werner-Heisenberg-Institut, München)
- Karlsruher Institut für Technologie (KIT)
- Technische Universität München

„Pathophysiologie von Staphylokokken in der Post-Genom-Ära“ (SFB/TR 34)

- Universität Greifswald
- Universität Würzburg

„Geometrische Partielle Differentialgleichungen“ (SFB/TR 71)

- Universität Freiburg
- Universität Zürich



INTERNATIONALISIERUNG



WELTWEITE NETZWERKE

Die Universität Tübingen ist international gut vernetzt. Zum globalen Netzwerk gehört die neu begonnene Zusammenarbeit mit exzellenten Forschungseinrichtungen wie der japanischen RIKEN-Wissenschaftsorganisation oder dem Weizmann-Institut in Israel – in der Forschung wie auch Ausbildung von Doktoranden. Mehr als 1200 Austauschmöglichkeiten bieten Studierenden Gelegenheit, internationale Erfahrung zu sammeln. Dem Ausbau strategischer Partnerschaften weltweit dient unter anderem das „Distinguished Guest Professorship“. Es bindet internationale Spitzenforscher wie den Molekularbiologen Peter M. Chumakov in Tübinger Forschungsprojekte ein.

GEMEINSAM FORSCHEN UND AUSBILDEN

Baden-Württemberg-Stiftung fördert internationalen Austausch von Doktoranden

Die Universität Tübingen baut ihre internationalen strategischen Partnerschaften weiter aus: Um die Mobilität von Wissenschaftlern und Doktoranden zu fördern, erhält sie von der Baden-Württemberg-Stiftung über drei Jahre hinweg 130.000 Euro für das Programm „BWS plus“. Das Programm ist ein neues Element des Baden-Württemberg-STIPENDIUMS für Studierende, mit dem die Baden-Württemberg-Stiftung seit zehn Jahren den internationalen Austausch fördert. 2011 wurden erstmals in einem Auswahlverfahren spezifische Projekte von Hochschulen zur Teilnahme ausgewählt.

Die Universität Tübingen wird die Projektmittel innerhalb des MATARIKI-Netzwerks (MNU) und weiterer strategischer Forschungspartnerschaften einsetzen. Damit werden Forschungsaufenthalte von Tübinger Doktoranden, zum Beispiel an einer der MNU-Universitäten, wie auch umgekehrt ausländischer Doktoranden in Tübingen möglich. Gefördert werden auch Workshops zu Themenstellungen im Sinne des MNU-Leitspruchs „Partnering for a better world“. Doktoranden aller MNU-Universitäten können so für einen mehrmonatigen Forschungsaufenthalt im Ausland oder in Tübingen gefördert werden.

Bereits im Wintersemester 2011/12 fand in Tübingen ein Workshop zu „Research Ethics in the Life Sciences“ statt. Der „Demographische Wandel“ und das Thema „Wasser“ sollen Gegenstand des wissenschaftlichen Diskurses in den Workshops der folgenden Jahre sein. Die Nachhaltigkeit der so aufgebauten wissenschaftlichen Kontakte wird durch weitere „follow-up“-Workshops in Tübingen sichergestellt.

Das Matariki Network of Universities (MNU) verbindet Forschungsuniversitäten auf mehreren Kontinenten. Ge gründet wurde das Netzwerk im Februar 2010. Die Partneruniversitäten wollen unter anderem den Austausch von Wissenschaftlern und Studierenden intensivieren, gemein-



same Programme und Projekte in Forschung und Lehre auf den Weg bringen und gemeinsame Abschlüsse etwa im Postgraduiertenstudium entwickeln. Zu dem Netzwerk gehören außer der Universität Tübingen das US-amerikanische Dartmouth College in New Hampshire; die Durham University in Großbritannien, die kanadische Queen's University; die University of Otago in Neuseeland; die University of Western Australia und die Uppsala Universität in Schweden.

www.bw-stipendium.de und www.bwstiftung.de

Neue Kooperationen mit der RIKEN-Wissenschaftsorganisation und dem Weizmann-Institut

Die Universität Tübingen freut sich über zwei neue internationale Kooperationspartner. So wurde 2011 ein Kooperationsvertrag mit der RIKEN-Wissenschaftsorganisation in Yokohama, Japan, zum wissenschaftlichen Austausch und zur Zusammenarbeit bei der Graduiertenausbildung abgeschlossen. Der japanische Forschungsverbund ist mit der deutschen Max-Planck-Gesellschaft vergleichbar. Er betreibt Forschung und Entwicklung in Bereichen wie Physik, Chemie, Medizin, Biologie und Ingenieurwissenschaften.

Für die Kooperation sind sowohl der Austausch von Doktoranden als auch gegenseitige Forschungsaufenthalte von Wissenschaftlern und die Bestellung von Gastprofessoren vorgesehen. Gemeinsame Forschungsinteressen des RIKEN-Instituts und der Universität Tübingen liegen insbesondere auf den Gebieten Astrophysik sowie der Bioinformatik des Immunsystems. Ein Doktorand aus Tübingen ist bereits bei RIKEN tätig. Im Mai 2011 wurde zudem Ichiro Taniuchi zum ersten Tübinger Gastprofessor des RIKEN Research Centre for Allergy and Immunology ernannt. Er führt an der Universität Tübingen ein Seminar für Doktoranden durch, die am Interfakultären Institut für Zellbiologie und im integrierten Graduiertenkolleg des Sonderforschungsbereichs Immuntherapie forschen.

Auch die Kooperationsvereinbarung mit dem „Weizmann-Institute of Science“ in Rehovot, Israel, sieht einen regelmäßigen Austausch von Doktoranden zwischen der Feinberg Graduate School und der Tübinger Graduiertenschule „Molekulare und entwicklungsbiologische Zellsysteme“ vor. Das renommierte israelische Forschungsinstitut ist bekannt für seine multidisziplinäre naturwissenschaftliche Grundlagenforschung und Ausbildung. Es beschäftigt rund 2600 Wissenschaftler, Techniker und Studierende.

Über diese Zusammenarbeit im Bereich der Doktorandenförderung hinaus soll auch der fachliche Austausch in verschiedenen Bereichen intensiviert werden, zum Beispiel bei gemeinsamen Veranstaltungen wie dem Workshop „Weizmann Neuroscience Meets the CIN“. Hier berichteten Wissenschaftler aus dem Weizmann Institut und aus dem Tübinger Werner Reichardt Centrum für Integrative Neurowissenschaften (CIN) von ihrer Forschungsarbeit. Geplant sind auch sogenannte „twinning projects“, bei denen Doktoranden von Wissenschaftlern beider Kooperationspartner betreut werden.



Professor Peter M. Chumakov

Molekularbiologe aus Russland ist der erste Inhaber des „Tübingen Distinguished Guest Professorship“

Professor Peter M. Chumakov hat seinen Arbeitsplatz in einem hellen Eckzimmer im zweiten Stock des Interfakultären Instituts für Zellbiologie auf der Morgenstelle. Tübingen, sagt der Gast aus Russland, gefalle ihm. „Es ist ruhig, die Wege sind kurz. Ich bin beeindruckt, wie groß diese Universität ist und wie dynamisch sie sich entwickelt.“ Drei Jahre lang wird er zu regelmäßigen Aufenthalten in Tübingen sein. Der Molekularbiologe und Mediziner ist der erste, dem das „Tübingen Distinguished Guest Professorship“ verliehen wurde. Die Universität hat diese Gastprofessur als Teil eines Programms des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg im Zusammenhang mit der Exzellenzinitiative eingeworben. Erster Gastgeber ist Professor Alfred Nordheim, der Leiter der Abteilung für Molekularbiologie im Institut für Zellbiologie.

Für Chumakov ist Tübingen ein weiterer Standort auf seinen häufigen Reisen rund um den Globus. Die anderen: Moskau, Cleveland und seit kurzem Novosibirsk. „Alle zwei Wochen überquere ich den Ozean“, sagt er. Der Wissenschaftler leitet eine Arbeitsgruppe im renommierten Engelhardt-Institut für Molekularbiologie in Moskau – diesem Institut ist er seit 35 Jahren treu. Vor zehn Jahren gab er seiner Gruppe ein zweites Standbein am Lerner Research Institute der University of Cleveland (Ohio) in den USA. Und an der Universität von Novosibirsk baut er mit Geldern der russischen Regierung ein Labor für Virusforschung auf.

Den Schritt in die USA vor zehn Jahren betrachtet er heute als „sehr gute Entscheidung“. Viele und vor allem gute Nachwuchswissenschaftler in Russland drängt es ins west-

liche Ausland, auch in seiner Arbeitsgruppe. „Die Bedingungen dort sind nicht so gut“, bedauert Chumakov. Er kann seit zehn Jahren den Besten einen Aufenthalt in den USA anbieten, ohne dass sie die Arbeitsgruppe und die Bindungen zur Heimat aufgeben müssen. Gut die Hälfte, erzählt er, geht zurück nach Russland. Einige aber machen Karriere an Universitäten wie Harvard und Stanford.

In seiner Forschung beschäftigen sich Chumakov und seine Mitarbeiter mit den molekularen Umständen der Entstehung von Krebs und seit kurzer Zeit auch mit Aspekten des Alterns. Sein zentrales Thema ist seit 30 Jahren das Protein p53. Es wird Tumor-Suppressor-Gen genannt, weil es, so Chumakov, entartete Zellen unter manchen Umständen erkennen und töten und somit die Entstehung von Krebs behindern kann. Er selbst habe es 1982 als erster geschaffen, das Gen zu klonieren. Inzwischen kann er berichten, dass p53 auch normalen Zellen helfen kann, mit verschiedenen Stresssituationen fertig zu werden. Seine neueste Entdeckung ist, dass p53 an sogenannte Sestrine bindet, die ebenfalls die Krebsentwicklung behindern und zudem an Prozessen beteiligt sind, die das Altern der Zelle aufhalten. „Im Prinzip“, sagt Chumakov, „könnten Sestrine gute Objekte einer Anti-Aging-Therapie sein.“

Die Entwicklung von Medikamenten überlässt er aber Partnern – obwohl er selbst nicht nur Molekularbiologe, sondern auch Mediziner ist, letzteres sogar in sechster Generation. Doch das Interesse des jetzt Sechzigjährigen hat immer der Grundlagenforschung gegolten. Dabei will er auch bleiben, nach Möglichkeit sogar mit immer mehr Effizienz: Skype und E-Mail, so überlegt er, könnten ihm in Zukunft manchen Flug ersparen – und so manchen Jet-Lag.

„Integrative Services for international Scholars“: Im Welcome Center iSiS finden Gastwissenschaftler Unterstützung für den Alltag

Das Welcome Center „iSiS – integrative Services for international Scholars“ des Dezernats „Internationale Angelegenheiten“ bietet seit Ende 2010 in der Wilhelmstraße 9 Unterstützung für internationale Wissenschaftler an. iSiS soll dazu beitragen, dass sich Gäste aus aller Welt in Tübingen schneller und unkomplizierter einleben. Mit diesem Angebot speziell für Doktoranden, Postdoktoranden und Professoren erhöht die Universität die Attraktivität des Hochschulstandortes und treibt ihre Internationalisierung weiter voran. Auch Mitarbeiter der Fakultäten nehmen den Service gerne in Anspruch.

Neben einer umfangreichen Homepage mit wichtigen Informationen zu allen Fragen eines Aufenthalts an der Universität Tübingen bietet iSiS individuelle Unterstützung, zum Beispiel als Begleitung bei Behördengängen oder bei der Vermittlung von Kinderbetreuungsplätzen. Um den zeitlichen Aufwand bei Behördengängen auf ein Minimum zu reduzieren, klären die iSiS-Mitarbeiterinnen im Vorfeld eines Aufenthalts visums- und aufenthaltsrechtliche Fragen. Nach der Ankunft in Tübingen hilft das Team beim Ausfüllen wichtiger Unterlagen, es begleitet Gäste zur Ausländerbehörde oder zum Bürgeramt, zur Bank oder zur Krankenversicherung. Da zum Welcome Center die Betreuung der internationalen Dozentenwohnheime der Universität gehört, kann oft auch bei der Wohnungssuche geholfen werden. Durch den Aufbau eines umfassenden Netzwerks ist iSiS zudem fester Ansprechpartner von Behörden, Banken oder Krankenkassen vor Ort.

iSiS organisiert aber auch integrative Maßnahmen wie den Welcome Brunch zu Semesterbeginn, englischsprachige Führungen durch die uni-eigenen Sammlungen, Empfänge beim

Regierungspräsidenten oder im Rathaus, einen internationalen Stammtisch oder eine „international coffee-hour“ für begleitende Partner der Gastwissenschaftler. Kooperationen mit dem Deutsch-Amerikanischen Institut, dem Institut Culturel Franco-Allemand, der Volkshochschule oder der Familienbildungsstätte ermöglichen ein Programm, das gezielt auf die Bedürfnisse ausländischer Gäste zugeschnitten ist.

www.uni-tuebingen.de/international/isis



Das Welcome Center iSiS unterstützt Gastwissenschaftler beim Start in Tübingen.

STUDIERN UND STUDIERENDE INTER- NATIONAL

Die Universität Tübingen und ihre internationalen Partner- hochschulen

Ein Punkt auf der Karte bezeichnet eine Stadt mit einer oder sogar mehreren Hochschulen, zu denen die Eberhard Karls Universität Tübingen regelmäßig Austauschbeziehungen unterhält. Dabei sind die rund 150 Partnerhochschulen, die sechs Partner im Forschungsnetzwerk „Matariki“ und die drei Außenstellen in Ostasien noch lange nicht alle internationalen Verbindungen. Die Universität Tübingen hat zusätzlich im Rahmen des Erasmus-Programms Kontakte zu rund 310 Hochschulen in Europa sowie mehr als 70 Fakultätsvereinbarungen innerhalb und außerhalb Europas, die zur Mobilität der Studierenden beitragen.

Die Universität Tübingen bietet 1248 Austauschmöglichkeiten an 501 Hochschulen in 60 Ländern an. Jährlich nehmen rund 800 Studierende an diesen Programmen teil.

Das Forschungsnetzwerk „Matariki“

- Uppsala Universitet - UPPSALA, SCHWEDEN
- Durham University - DURHAM, GROSSBRITANNIEN
- Queen's University - KINGSTON, ONTARIO, KANADA
- Dartmouth College - HANOVER, NEW HAMPSHIRE, USA
- University of Western Australia - PERTH, AUSTRALIEN
- University of Otago - DUNEDIN, NEUSEELAND
- Eberhard Karls Universität Tübingen - TÜBINGEN, DEUTSCHLAND

Nordamerika

Kanada

- University of Alberta - EDMONTON, ALBERTA
- McGill University - MONTREAL
- McMaster University - HAMILTON, ONTARIO
- Ontario Colleges and Universities - ONTARIO*
- Université Laval - QUÉBEC
- Mount Allison University - SACKVILLE, NEW BRUNSWICK

Vereinigte Staaten von Amerika

- University of Alaska - FAIRBANKS, AK
- Northern Arizona University - FLAGSTAFF, AZ
- Arizona State University - TEMPE, AZ
- University of Arizona - TUCSON, AZ
- University of California - BERKELEY, CA
- California State University - CA*
- University of Denver - DENVER, CO
- Connecticut State Universities and Colleges - CT*
- Yale University - NEW HAVEN, CT
- Georgetown University - WASHINGTON, DC
- University of Miami - CORAL GABLES, FL
- Drake University - DES MOINES, IA
- Roosevelt University - CHICAGO, IL
- Butler University - INDIANAPOLIS, IN
- Valparaiso University - VALPARAISO, IN
- Bellarmine University - LOUISVILLE, KY
- Louisiana State University - BATON ROUGE, LA
- University of Massachusetts - BOSTON, AMHERST, MA*
- Tufts University - MEDFORD, MA
- Washington College - CHESTERTOWN, MD
- University of Maryland - COLLEGE PARK, MD
- University of Michigan - ANN ARBOR, MI
- Western Michigan University - KALAMAZOO, MI
- University of Minnesota - MINNEAPOLIS, MN
- University of Missouri - COLUMBIA, MO
- Washington University - ST. LOUIS, MO
- Montana State University - BOZEMAN, MT
- Princeton Theological Seminary - PRINCETON, NJ
- State University of New York - STONY BROOK, NY
- Hobart and William Smith Colleges - GENEVA, NY
- North Carolina State Universities - NC*
- University of North Carolina at Chapel Hill - CHAPEL HILL, NC
- University of Toledo - TOLEDO, OH
- Antioch University - YELLOW SPRINGS, OH
- Oregon University System - OR*
- Reed College - PORTLAND, OR
- Allegheny College - MEADVILLE, PA
- Temple University - PHILADELPHIA, PA
- Brown University - PROVIDENCE, RI
- College of Charleston - CHARLESTON, SC
- University of Tennessee - KNOXVILLE, TN
- Rhodes College - MEMPHIS, TN
- Texas A & M University - COLLEGE STATION, TX
- University of North Texas - DENTON, TX
- University of Washington - SEATTLE, WA

* Landesweite Austauschprogramme



Süd- und Mittelamerika

Argentinien

- Pontificia Universidad Católica Argentina - BUENOS AIRES
- Universidad Nacional de Córdoba - CORDOBA

Brasilien

- Universidade Federal Fluminense - NITEROI
- Universidade Federal do Rio Grande do Sul - PORTO ALEGRE
- P.U.C. do Rio Grande do Sul - PORTO ALEGRE
- Universidade Federal de Pernambuco - RECIFE
- Universidade Federal de Rio de Janeiro - RIO DE JANEIRO
- Univates em Lajeado - RIO GRANDE DO SUL
- Universidade de Santa Cruz do Sul - SANTA CRUZ
- Universidade Federal de Santa Maria - SANTA MARIA
- Universidade de São Paulo - SÃO PAULO
- Campus Universitário Ribeirão Preto - SÃO PAULO

Chile

- Pontificia Universidad Católica Santiago - SANTIAGO

Kolumbien

- Universidad de los Andes - BOGOTÁ
- Universidad Icesi - CALI

Mexiko

- Universidad Iberoamericana - CIUDAD DE MEXICO
- El Colegio de México - CIUDAD DE MEXICO
- Universidad de Guadalajara - GUADALAJARA
- Universidad de Guanajuato - GUANAJUATO
- Tecnológico y de Estudios Superiores de Monterrey - MONTERREY
- Universidad de Monterrey - MONTERREY
- Universidad de las Américas - PUEBLA

Peru

- Pontificia Universidad Católica del Perú - LIMA

Venezuela

- Universidad de los Andes - MÉRIDA

Außenstellen der Universität Tübingen

Europäisches Zentrum für chinesische Studien, Peking University - PEKING
 Tübinger Zentrum für japanische Sprache, Dôshisha University - KYOTO
 Tübingen Center for Korean Studies, Korea University - SEOUL

Russland

Lomonosov Universität Moskau - MOSKAU
 Herzen State Pedagogical University of Russia - ST. PETERSBURG

Asien

China

Jilin University - CHANGCHUN
 University of Hong Kong - HONG KONG
 Nanjing University - NANJING
 Renmin University of China - PEKING
 Peking University - PEKING
 Fudan University - SHANGHAI
 Tongji University - SHANGHAI
 Shanghai Institutes for Biological Sciences - SHANGHAI

Indien

University of Pune - PUNE

Israel

University of Haifa - HAIFA
 Weizman Institute of Science - REHOVOT

Japan

Hiroshima University - HIROSHIMA
 Dôshisha University - KYOTO
 Ritsumeikan University - KYOTO
 Kansai Gaidai University - OSAKA
 Chuo University - TOKYO
 Rikkyo University - TOKYO
 Sophia University - TOKYO
 Waseda University - TOKYO
 Tsukuba University - TSUKUBA

Singapur

National University of Singapore - SINGAPUR
 Singapore Management University - SINGAPUR

Südkorea

National University of Cheju - CHEJU
 Chungnam National University - DAEJEON
 Seoul National University - SEOUL
 EWha Womans University - SEOUL
 Hanyang University - SEOUL
 Korea University - SEOUL
 Yonsei University - SEOUL

Taiwan

National Tsing Hua University - HSINCHU
 National Chung-Hsing University - TAICHUNG
 National Taiwan University - TAIPEI
 National Chengchi University - TAIPEI

Thailand

Chulalongkorn University - BANGKOK
 Mahidol University - BANGKOK
 Silpakorn University - BANGKOK

Ozeanien

Australien

University of Adelaide - ADELAIDE
 Griffith University - BRISBANE
 University of Queensland - BRISBANE
 Queensland University of Technology - BRISBANE
 University of Technology - SYDNEY
 University of New South Wales - SYDNEY

Neuseeland

Victoria University of Wellington - WELLINGTON

Afrika

Ägypten

German University in Cairo - KAIRO

Botswana

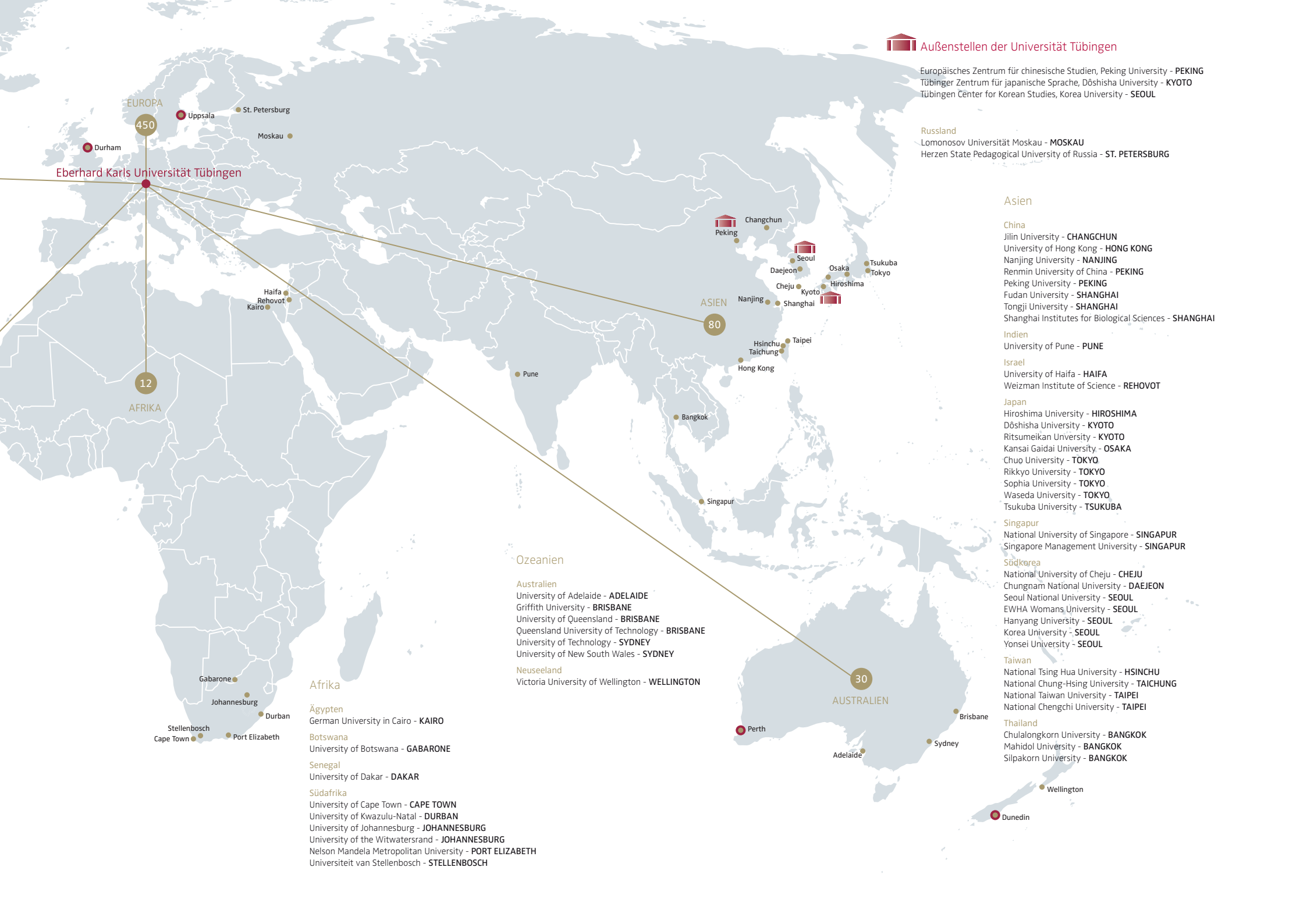
University of Botswana - GABARONE

Senegal

University of Dakar - DAKAR

Südafrika

University of Cape Town - CAPE TOWN
 University of Kwazulu-Natal - DURBAN
 University of Johannesburg - JOHANNESBURG
 University of the Witwatersrand - JOHANNESBURG
 Nelson Mandela Metropolitan University - PORT ELIZABETH
 Universiteit van Stellenbosch - STELLENBOSCH



EUROPA

450

Eberhard Karls Universität Tübingen

AFRIKA

12

ASIEN

80

AUSTRALIEN

30

Fulbright-Seminare: Amerikanische Gäste nehmen deutsches Bildungssystem unter die Lupe

Bildungsaustausch über die Kontinente: In zwei Fulbright-Seminaren waren 2011 amerikanische Lehrerinnen und Lehrer von verschiedenen Schulen und Hochschulen in Tübingen zu Gast, um das deutsche Bildungssystem kennenzulernen. Für beide Seminare wurde Tübingen bereits zum zweiten Mal als Veranstaltungsort ausgewählt. So lernten im Juni 2011 Deutsch-Dozentinnen und -Dozenten aus den USA die Bildungslandschaft in Deutschland kennen. Am Beispiel von Baden-Württemberg konnten die Teilnehmer erleben, wie sich Bildungsinstitutionen, soziale Strukturen und die Wirtschaft in Deutschland und damit auch in Europa verändern. Ziel war, den amerikanischen Gästen ein aktuelles Deutschlandbild zu vermitteln und sie zu weiteren Begegnungen mit Baden-Württemberg und Deutschland zu ermutigen. Das Seminar wurde finanziell vom baden-württembergischen Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst und von der Fulbright-Kommission unterstützt.

Ebenfalls Teil des Seminars war eine öffentliche Veranstaltung mit Historiker Professor Robert J. Norrell, der im Deutsch-Amerikanischen Institut Tübingen zum Thema „Strangers in the Land: American and European Immigration in Comparative Perspective“ sprach. Norrell hatte von September 2010 bis zum Juli 2011 den „Fulbright Distinguished Chair in American Studies“ an der Universität Tü-

bingen inne. Im Anschluss an den Vortrag diskutierte das Publikum mit Vertretern des baden-württembergischen Wissenschaftsministeriums, der Partei der Reutlinger Grünen und Unabhängigen, der Stadt Tübingen und des Vereins arabischer Studenten und Akademiker über „Integration“ in Deutschland.

In einem zweiten Seminar bildeten sich 15 Lehrerinnen und Lehrer aus den USA im Juli 2011 zum Thema „Diversity in German Education“ fort. Seit 2008 bietet die Fulbright-Kommission dieses Sonderseminar für Lehrkräfte an. Das Programm wird durch die Fulbright-Kommission finanziert und vom Dezernat für Internationale Angelegenheiten in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Lehrerinnen- und Lehrerbildung der Universität Tübingen durchgeführt. In und um Tübingen wurden den Gästen das baden-württembergische Schul- und Hochschulsystem erklärt, die hiesige Lehrerausbildung vorgestellt und landeskundliche Inhalte vermittelt. Außerdem besuchte die Gruppe Unterrichtsstunden in allen Schularten und Altersklassen, um sich selber ein Bild vom Alltagsbetrieb zu machen.

Wie verändert sich das deutsche Bildungssystem? In den Tübinger Fulbright-Seminaren können sich amerikanische Dozenten ein eigenes Bild machen.



84 Humboldtianer lernten in Tübingen den Bildungsstandort Deutschland kennen

84 junge Forscher aus 29 Ländern waren im Oktober 2011 an der Universität Tübingen zu Gast: Die Stipendiatinnen und Stipendiaten der Alexander von Humboldt-Stiftung trafen sich zu einer Netzwerktagung in Tübingen. Die Tagung gab neuen Stipendiaten der Stiftung Gelegenheit, sich kennenzulernen – und sich mit dem Forschungsstandort Tübingen vertraut zu machen, der dieses Mal exemplarisch für den Forschungsstandort Deutschland stand. Die Nachwuchswissenschaftler besuchten die Institute der Universität und ließen sich über deren aktuelle Forschungsschwerpunkte berichten.

Die meisten Humboldtianer kamen aus den Naturwissenschaften (53), gefolgt von 23 Geisteswissenschaftlern und acht Ingenieurwissenschaftlern. Die meisten ausländischen Gäste stellten die USA (12), China und Kanada (jeweils 8). 35 der Stipendiaten forschen derzeit an der Universität Tübingen. Die Alexander von Humboldt-Stiftung ermöglicht jedes Jahr mehr als 2000 Forschern aus aller Welt einen wissenschaftlichen Aufenthalt in Deutschland und pflegt ein Netzwerk von weltweit mehr als 25.000 Humboldtianern aller Fachgebiete in über 130 Ländern – darunter 44 Nobelpreisträger. In jährlichen Rankings, mit denen die Humboldt-Stiftung die Attraktivität deutscher Hochschulen für Wissenschaftler weltweit misst, liegt die Universität Tübingen durchgängig unter den „Top 10“.



Stipendiaten der Humboldtianer trafen sich an der Tübingen.

FENSTER ZUR ÖFFENTLICHKEIT



EINE UNIVERSITÄT LEBT VOM LEBENDIGEN AUSTAUSCH

Die Universität Tübingen zeigt sich. Durch Ausstellungen und Vorträge soll die Öffentlichkeit an dem teilhaben können, was in Forschung und Lehre geleistet wird. In Veranstaltungen wie der Poetik-Dozentur oder dem Projekt Wertewelten bereichern prominente Gäste kulturelles Leben und Diskussionskultur in Tübingen. Auch der Kontakt zu ihren Freunden und Förderern ist der Universität wichtig, vom potenziellen Nachwuchs der Kinderuniversität bis zu den Alumni. Mancher bleibt seiner Alma Mater ein Leben lang verbunden: Bundespräsident a.D. Dr. Horst Köhler ist heute Honorarprofessor und Ehrensenator der Universität Tübingen.

NEUE EHRENSENATOREN

Dr. Asfa-Wossen Asserate: Mittler zwischen Kulturen und Religionen

Mit Dr. Asfa-Wossen Asserate nahm die Universität Tübingen am 2. Dezember 2010 einen verdienten Förderer in den Kreis ihrer Ehrensenatoren auf. Der Publizist und promovierte Kulturwissenschaftler erhielt die Auszeichnung für seine Rolle als „Mittler zwischen den Kulturen und Religionen in für die Universität Tübingen zentralen Bereichen“. Asfa-Wossen Asserate stammt aus einer Familie, die eng mit dem äthiopischen Kaiserhaus verwandt ist. Von klein auf mit der deutschen Sprache vertraut, kam er zum Studium der Rechtswissenschaften nach Tübingen und konnte danach aus politischen Gründen nicht in seine Heimat zurückkehren. Er wurde in Frankfurt über einen Aspekt der äthiopischen Geschichte promoviert – zu Zeiten, in denen die

Äthiopistik in Europa darniederlag, so Professor Karl-Josef Kuschel in seiner Laudatio. Um Abhilfe zu schaffen, gründete Asserate 1994 die Gesellschaft Orbis Aethiopicus, die sich der „Erhaltung und Pflege der äthiopischen Kultur und ihrer Denkmäler“ verschrieben hat. In seiner Dankesrede plädierte er für „kulturelle Vielfalt und Weltbürgertum“ und bezeichnete sie als „geradezu notwendige Voraussetzungen der menschlichen Existenz“. Asserate war zudem Gründer der Menschenrechtsorganisation „Council for Civil Liberties in Ethiopia“, die erste ihrer Art in Äthiopien. Die Ernennung zum Ehrensenator der Universität Tübingen nahm er, „auch im Namen aller Migranten aus meinem Kontinent, die wie ich auch das Privileg hatten, ihr Scherflein beizutragen, um das interkulturelle Bewusstsein unserer deutschen Mitbürger zu schärfen, in großer Demut entgegen“.

Dr. Asfa-Wossen Asserate





Johannes Kärcher

Johannes Kärcher: Brückenbauer nach Brasilien

Am 15. Oktober 2010 verlieh die Universität Tübingen die Ehrensensorenwürde an den Unternehmer Johannes Kärcher aus Winnenden. Johannes Kärcher ist Vorsitzender des Verwaltungsrats des Familienunternehmens Alfred Kärcher GmbH & Co. KG und Kuratoriumsvorsitzender der Alfred-Kärcher-Förderstiftung. Die Universität ehrte ihn für die vorbildliche Weiterentwicklung kultureller Fördereinrichtungen, beispielsweise der Internationalen Bachakademie. Sie würdigte insbesondere sein Brasilienengagement, sowohl in seiner Funktion als Sprecher des Bezirks Baden-Württemberg der Deutsch-Brasilianischen Gesellschaft, als auch als langjähriges Mitglied des Kuratoriums des Brasilien-Zentrums Baden-Württemberg an der Universität Tübingen. Er habe „die Universität unterstützt, ein umfangreiches Netzwerk nach Brasilien aufzubauen, und sich als großzügiger Mäzen für Forschungsprojekte und Symposi-

en mit brasilianischen Partnern erwiesen, der mit zahlreichen Doktorandenstipendien den wissenschaftlichen Nachwuchs an der Universität Tübingen fördert.“

Johannes Kärcher ist Sohn und Erbe von Alfred Kärcher, dem Gründer der gleichnamigen Firma, die mit den von ihr produzierten Hochdruckreinigungsgeräten weltweit bekannt wurde. Das Unternehmen ist für seine Expertise in der Restauration von Kulturgütern bekannt. Auf der Liste der Reinigungsprojekte stehen unter anderem die Christusstatue von Rio de Janeiro, das Brandenburger Tor in Berlin und die Memnonkolosse im ägyptischen Luxor. Auch der „Brecht-Bau“ der Universität Tübingen darf sich hier einreihen: Im Rahmen des Kärcher-Kultursponsoring entfernten die Spezialisten des Unternehmens im September 2011 Graffiti von der Fassade des Neuphilologikums.

Professor Dr. Horst Köhler: Der Universität auch als Bundespräsident verbunden

Die Universität Tübingen zeichnet mit der Ehrensensorenwürde Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens aus, die sich um das Wohl der Universität, um Staat und Gesellschaft besonders verdient gemacht haben. Dies treffe bei Professor Dr. Horst Köhler in besonderem Maße zu, sagte Rektor Professor Bernd Engler bei der Verleihung an den Bundespräsidenten a. D. am 14. Juli 2011. Mit dieser Auszeichnung ehrt die Universität Horst Köhler dafür, dass er „sich im höchsten Amt der Bundesrepublik Deutschland stets für Mitmenschlichkeit und Wahrhaftigkeit einsetzte und diese Tugenden zur Maxime seines eigenen politischen Handelns erhob“. Horst Köhler habe schon vor der Finanz- und Wirtschaftskrise eine verlässliche Regulierung der Finanzmärkte und wirtschaftliches Ethos angemahnt. Zugleich habe er sich für die internationale Armutsbekämpfung und für Gerechtigkeit bei der Verteilung und Nutzung der natürlichen Ressourcen engagiert.



Professor Dr. Horst Köhler

Die Universität Tübingen dankt ihrem neuen Ehrensensoren dafür, dass er sich als Alumnus erfolgreich für seine Alma Mater eingesetzt hat und ihr auch in Zeiten nationaler und internationaler Verpflichtungen eng verbunden blieb. Köhler hatte von 1965 bis 1969 Wirtschaftswissenschaften an der Universität Tübingen studiert und bis 1977 als wissenschaftlicher Assistent am Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung der Universität gearbeitet. Hier promovierte er zum Thema „Freisetzung von Arbeit durch technischen Fortschritt.“ Seit 2003 ist Horst Köhler zudem Honorarprofessor der Universität. „Ich hoffe, dieser großen Ehrung gerecht zu werden“, erklärte er bei der Verleihung der Ehrensensorenwürde. „Die Universität Tübingen und die Stadt haben mich nicht nur als Akademiker, sondern auch als Menschen geprägt. Hier habe ich das Rüstzeug für meine Zukunft, wohin sie mich auch geführt hat, mitbekommen.“



Dr. Valdo Lehari

Dr. Valdo Lehari jun.: Einsatz für eine unabhängige Presse

Dr. Valdo Lehari jun. wurde am 2. Dezember 2010 zum Ehrensensator der Universität Tübingen ernannt. Der Verleger des „Reutlinger General-Anzeigers“ erhielt die Auszeichnung „als Mitglied des Innovationsrats des Landes Baden-Württemberg und als prominenter Botschafter für die Interessen der Universität Tübingen in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik“. Der umtriebige Unternehmer war darüber hinaus bis Ende 2010 Vizepräsident der European Newspaper Publishers' Association (ENPA), Vorsitzender des Verbandes privater Rundfunkanbieter Baden-Württemberg e. V., Vorsitzender des Verbandes der südwestdeutschen Zeitungsverleger e. V. und Mitglied des Aufsichtsrats der Deutschen Presseagentur (DPA). Der Ehrenpräsident der ENPA, Alvin Sold, lobte in seiner Laudatio das außerordentliche Engagement von Lehari jun. für die europäische Medienlandschaft,

besonders seinen Einsatz für eine unabhängige Presse. „Mich hat immer wieder beeindruckt, wie verbindlich in der Form und wie hart in der Sache Valdo Lehari unseren Standpunkt erläuterte, schöpfend aus seinem vollen juristischen und verlegerischen Wissensschatz.“ Leharis Dankesrede war ein flammendes Plädoyer für die Region Neckar-Alb und für ihre Innovationskraft sowie für ihr breites Bildungsangebot und für das Forschungspotential der Universität Tübingen.

Dr. Thomas Lindner: Enge Verbindung zwischen Wirtschaft und Wissenschaft

Dr. Thomas Lindner erhielt am 11. Mai 2011 die Ehrensensatorenwürde für sein erfolgreiches Engagement für die Hochschulregion und für die Kooperation zwischen der Wirtschaft und den Bildungseinrichtungen der Region. Der Vorsitzende der Geschäftsführung der Firma Groz-Beckert KG in Albstadt



Dr. Thomas Lindner

und Präsident des Verbandes Deutscher Maschinen- und Anlagenbau (VDMA) ist darüber hinaus ein „höchst erfolgreicher Botschafter für die Interessen der Universität Tübingen“. Dass Lindner die Verbindung zwischen Wirtschaft und Wissenschaft am Herzen liegt, zeigt sich auch in seiner Mitgliedschaft im Kuratorium des Instituts für Angewandte Wirtschaftsforschung in Tübingen. Nicht zuletzt verbindet die Firma Groz-Beckert durch ihr großzügiges Engagement im Universitätsbund eine langjährige Partnerschaft mit der Universität Tübingen. Das Unternehmen, gegründet 1852, ist führender Hersteller von Industrienadeln und hat sich zum bedeutendsten Systemanbieter von Präzisionsteilen im textilen Sektor und darüber hinaus entwickelt.

Die Ehrensensoren der Universität

Dr. Asfa-Wossen Assefate, Unternehmensberater,
Frankfurt am Main

Dr. Georg Büchner, ehem. Vorstandsvorsitzender
der Württembergischen Versicherungen AG, Stuttgart

Dr. Michael Endres, Vorstandsvorsitzender der
Gemeinnützigen Hertie-Stiftung, Frankfurt am Main

Peter Härtling, Schriftsteller, Mörfelden-Walldorf

Dr. h.c. Hellmuth Hahn, ehem. Direktor der Landesversiche-
rungsanstalt Baden-Württemberg, Weinstadt-Endersbach

Dr. Uwe Jens Jasper, Ehrenpräsident der Industrie- und
Handelskammer Reutlingen

Johannes Kärcher, Vorsitzender des Verwaltungsrats der
Alfred Kärcher GmbH & Co. KG, Winnenden

Udo Keller, Vorsitzender der Udo Keller-Stiftung – Forum
Humanum, Hamburg

Dr. h.c. Michael Klett, Aufsichtsratsvorsitzender der
Ernst Klett AG, Stuttgart

Dr. Thomas Klett, Mitglied des Aufsichtsrats der
Ernst Klett AG, Stuttgart

Professor Dr. Horst Köhler, Bundespräsident a.D., Berlin

Dr. Dr. Edward Kossoy, Rechtsanwalt, Genf

Dr. Valdo Lehari jun., Geschäftsführer und Verleger, Reut-
linger General-Anzeiger Verlags GmbH & Co. KG, Reutlingen

Dr. Thomas Lindner, Vorsitzender der Geschäftsführung der
Groz-Beckert KG, Albstadt

Dr. Hubert Locher, ehem. Hörfunkdirektor des SWR,
Baden-Baden

Dr. Frank Lucas, Bankier, London

Professor Dr. Hans Machleidt, ehem. Direktor der
Dr. Karl Thomae GmbH, Stuttgart

Dr. Hans-Ernst Maute, Vizepräsident der Industrie- und
Handelskammer Reutlingen, Geschäftsführer der Joma-
Polytec Kunststofftechnik GmbH, Bodelshausen

Dr. Sigurd Pütter, Fabrikant und Mediziner, Iserlohn

Eberhard Reiff, Geschäftsführender Gesellschafter und Vor-
sitzender der Geschäftsleitung der Reiff-Gruppe, Reutlingen

Dr. Michael Rogowski, Vorsitzender des Aufsichtsrats der
Voith Unternehmensgruppe, Heidenheim

Dr. Arnd-Diether Rösch, Unternehmer, Tübingen

Dr. Eugen Schmid, Oberbürgermeister a.D., Tübingen

Karl Walter Schneider, ehem. Vorsitzender des Vorstands
der Stuttgarter Bank AG, Stuttgart

Dr. h.c. Erwin Teufel, Ministerpräsident a.D., Spaichingen

Jürgen Teufel, ehemaliger Vorstandsvorsitzender Kreisspar-
kasse Pforzheim-Calw, Calw

Professor e.h. Dr. h.c. mult. Adolf Theis,
Universitätspräsident a.D., Tübingen

Tilman Todenhöfer, Geschäftsführender Gesellschafter der
Robert Bosch Industrietreuhand KG, Stuttgart

Peter Vier, Orgelbaumeister, Friesenheim-Oberweiler

Professor Dr. h.c. mult. Reinhold Würth, Geschäftsführen-
der Gesellschafter der Adolf Würth GmbH, Künzelsau

SKH Carl Herzog von Württemberg, Ehemaliger Vorsitzen-
der des Universitätsbundes, Altshausen

VON FREUNDEN UND FESTEN

Universitätspreis für Robert Bosch Stiftung und Dôshisha-Universität

Seit 2008 verleiht die Universität Tübingen den „Universitätspreis“ und ehrt so Freunde, Förderer und Partner für das Engagement, mit dem sie Forschung und Lehre unterstützen. Der Universitätspreis 2010 ging an die Robert Bosch Stiftung GmbH. Dr. Kurt Liedtke, Vorsitzender des Stiftungskuratoriums, nahm den Preis entgegen, die Laudatio hielt Ministerpräsident a. D. Dr. Erwin Teufel, Ehrensator der Universität Tübingen. Er würdigte die fruchtbare nationale und internationale Arbeit der Robert Bosch Stiftung und ihre kontinuierliche Förderung wichtiger Projekte an der Universität Tübingen. „Eine Stiftung kann langfristig denken“, sagte er. „Das ist eine Wohltat in einer Zeit, in der viele Großunternehmen immer kurzfristiger agieren, den Börsenwert des nächsten Tages oder die Vierteljahresübersicht im Auge, in einer Zeit, in der die Politik immer kurzatmiger ist, sich an wechselnden Umfragen orientiert, statt an langfristigen Herausforderungen und Zielen.“

Die gemeinnützige Bosch Stiftung fördert Einrichtungen und Projekte des Gesundheitswesens, der Völkerverständigung, der Bildung und Erziehung sowie der Wohlfahrtspflege. Sie ist Träger der Robert Bosch Klinik in Stuttgart – ein Akademisches Lehrkrankenhaus, das mit der Universität Tübingen kooperiert – und fördert sowohl das Tübinger Tumorzentrum als auch ein Projekt zur Erforschung der Parkinsonerkrankung. Auch außerhalb des Gesundheitsbereichs werden an der Universität Tübingen Forschungsprojekte aus unterschiedlichen Fachbereichen mit einem derzeitigen Volumen von insgesamt knapp 300.000 Euro jährlich von der Robert Bosch Stiftung unterstützt.



Rektor Bernd Engler (links) übergibt den Universitätspreis an Eiji Hatta, Ph. D., den Präsidenten der Dôshisha-Universität in Kyôto.

Im Mai 2011 wurde der Tübinger Universitätspreis an die Dôshisha-Universität in Kyôto verliehen. An der japanischen Hochschule gibt es bereits seit 1993 eine Zweigstelle der Universität Tübingen – die erste europäische Universitäts-Zweigstelle in Japan. Studierende können hier ein Semester lang die Sprache und Kultur Japans erlernen und erleben. Seit Gründung des Zentrums haben mehr als 550 Tübinger Studierende einen Teil ihres Studiums in Kyôto absolviert.

Universitäts-Präsident Eiji Hatta, Ph. D., nahm den Universitätspreis im Rahmen der Tübinger Japan-Tage entgegen. Rektor Professor Bernd Engler strich die Beziehungen Tübingens zur Dôshisha-Universität und besonders zu Eiji Hatta heraus. Hatta sei ein herausragender „kultureller Gesand-

ter“ seiner Universität wie auch Japans insgesamt. „Seinem Engagement ist es zu verdanken, dass sich die Beziehungen unserer Hochschulen so positiv entwickelt haben“, sagte auch Laudator Professor Klaus Antoni, Japanologe der Universität Tübingen. „Er hat für den Ausbau der internationalen Beziehungen seiner Universität viel getan.“ Die Freundschaft mit der Dôshisha-Universität sei tief verwurzelt und komme von Herzen. Auch Eiji Hatta betonte die Freundschaft und Verbundenheit der beiden Universitäten.

Zehn Jahre Kinder-Universität

Die Tübinger Kinder-Uni hat im Sommer 2011 ihr zehnjähriges Jubiläum gefeiert. 2002 wurde sie in Kooperation mit dem Schwäbischen Tagblatt als erste Kinder-Uni im deutschsprachigen Raum und vielleicht darüber hinaus gegründet – und konnte nun auch als erste ihr rundes Jubiläum begehen. Viele hundert Kinder folgten wieder den Vorlesungen der Tübinger Professorinnen und Professoren oder gingen in Workshops unter wissenschaftlicher Anleitung gleich selbst forschend zur Sache. Den Auftakt machte ein besonders prominenter Dozent: Dieter Zetsche, Vorstandsvorsitzender der Daimler AG, sprach über die Autos der Zukunft und „Warum wir das Auto ein zweites Mal erfinden müssen“.

Inzwischen wird das Konzept Kinder-Uni in vielfältigen Variationen in über 200 Standorten europaweit verfolgt. Und es sollen noch mehr werden: 2011 startete auch die neue Europäische Initiative „SiS-Catalyst - Children as Change Agents“.



Dieter Zetsche sprach in seiner Kinderuni-Vorlesung über das Auto der Zukunft.

Sie bringt 30 Partnerorganisationen aus 23 Ländern zusammen, die führend an der Schnittstelle von Wissenschaft und Gesellschaft agieren, darunter die Universität Tübingen (SIS = Science in Society). Ziel ist, die frühzeitige Begeisterung von Kindern und Jugendlichen für Wissenschaft und Forschung durch innovative Maßnahmen zu fördern. Die Universität Tübingen wirkt an dem Großprojekt über ihre Kinder-Uni und deren „Außenstellen“ in Kleinstädten auf dem Lande mit. Dieses Tübinger Alleinstellungsmerkmal wurde

als eines von acht europäischen Best-Practice-Beispielen identifiziert und soll als Modell ausgearbeitet werden. Seit 2006 arbeitet die Universität Tübingen mit Kinderuni-Organisatoren in Weil der Stadt, Schramberg und Haiterbach zusammen und „exportiert“ dabei das Modell der Tübinger Kinder-Uni und deren Dozenten in Städte, in denen es keine Hochschule gibt. Im November 2011 wurde eine vierte solche „Außenstelle“, die „Kinder-Uni am Heidengraben“, in drei Dörfern auf der Schwäbischen Alb gegründet.

Ein Fest für die Tübinger Alumni

Im Juni 2011 hatten die Ehemaligen der Universität Tübingen Gelegenheit, ihre Alma Mater, Studienkollegen und Dozenten wiederzusehen. Die Universität hatte zu einem großen Alumni-Fest eingeladen. Als Auftakt verfolgten die Mitglieder von Alumni Tübingen auf eigens gecharterten Zuschauerkähnen das traditionelle Stocherkahnrennen. Der Rektor und die Dekane informierten die Ehemaligen über neueste Entwicklungen an der Uni Tübingen, zum Beispiel über die Exzellenzinitiative und die Campus-Bauplanung. Auf dem Programm standen außerdem zahlreiche Besichtigungen, darunter eine Campus-Führung und ein Besuch der Klinischen Anatomie, die einen der modernsten Operationssäle zur Schulung von Medizinern beherbergt. Professor Ernst Seidl, Leiter des Museums der Universität Tübingen (MUT), führte durch die Ausstellung „Der Himmel. Wunschbild und Weltverständnis“ auf dem Schloss. Bibliotheksdirektorin Dr. Marianne Dörr zeigte „Die Universitätsbibliothek im Umbruch“ und Dr. Wilfried Lagler ließ die Alumni einen „Blick hinter die Kulissen“ werfen: auf Schätze aus der wertvollen Handschriftenabteilung der Bibliothek.

Beim Ausklang im Gästehaus präsentierten junge Wissenschaftler der Universität beim Science-Slam ihr Forschungs- und Arbeitsgebiet auf unterhaltsame Weise. Zum Sieger gekürt wurde der Theologe Vladimir Latinovic, der sich als Kommissar auf der Suche nach dem „Mörder der Kommunikation“ im frühen Christentum präsentierte und so das Publikum überzeugte. „Wir kommen nächstes Jahr auf jeden Fall wieder“, waren sich die Mitglieder von Alumni Tübingen einig.

„Alumni Tübingen“ ist eine lebendige Gemeinschaft mit rund 10.000 Mitgliedern in aller Welt. Sie ist das Bindeglied zwischen der Universität und ihren Ehemaligen. Die Mit-



Die Alumni verfolgten in Tübingen das Stocherkahnrennen.

gliedschaft ist kostenlos. Mitglieder werden über aktuelle Entwicklungen in Forschung, Wissenschaft und Lehre informiert und zu Vorträgen, Empfängen, Exkursionen und Institutsführungen eingeladen. Das Alumni-Netzwerk der Universität Tübingen ist auch im Internet bei Xing, Facebook, LinkedIn und Twitter zu finden. Neben der zentralen Ehemaligenvereinigung gibt es in den Fakultäten und Fachbereichen zahlreiche dezentrale Vereine und Gruppen, die den Kontakt zu den Ehemaligen pflegen.

Projekt „Wertewelten“: Horst Köhler im Gespräch mit Henning Mankell

Bundespräsident a. D. Professor Dr. Horst Köhler und der Schriftsteller Henning Mankell trafen sich im Juli 2011 an der Universität Tübingen: Im Rahmen des Projekts „Wertewelten“ und unter der Moderation von Prorektor Professor Heinz-Dieter Assmann führten sie ein Gespräch zum Thema „Schicksal Afrikas – Welche Werte entscheiden?“ Der Bundespräsident a.D. und der Schriftsteller haben bereits am 2010 erschienenen Buch „Schicksal Afrika“ zusammengearbeitet. Zudem stehen beide in der vordersten Linie derer, die sich über Einzelprojekte hinaus politisch und literarisch für Afrika engagieren. Henning Mankell lebt und arbeitet überwiegend in Mozambique und ist auch durch seine „Afrika-Romane“ bekannt; Horst Köhler gründete 2004 die Initiative „Partnerschaft mit Afrika“.

Auch deshalb konnten beide von eigenen Erfahrungen aus Afrika berichten, als sie im Rahmen des Symposiums „Ähnlichkeiten. Mischungen. Synkretismen. Auf dem Weg zu einer globalen Gesellschaft“ vor 800 Zuhörern im Kupferbau sprachen. Eine kontroverse Diskussion blieb an diesem Abend aus, denn Mankell und Köhler waren sich einig. „Alle afrikanischen Probleme lassen sich heute in einem Wort zusammenfassen: Armut“, stellte Mankell klar. „Wenn wir in den Industriestaaten nicht begreifen, dass wir Afrika helfen müssen, seine Rohstoffe selbst zu verarbeiten, haben wir nie eine Chance, an den Problemen etwas zu ändern“, erklärte Köhler. Zugleich forderte er Respekt gegenüber den Menschen Afrikas, als „Grundlage für einen fruchtbaren Dialog“. Im Dialog sieht auch Mankell den einzigen Weg, „die Probleme der Welt zu beseitigen“. Er appellierte daran, nicht nur zu reden, sondern auch zuzuhören. „Nothing is too late, everything is possible.“



Im Gespräch über Afrika (von links): Schriftsteller Henning Mankell, Prorektor Professor Heinz-Dieter Assmann und Bundespräsident a.D. Professor Dr. Horst Köhler

Philipp Amelung ist neuer Universitätsmusikdirektor

Philipp Amelung ist seit April 2011 neuer Universitätsmusikdirektor und leitet damit den Akademischen Chor und das Akademische Orchester sowie die Camerata Vocalis. Er trat die Nachfolge von Tobias Hiller an, der 2010 tödlich verunglückte. Unter insgesamt 140 Bewerbern wurde Amelung nach einem Probedirigat von einer universitären Kommission ausgewählt.

Seine musikalische Karriere begann Philipp Amelung im Alter von acht Jahren im Tölzer Knabenchor. In München studierte er Gesang, Chorleitung und Orchesterdirigieren. Nach seinem Studium war Amelung freiberuflich tätig und leitete von 2001 bis 2005 den Münchner Bach-Chor kommissarisch. Im Herbst 2005 wurde ihm die Leitung der Schola Cantorum Leipzig übertragen, mit der er Konzertreisen nach Polen, Frankreich, Italien, Spanien, in die Slowakei und die USA unternahm. Zudem dirigierte er eine Vielzahl von Orchestern, etwa die Münchner Symphoniker, die Karlsbader Symphoniker oder die Mährische Philharmonie Olmütz. Auf die Tübinger Position hat sich Philipp Amelung sehr bewusst beworben: „Tübingen ist eine sehr lebendige Stadt. Der wissenschaftliche Kontext, die Arbeit mit den Studierenden und die renommierte Universität haben mich gleich überzeugt“, sagt er.

Sein Debüt als Universitätsmusikdirektor gab Amelung im Juni 2011 in der Tübinger Stiftskirche mit „Ein deutsches Requiem“ von Johannes Brahms, das gemeinsam mit dem Universitätschor Innsbruck aufgeführt wurde. Für die Zukunft hat er schon viele Pläne: An einigen Projekten seines Vorgängers will Amelung festhalten, zum Beispiel soll 2012 die Aufführung der Matthäus-Passion von Johann Sebastian



Der neue Universitätsmusikdirektor Philipp Amelung

Bach und 2013 eine Oper von Niccolò Jommelli verwirklicht werden. Auf lange Sicht plant er ein Festival unter dem Titel „Silcher-Tage“, das dem ersten Tübinger Universitätsmusikdirektor Friedrich Silcher gewidmet sein soll. Mit dem Orchester möchte er bei alter Musik eine barocke Spielpraxis nach historischen Regeln trainieren und generell bei seinen Projekten eng mit den musikalischen Ensembles der Region zusammenarbeiten. Zu seinen Vorlieben zählt Amelung die

Musik Johann Sebastian Bachs, die Romantik, die klassische Moderne und zeitgenössische Musik, die an der klassischen Moderne anknüpft. „Es ist sehr beeindruckend, was mein Vorgänger Tobias Hiller in den letzten zehn Jahren hier in Tübingen geschaffen hat“, sagt der Musiker. „Es wurden sehr anspruchsvolle Programme mit großartigen Aufführungen einstudiert, so etwa Benjamin Britten's ‚War Requiem‘. An dieses hohe Niveau möchte ich anknüpfen.“



In der Ausstellung „Der Himmel“ im Museum der Universität Tübingen waren unter anderem die Installation „Luzidizi“ (links) und eine Replik der Himmelscheibe von Nebra zu sehen.

KULTURELLE GLANZLICHTER

„Der Himmel. Wunschbild und Weltverständnis“: Jahresausstellung des Museums der Universität Tübingen

Menschen blicken seit jeher in den Himmel, um sich zu orientieren, um sich ihrer Verortung in Raum und Zeit bewusst zu werden. Die Ferne von Sonne, Mond und Sternen und die Weite des Weltraums berühren aber auch emotional, sie rufen Ehrfurcht oder Unbehagen hervor. „Der Himmel“ war auch Jahresthema 2010/11 des Museums der Universität (MUT). In der Jahresausstellung vom 15. April bis zum 3. Oktober zeigte das MUT unter anderem ein modernes Weltraumteleskop des Instituts für Astronomie und Astrophysik – das einzige, das jemals von einem Einsatz im All zurückkehrte.

Weitere Exponate waren ein fotorealistisches Mondgemälde von Julius Grimm mit beeindruckenden Ausmaßen von 2,2 auf 2,2 Metern, eine seltene altägyptische Sternenuhr, ein Teil eines Meteoriten, der 1492 im elsässischen Ensisheim einschlug, und europaweit für große Aufruhr sorgte, und die Installation „Luzidizi“ des jungen Künstlers Philip Loersch. Diese völlig unterschiedlichen Objekte aus verschiedenen Epochen und Wissensbereichen veranschaulichten nicht nur einen wissenschaftlich erkundeten Himmel, sondern zeichneten auch ein Bild der Menschen, die von der Erde aus forschend, glaubend und staunend auf ihn blicken.

Das MUT wollte in seiner Ausstellung keine Geschichte der Himmelsbeobachtung und -deutung entlang disziplinärer

Grenzen nacherzählen, sondern das weite kulturelle Phänomen des Blicks in den Himmel möglichst umfassend beleuchten. Als Quelle dienten die reichen Sammlungen der einzelnen Institute, welche die Auseinandersetzungen der Disziplinen mit dem Phänomen Himmel von natur- und kulturwissenschaftlichen Perspektiven über die alltägliche und künstlerische Auseinandersetzung bis hin zu religiösen Vorstellungen veranschaulichten. Daneben dokumentierten die Sammlungen die Wissenschaftsgeschichte der Astronomie an der Universität Tübingen, die selbst eine fünfhundertjährige Tradition aufweist.

www.unimuseum.uni-tuebingen.de/himmel.html

Tübinger Poetik-Dozentur 2010 mit Juli Zeh und Georg M. Oswald

„Schriftstellerjuristen“ sind in der europäischen Literaturgeschichte von der Antike bis in die Moderne zahlreich – Cicero, Novalis, Flaubert, Heinrich Heine und Ingeborg Bachmann etwa zählen dazu. Im angelsächsischen Raum hat sich ein „Law and Literature Movement“ etabliert, in dem das Verhältnis von Literatur und Recht thematisiert wird. Analyse, Kritik und Gestaltung moderner Gesellschaften finden maßgeblich dort statt, wo Recht und Kultur auf unterschiedliche und oft kontroverse Weise zusammenspielen. Noch immer wird zu wenig beachtet, dass dabei auch verbindliche Werte geschaffen werden.

Auch Juli Zeh und Georg M. Oswald sind Schriftsteller und Juristen. Vom 22. bis 27. November 2010 holte die 24. Tübinger Poetik-Dozentur die Autoren an die Universität Tübingen. „Aufgedrängte Bereicherung“, mit diesem juristischen Fachbegriff betitelten die Dozenten ihre Vorlesungen: Für ihre Aufgabe als kritische Beobachter der Gesellschaft wer-

den Schriftsteller von niemandem beauftragt – bereichernd ist sie dennoch. Abschließend fand eine Podiumsdiskussion mit Ilija Trojanow statt. Zusammen mit Juli Zeh hatte Trojanow den Essayband „Angriff auf die Freiheit: Sicherheitswahn, Überwachungsstaat und der Abbau bürgerlicher Rechte“ veröffentlicht. Die Tübinger Poetik-Dozentur ist ein Projekt der Adolf Würth GmbH & Co KG und wird seit mehr als zehn Jahren vom Deutschen Seminar der Universität Tübingen ausgerichtet. Sie versteht sich als ein Forum der kulturellen Begegnung, bei dem Teilnehmer mit herausragenden Autorenpersönlichkeiten ins Gespräch kommen.

Juli Zeh, Jahrgang 1974, gilt als eine der erfolgreichsten Nachwuchsautorinnen des deutschsprachigen Raumes. Die promovierte Juristin spürt in ihren Texten subtilen Machtmechanismen in unserer Gesellschaft nach. Sie greift philosophische, politische und auch juristisch relevante Fragestellungen auf und verknüpft in eindringlicher Dichte brisante Themen des ausgehenden 20. Jahrhunderts. Georg M. Oswald, geboren 1963 und bekannt geworden durch seinen Roman „Alles was zählt“ (2000), arbeitet als Schriftsteller und Rechtsanwalt in München. Die Erfahrungen als Anwalt liefern den Stoff für seine Romane, in denen er Literatur mit juristischen Fragestellungen verknüpft. Oswald interessiert unter anderem, „wie man die juristische Fachsprache als literarisches Instrument verwenden kann“.

www.poetik-dozentur.de

8. Mediendozentur: Frank Schirmmacher hält ein leidenschaftliches Plädoyer für die Qualitätszeitung

Als achter Tübinger Mediendozent sprach Frank Schirmmacher am 30. Juni 2011 über die Zukunft der Zeitung. Im voll be-



Frank Schirmmacher als 8. Mediendozent

etzten Festsaal der Universität Tübingen ging der Journalist, Mitherausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und wortmächtiger Deuter aktueller Debatten der Frage nach, wie die digitale Revolution den Qualitätsjournalismus verändert und den Wert geistiger Arbeit insgesamt transformiert.

Auf Twitter gehen Nachrichten blitzschnell um die Welt, Online-Medien liefern Echtzeit-Berichterstattung, die Öffentlichkeit ist in Zeiten des Web 2.0 für jedermann zugänglich. Welche Aufgabe hat in diesem dramatischen Medienumbruch die Zeitung? Welche Zukunft hat ein Medium, das manche bereits verloren geben? Frank Schirmmacher beschrieb die Zeitung als das Medium der programmierten Entschleunigung, die gerade in einer Phase des Schnell-Schnell-Journalismus ihre Bedeutung behalten werde, wenn auch womöglich eher als Instrument der Selbstverständigung von Eliten. Seine Kernthese: Die Idee der Qualitätszeitung hat, unabhängig vom Trägermedium, eine Zukunft, weil sie für Reflexionstiefe und nachhalti-

ge Deutungen steht. Qualitätszeitungen sind notwendig, weil sie Orientierung liefern, Wertedebatten initiieren – und dem geistigen Leben eines Landes eine Plattform der vitalen Auseinandersetzung geben, die es ohne sie nicht hat.

Die Tübinger Mediendozentur wurde vor acht Jahren vom Südwestrundfunk (SWR) und der Universität Tübingen ins Leben gerufen. Sie will journalistischen Nachwuchs fördern und eine Brücke zwischen Wissenschaft und Praxis schlagen. Der Vortrag Schirmmachers war der Höhepunkt der achten Tübinger Mediendozentur, zu dem das Rektorat, das SWR-Studio Tübingen und die Tübinger Medienwissenschaft eingeladen hatten. In Vorbereitung hatten sich Studierende der Medienwissenschaft mit der Veränderung des Journalismus befasst und Beiträge für die SWR-Sondersendung „Zukunft der Medien – Medien der Zukunft“ gestaltet.

KURZMELDUNGEN

Gedenkfeier zum 150. Todestag von Universitätsmusikdirektor Friedrich Silcher

Die Universität Tübingen hat am 20. Oktober 2010 ihres ersten Universitätsmusikdirektors gedacht: Der Todestag von Friedrich Silcher jährte sich zum 150. Mal. Beim Festakt im Pflughofsaal wurden die Vorträge von Professor Manfred Hermann Schmid, Ordinarius für Musikwissenschaft, und Hans-Peter Braun, Musikdirektor am Evangelischen Stift, von den letzten Kompositionen des verstorbenen Universitätsmusikdirektors Tobias Hiller umrahmt. Dieser hatte jene populären Volksliedsätze musikalisch aufgegriffen, für die Silcher heute in erster Linie bekannt ist, darunter „Wenn alle Brunnlein fließen“, „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“ und „Muss ich denn zum Städtele hinaus“.

Friedrich Silcher (1789-1860) wurde 1817 zum ersten Universitätsmusikdirektor Tübingens berufen. Er war somit oberste musikalische Instanz des evangelischen Seminars, der Universität sowie der Stiftskirche und ist heute als Volksliedkomponist viel beachtet. Er gab regelmäßig Konzerte mit studentischen Musikgruppen, gründete den Oratorienverein und die „Akademische Liedertafel“, einen Männerchor für Universitätsangehörige. 1852 wurde ihm das Ehrendoktordiplom verliehen, 1860 sogar das Ritterkreuz des Friedrichsordens.



Stephen K. Green

Bankier und Priester Stephen K. Green hält die 9. Weltethosrede

Das System des Kapitalismus hat sich als unzulänglich erwiesen: Wie können Wege zu einem besseren, einem „ethischen“ Kapitalismus aussehen? Darüber sprach Stephen K. Green in der 9. Weltethosrede an der Universität Tübingen. Die von Professor Hans Küng geleitete Stiftung Weltethos hatte den Bankier, Politiker und ordinierten Priester der anglikanischen Kirche am 16. Dezember 2010 als Weltethosredner eingeladen. Stephen K. Green ist Verwaltungsratsvorsitzender von HSBC, einer der weltgrößten Banken. 2011 wechselte er als Staatsminister für Handel und Investment ins Kabinett der britischen Regierung. Die Weltethosreden werden seit dem Jahr 2000 gemeinsam von der Stiftung Weltethos und der Universität Tübingen organisiert. In den Reden nehmen herausragende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens aus unterschiedlichen Blickwinkeln zur Weltethos-Thematik Stellung. Frühere Redner waren unter anderem Tony Blair, Kofi Annan, Shirin Ebadi, Helmut Schmidt und Desmond Tutu.

Neue Professorinnen und Professoren jetzt im Video-Podcast

Neu in Tübingen? Eine Video-Podcast-Reihe stellt unter gleichem Namen frisch ernannte Professorinnen und Professoren der Universität Tübingen vor. Seit Februar 2011 produzieren Studierende kurze Videobeiträge, in denen sie neue Kollegen der Fakultäten vorstellen. Die Podcast-Reihe „Neu in Tübingen“ ist ein gemeinsames Projekt der Stabsstelle Hochschulkommunikation, des Kompetenz-Zentrums Medien, des Hochschulfernsehens CampusTV und des Zentrums für Datenverarbeitung. Bei diesem Ausbildungsprojekt werden die Studierenden inhaltlich und technisch von den Mitarbeitern des Kompetenz-Zentrums Medien betreut. Myriam Hönig, Leiterin der Stabsstelle Hochschulkommunikation, freute sich über den Start des Projekts: „Dank unserer neuen Podcasts können sich die neu ernannten Professorinnen und Professoren der Universität ihren Kollegen sowie den Studierenden auf eine sehr persönliche Weise vorstellen. Das ist künftig ein wichtiger Bestandteil unserer lebendigen internen Kommunikation und auch für externe Besucher wird unsere Universität so noch besser greifbar.“

Der erste Podcast porträtierte Professor Stephanie Grond, Inhaberin des Lehrstuhls für Organische Chemie. Die Dreharbeiten fanden in ihrem Büro und in Laboren auf der Morgenstelle statt. Die Studierenden ihres Arbeitskreises „Naturstoff-Forschung und Biomolekular-Chemie“ ließen sich bei ihrer Forschungsarbeit über die Schulter schauen. Später wurde im digitalen Schnittstudio von CampusTV der Film zusammengesetzt. Das Ergebnis ist im Podcast „Neu in Tübingen“ zu sehen. Alle Podcasts unter:

www.uni-tuebingen.de/aktuelles/neu-in-tuebingen.html

Japan-Tage als Zeichen der Solidarität

„Miteinander voneinander lernen“ – so lautete das Motto der Japan-Tage, die im Mai 2011 an der Universität Tübingen stattfanden. Schwerpunkte des Programms waren das internationale Studium und die Forschungskooperationen der Universität Tübingen mit Japan. Diese stellten Projekte aus den Bereichen Astronomie/Astrophysik, Experimentalphysik, Regenerationsbiologie, Archäologie, Rechtswissenschaft und Deutsche Literaturwissenschaft vor. Aufgrund der Naturkatastrophe in Japan wurde das Programm um Veranstaltungen zu den Folgen des Erdbebens und des Tsunamis für die japanische Gesellschaft erweitert. In Vorträgen beleuchteten Wissenschaftler die Ausgangssituation und Folgen des 11. März 2011 für die japanische Gesellschaft.

Für Besucher gab es viele Möglichkeiten, die japanische Kultur kennenzulernen: Angeboten wurden ein Anime-Filmabend, eine Lesung, ein Japan-Markt, ein Manga-Zeichkurs und ein Schnupperkurs für Japanisch. Professor Jürgen Wertheimer von der Universität Tübingen und Professor Teruaki Takahashi von der Rikkyō-Universität aus Tōkyō diskutierten



Japanische Kultur an der Universität Tübingen

darüber, wie Verständigung überhaupt funktioniert - eine brisante Frage, angesichts der Fukushima-Berichterstattung in nicht-japanischen Medien. Die „Japan-Wochen an deutschen Hochschulen“ hatte das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) zum 150-jährigen Jubiläum der japanisch-deutschen Handelsbeziehungen ausgeschrieben. Die Universität Tübingen hatte bei der Ausschreibung neben 17 weiteren Hochschulen den Zuschlag erhalten.

www.japan-tage.uni-tuebingen.de

Avishai Margalit erhält Dr. Leopold Lucas-Preis 2011

„Wir verstehen negative Situationen besser als positive“, erklärt Avishai Margalit seine Philosophie der Negativ-Abgrenzung. „Die Hölle ist spannender als das Paradies. Evil things are more interesting.“ Die Evangelisch-Theologische Fakultät der Universität Tübingen hat im Mai 2011 den Sozialphilosophen Avishai Margalit mit dem Dr. Leopold Lucas-Preis ausgezeichnet. Die Auszeichnung ist mit 50.000 Euro eine der höchstdotierten für Geisteswissenschaftler in Deutschland.



Avishai Margalit

Avishai Margalit wurde 1939 im palästinensischen Afula geboren, er studierte Philosophie und Wirtschaftswissenschaften in Jerusalem. Nach seinem Studium war Margalit im Sechs-Tage-Krieg 1967 an der Eroberung Ost-Jerusalems beteiligt, seither engagiert er sich in der israelischen Friedensbewegung und spricht sich im israelisch-palästinensischen Konflikt für die Zwei-Staaten-Lösung aus. Bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2008 hatte er die renommierte Shulman-Proffessur für Philosophie an der Hebräischen Universität von Jerusalem inne und war George F. Kennan-Professor am Institute for Advanced Study in Princeton.

Mit dem Dr. Leopold Lucas-Preis werden jährlich Persönlichkeiten geehrt, die zur Förderung der Beziehungen zwischen Menschen und Völkern beigetragen und sich um die Verbreitung des Toleranzgedankens verdient gemacht haben. Die Auszeichnung wurde 1972 von Generalkonsul Franz D. Lucas, ehemals Ehrensensator der Universität Tübingen, gestiftet: zum 100. Geburtstag seines in Theresienstadt umgekommenen Vaters, des jüdischen Gelehrten Dr. Leopold Lucas.

Pfingstcamp 2011: Auf der Bühne Deutsch lernen

So macht Deutsch lernen auch in den Ferien Spaß: Die Universität Tübingen beteiligte sich an einem zweiwöchigen Feriencamp für Kinder mit Migrationshintergrund. In den Pfingstferien 2011 trafen am Anlagensee in Tübingen rund 70 Kinder aus 14 Herkunftsländern aufeinander. Gemeinsam bauten sie ein Hüttendorf und entwickelten ein Theaterstück, das am Ende aufgeführt wurde. Veranstaltet wurde das Camp zur Sprachförderung von der Stadt Tübingen – unter Leitung der Stabsstelle Gleichstellung und Integration – in Kooperation mit der Universität Tübingen, dem Landestheater Württemberg-Hohenzollern Tübingen Reutlingen (LTT) sowie internationalen Vereinen. Zudem wurde es von der Robert Bosch Stiftung gefördert.

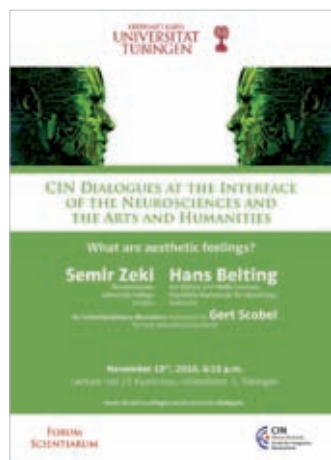
20 Studierende des Deutschen Seminars der Universität Tübingen betreuten die Kinder und hatten sich in Seminaren auf die Konzipierung und Durchführung von Sprachförder-einheiten im Kontext von Theaterspiel vorbereitet. Neben linguistischen, sprachdidaktischen und theaterpädagogischen Inhalten wurden ihnen auch sozialpädagogische Inhalte vermittelt. In die Entwicklung des dramapädagogischen Sprachförderkonzepts waren die Betreuer eingebunden. Der Aufwand habe sich gelohnt, fanden sie. „Es macht Spaß zu sehen, dass es die Kinder weiterbringt“, fand Marie Kaiser, Studentin der Linguistik und Psychologie. Michael Spaun, der Deutsch und Politikwissenschaft studiert, sah bei sich selbst eine Veränderung: „Am Anfang hatte ich etwas Angst, was auf uns zukommt. Dann war ich erstaunt, wie motiviert die Kinder sind.“ Das Tübinger Konzept setzt bewusst auf das ambitionierte Ziel der Vermittlung von „Bildungssprache“, die laut Professor Doreen Bryant, linguistische Verantwortliche des Projekts, der Schlüssel zum Bildungserfolg in Deutschland ist.



Kleine Chronik der Universität Tübingen

2010

5. Oktober und 14. Oktober	Die Landesregierung Baden-Württemberg und das Bundesministerium für Bildung und Forschung sagen eine Förderung für die Einrichtung eines Zentrums für Islamische Studien an der Universität Tübingen zu
13. bis 14. Oktober	Dies Universitatis 2010 mit Festvortrag von Dr. Nicola Leibinger-Kammüller, Vorsitzende der Geschäftsführung der Trumpf GmbH: „Wirtschaften mit Werten – sind Geisteswissenschaftler die besseren Führungskräfte?“ Verleihung des Universitätspreises an die Robert Bosch Stiftung GmbH
15. Oktober	Verleihung der Ehrensenatorwürde an Johannes Kärcher, Vorsitzender des Verwaltungsrats der Alfred-Kärcher GmbH & Co KG
16. Oktober	Eröffnung der Sonderausstellung „Zwei Perspektiven auf Brasilien“ (bis 28. November 2010) des Museums der Universität Tübingen MUT mit dem Symposium „Hans Staden – Brasilien – Tropenwald – Biodiversität“
19. Oktober	9. Theodor Eschenburg-Vorlesung mit Politikwissenschaftler Prof. Dr. Alfred Grosser zum Thema „Welche Last der Vergangenheit? Deutschland und Israel“
20. Oktober	Gedenkfeier zum 150. Todestag des Universitätsmusikdirektors Friedrich Silcher
22. Oktober	Feier zum 20-jährigen Bestehen der Forschungsstelle für Islamische Numismatik
25. Oktober	Bundesministerin Annette Schavan zeichnet die Tübinger Studenteninitiative „Greening the University“ mit dem 4. Studentenwerkspreis aus
11. November	Gedenkfeier für den verstorbenen Universitätsmusikdirektor Tobias Hiller
17. bis 18. November	Studientage 2010 für 15.000 Schüler des doppelten Abiturientenjahrgangs
19. November	Erster CIN-Dialog mit Neuroästhetiker Prof. Semir Zeki und Bildwissenschaftler Prof. Dr. Hans Belting zum Thema „Was sind ästhetische Empfindungen?“
22. bis 27. November	24. Tübinger Poetik-Dozentur mit Juli Zeh und Georg M. Oswald
30. November	Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) bewilligt das Graduiertenkolleg „Religiöses Wissen im vormodernen Europa“
2. Dezember	Verleihung der Ehrensenatorwürde an Dr. Asfa-Wossen Asserate, Publizist und Kulturwissenschaftler, sowie an Verleger Valdo Lehari jun.
7. Dezember	Verleihung der Ehrendoktorwürde an Bildungsforscher Prof. Dr. Jürgen Baumert
16. Dezember	9. Weltethosrede mit Stephen K. Green, britischer Staatsminister für Handel und Investment





2011

20. Januar	Gründungsfeier des Instituts für Medienwissenschaften an der Universität Tübingen
28. Januar	4. Bologna-Workshop der baden-württembergischen Landesuniversitäten in Tübingen
3. Februar	Verleihung des 13. Tübinger Förderpreises für Ältere Urgeschichte und Quartärökologie an Dr. Héloïse Koehler
4. Februar	Eröffnung des Trainings- und Forschungszentrums für klinische Anatomie
24. Februar	Dr. Andreas Rothfuß wird als Kanzler bestätigt
2. März	Die Universität qualifiziert sich mit vier Projekten für die Endrunde der Exzellenzinitiative
6. April	Die Universität erhält die Zusage für eine Alexander von Humboldt-Proessur für den Linguisten Rolf Harald Baayen
15. April	Eröffnung der Ausstellung „Der Himmel. Wunschbild und Weltverständnis“ des Museums der Universität Tübingen MUT im Schloss Hohentübingen
27. April	Die Universität wird Partnerstandort für zwei weitere Gesundheitszentren zur Erforschung von Volkskrankheiten
3. Mai	Dieter Zetsche, Vorstandsvorsitzender der Daimler AG, eröffnet die 10. Kinder-Uni mit einer Vorlesung zum „Auto der Zukunft“
3. Mai	Beirat zum Zentrum für Islamische Theologie berufen
4. bis 7. Mai	Japan-Tage der Universität Tübingen unter dem Motto „Miteinander voneinander lernen“ zum 150. Jubiläum des Austauschs zwischen Deutschland und Japan
4. bis 8. Mai	8. Baden-Württembergische Übersetzertage in Tübingen
5. Mai	Verleihung des Universitätspreises an die Dōshisha-Universität in Kyōto
11. Mai	Verleihung der Ehrensenatorwürde an Dr. Thomas Lindner, Vorsitzender der Geschäftsführung der Firma Groz-Beckert KG
12. Mai	Vereinbarung mit der Stiftung Weltethos, ein Weltethos-Institut an der Universität Tübingen zu errichten
16. bis 19. Mai	Tagung „The Ibadism of Oman“ mit dem Religionsminister des Sultanats Oman, Scheich Abdullah bin Mohammed al-Salmi
23. und 25. Mai	Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) bewilligt das Graduiertenkolleg „Molekulare Mechanismen bakterieller Überlebensstrategien“ (GRK 1708) und den Sonderforschungsbereich „Bedrohte Ordnungen“ (SFB 923)
24. Mai	Verleihung des Dr. Leopold-Lucas-Preises 2011 an den Sozialphilosophen und Publizisten Avishai Margalit und des Dr. Leopold-Lucas-Nachwuchspreises an Dr. Silke Katharina Mende

25. bis 27. Mai	Die Medizinische Fakultät eröffnet das interdisziplinäre Ausbildungszentrum „DocLab“ und feiert zehnjähriges Jubiläum des Kompetenzzentrums Medizindidaktik Baden-Württemberg
24. Juni	Alumni-Fest der Universität
30. Juni	8. Tübinger Mediendozentur mit Frank Schirrmacher, Journalist und Mitherausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung
6. Juli	Ministerin Theresia Bauer überreicht den Landesforschungspreis Baden-Württemberg an Prof. Rupert Handgretinger (Universitätsklinik für Kinder- und Jugendmedizin) und Prof. Detlef Weigel (Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie)
8. Juli	Symposium „Jenseits des Elfenbeinturms. Wie relevant ist unsere Wissenschaft?“
11. Juli	Die Universität verleiht den Württembergischen Krebspreis an den Onkologen Dr. Tobias Pukrop
13. bis 16. Juli	Symposium des Forums „Wertewelten: Ähnlichkeiten. Mischungen. Synkretismen. Auf dem Weg zu einer globalen Gesellschaft“ mit Bundespräsident a.D. Prof. Dr. Horst Köhler und dem Schriftsteller Henning Mankell; Verleihung der Ehrensenatorwürde an Prof. Dr. Horst Köhler, Bundespräsident a.D.
16. Juli	Zentrale Promotionsfeier der Universität
20. bis 25. August	1300 Wissenschaftler treffen sich in Tübingen zum größten europäischen Kongress der Evolutionsbiologen
16. September	Universität und Universitätsbund ehren SKH Carl Herzog von Baden-Württemberg zum 75. Geburtstag
3. Oktober	Das Hertie-Institut für klinische Hirnforschung (HIH) feiert zehnjähriges Bestehen
10. Oktober	Vorlesungsbeginn an dem bundesweit ersten „Zentrum für Islamische Theologie“



Impressum

Jahresbericht 2010/11 der
Eberhard Karls Universität Tübingen
Geschwister-Scholl-Platz
72074 Tübingen
info@uni-tuebingen.de

herausgegeben vom Rektor der Eberhard Karls Universität Tübingen
Professor Dr. Bernd Engler

Gestaltung und Layout: 9.2 Agentur für Kommunikationsdesign GmbH
www.neunpunktzwei.de

Fotografie:

Friedhelm Albrecht

Seiten 3, 4, 7, 29, 30, 31, 32, 36, 39, 41, 44 (links), 45 (2. Foto v.rechts), 48, 49, 50, 51, 53, 55, 57, 60, 61, 63, 64, 65, 67, 70, 71, 72, 73, 78, 79, 81, 83, 86, 87, 93, 96, 97, 103, 104, 105, 106, 109, 110 (rechts), 111, 112, 113, 114, 115 (rechts), 116 (oben links, drei Fotos rechts), 117 (2 Fotos links oben; Fotos unten)

inga paas /photography

Titel, Seiten 5, 17, 33, 76, 91, 95

außerdem: Ulrich Metz, Titel; Prof. Dr. Andrei Lupas, Max-Planck-Institut für Biologische Kybernetik S. 9; iStockphoto/Rubberball S. 11; Jürgen Berger, Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie/Prof. Dr. Thilo Stehle S. 13; Werner Reichardt Centrum für Integrative Neurowissenschaften (CIN) S. 14/15; Prof. Dr. Ulrich Rothbauer S. 18; Heidi Schäfer S. 19; Institut für Arbeits- und Sozialmedizin S. 24; Prof. Dr. Hans-Peter Fiedler S. 26/27; Jörg Abendroth / Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie Tübingen S. 40; Simona Steeger S. 44 (rechts) und S. 108; Universitätsarchiv S. 45 (Foto links); Prof. Dr. Joachim Vogel, Privatbild S. 45 (2. Foto v. links); Prof. Dr. Ferdinand Kirchhof, Privatbild S. 45 (Foto rechts); Hildegard Jensen S. 47; dr. bertram h. schaedle // www.momentum-photo.com S. 62; iStockphoto/wragg S. 69; Deutsches Zentrum für Neurodegenerative Erkrankungen (DZNE) S. 85; CeGaT GmbH S. 89; iStockphoto/pixdeluxe S. 100; Jan Münster S. 101 und S. 110 (links); Centrum für Integrative Neurowissenschaften (CIN) S. 116 (unten links); Abteilung für Japanologie S. 115 (links) und S. 117 (oben rechts).

Redaktion: Antje Karbe, Universität Tübingen, Stabsstelle Hochschulkommunikation

Druck: druckpunkt tübingen GbR

Papier: Circlesilk Premium White, FSC-zertifiziert, hergestellt aus 100 % Recyclingfasern

Auflage: 1500 Exemplare

© Eberhard Karls Universität Tübingen 2012

Abdruck – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung des Herausgebers